



Sicherheitsorientierte und lösungsfokussierte Praxis in der Kinder- und Jugendhilfe OÖ

Praxishandbuch



Kinderschutz



Amt der Oö. Landesregierung
Direktion Soziales und Gesundheit
Abteilung Kinder- und Jugendhilfe
Bahnhofplatz 1
4021 Linz
Telefon: (+43 732) 7720-15200
Fax: (+43 732) 7720-215328
E-Mail: kjh.post@ooe.gv.at
www.kinder-jugendhilfe-ooe.at
Stand: Dezember 2022

Einleitende Worte

Im Jahr 2017 startete die Kinder- und Jugendhilfe OÖ mit der Implementierung des lösungsfokussierten Ansatzes. Behördliche Dienststellen und private Einrichtungen machten sich gemeinsam auf den Weg: Hin zu einer Haltung, die sich an Beteiligung, Transparenz und Authentizität orientiert und die Bedürfnisse und den Hilfebedarf der Familie in den Mittelpunkt stellt. Und hin zu Methoden und Werkzeugen, die eine konsequente und zielgerichtete Umsetzung dieser Haltung in der Praxis unterstützen.

Der Kreis der ProfessionistInnen, die sich Schritt für Schritt an die Umsetzung wagten, ist in den vergangenen Jahren stetig gewachsen. Aus den Erfahrungen vieler Schulungen und Fallbegleitungen wurden Unterlagen für die Praxis entwickelt. In diesem Praxishandbuch sind nun die wesentlichen Inhalte und Leitlinien sowie hilfreiche Methoden übersichtlich zusammengefasst und anhand von Praxisbeispielen veranschaulicht.

Dass die Unterlagen heute in dieser Form vorliegen, ist dem Beitrag vieler Menschen zu verdanken: MitarbeiterInnen der Abteilung Kinder- und Jugendhilfe, PraxisbegleiterInnen, PraktikerInnen und MultiplikatorInnen und ganz besonders Marianne Rössler und Wolfgang Gaiswinkler, die den Implementierungsprozess von Beginn an begleitet und damit eine entscheidende Grundlage geliefert haben. Auch für das Praxishandbuch haben sie uns in supervisorischer Weise wertvolle Hinweise gegeben und den einen oder anderen Teil fachlich ergänzt und aufgewertet.

Ich hoffe, dass dieses Praxishandbuch eine wertvolle Unterstützung Ihrer täglichen Arbeit wird und Sie es oft und gern in die Hand nehmen. Wenn Familien erzählen, dass sie sich von uns ernst genommen, wertgeschätzt und beteiligt fühlen, sehen wir die Wirkung guter Praxis. Wenn Kinder und Jugendliche sich eingeladen sehen, ihre Zukunft aktiv mitzugestalten, dann sind wir auf dem richtigen Weg.

So lade ich Sie herzlich ein, den im Handbuch beschriebenen Beispielen gelungener Praxis weitere hinzuzufügen. Solche Berichte werden künftig online zur Verfügung gestellt. In diesem Sinne ist auch dieses Praxishandbuch nicht abgeschlossen, sondern wird stetig weiterentwickelt. Für Ihre Anregungen dazu sind wir dankbar.

Wenn uns die Frage beschäftigt: „Was können wir gemeinsam tun, damit Kinder, Jugendliche und ihre Familien wieder selbstwirksam werden?“ möge das Handbuch dazu beitragen, diese tägliche Aufgabe und unser aller Auftrag gelingend zu erfüllen. Das wünsche ich Ihnen/uns und all den uns anvertrauten Menschen. Viel Erfolg und herzlichen Dank für Ihren Einsatz!



Mag.^a Theresia Schlöglmann

Leiterin der Abt. Kinder- und Jugendhilfe

Inhalt

Grundlagen	6
1. Grundsätze und Ziele	7
2. Wirkungen	8
3. Entwicklung in Oberösterreich	8
4. Grundprinzipien	10
4.1. Lösungsfokussierter Ansatz	10
4.2. Sicherheitsorientierung	11
Methoden / Praktische Umsetzung	14
5. Falllandkarte	15
5.1. Arbeit mit den 4 Quadranten	15
5.2. 3-Häuser-Methode	23
6. Lösungsfokussierte Fragen	25
6.1. Wertschätzende Erkundung	27
6.2. Skalierungsfragen	28
6.3. Beziehungsfragen und Fragen nach der Perspektive von anderen	29
6.4. Wunderfrage	30
6.5. Fragen zu Ausnahmen und vergangenen Erfolgen	30
7. Netzwerkerkundung	31
7.1. Genogramm	32
7.2. Netzwerkkarte	34
7.3. Unterstützungs- oder Sicherheitskreise	36
8. Die konkreten Schritte planen	38
8.1. Planungsprozess	38
8.2. Darstellung des Plans durch Words & Pictures	44
Beispiele gelungener Praxis	50
Abklärungsprozess: Der Plan der Familie H.	50
3 Häuser in der SuSA-Begleitung	53
Von der Abklärung zum Sicherheitsplan	55
Literaturverzeichnis	64

Grundlagen

Grundlagen

Wichtige Prinzipien in der Kinder- und Jugendhilfe sind Achtung der elterlichen Rechte, Beteiligung, Transparenz, Subsidiarität und Kinderschutz. Diese Werte spiegeln sich in den Haltungen der in der Kinder- und Jugendhilfe tätigen Menschen wider. Es sind jene Haltungen und Zugänge, die sich jede/r von uns wünscht und erwartet, wenn sie oder er (familiär) in eine schwierige Situation gerät und sich deshalb an die Kinder- und Jugendhilfe wendet oder deshalb mit der Kinder- und Jugendhilfe in Kontakt kommt.

Lösungsfokussiertes Arbeiten in der Sozialen Arbeit konzentriert sich auf die Identifizierung und den Aufbau von Stärken, Möglichkeiten und Ressourcen innerhalb des Familiensystems und des sozialen Netzes der Familie, die zur Gewährleistung der Sicherheit, Zugehörigkeit und des Wohlergehens des Kindes genutzt werden. Zu den Stärken zählen auch vergangene und aktuelle Bemühungen zum Schutz der Kinder vor Schaden, zur Aufrechterhaltung liebevoller Eltern-Kind-Beziehungen, zum Zugang zur erweiterten Familie und zu anderen Unterstützungssystemen.

Ziel der Begleitung und Unterstützung einer Familie durch die Kinder- und Jugendhilfe ist es, aus diesen vorhandenen Ressourcen Kompetenzen zu machen, d. h. daraus ein auf die Sicherheit und eine positive Entwicklung des Kin-

des ausgerichtetes Verhalten zu entwickeln. Wenn der Fokus auf vorhandene Ressourcen und Gelingendes in der Gegenwart und der Vergangenheit gerichtet wird, holen wir diese Erfahrungen hervor und machen sie bewusst. Dadurch stärken wir Selbstwirksamkeit und gelingendes Tun. So kann in der Zukunft mehr auf „dem Guten und Gelingenden“ aufgebaut werden. In Zusammenarbeit mit der Familie und ihrem Netzwerk wird ein Plan erstellt, welcher die Anforderungen (Bottom-Line) der Kinder- und Jugendhilfe berücksichtigt und konkrete Handlungen und Verhaltensweisen beschreibt, die den Schutz und die positive Entwicklung des Kindes sicherstellen.

”

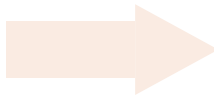
*„In der Begleitung von Familien habe ich die Erfahrung gemacht, dass es hilfreich ist, mutig zu sein, diesen Ansatz so oft wie möglich in der Praxis anzuwenden und dadurch für alle Beteiligten erleb- und spürbar werden zu lassen. So kann aus einer Theorie am Papier eine verinnerlichte Haltung wachsen – ganz nach dem Leitsatz
„Wenn etwas funktioniert, mach mehr davon!“*

Familienbegleiterin

1. Grundsätze und Ziele

Die Grundlage und den gesetzlichen Rahmen unserer Arbeit in der Kinder- und Jugendhilfe bildet insbesondere das Oö. KJHG 2014. Paragraf 1 hält die Grundsätze unserer Tätigkeit fest und spiegelt die damit verbundenen Haltungen wider, aus denen sich Ziele ableiten lassen.

§1 Oö. KJHG 2014 Grundsätze der Kinder- und Jugendhilfe



(1) Kinder und Jugendliche haben ein Recht auf Förderung ihrer Entwicklung und auf Erziehung zu einer eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit.

(2) Die Pflege und Erziehung von Kindern und Jugendlichen ist in erster Linie die Pflicht und das Recht ihrer Eltern oder anderer mit der Pflege und Erziehung betrauter Personen.

(3) Eltern oder andere mit der Pflege und Erziehung betraute Personen sind bei der Ausübung der Pflege und Erziehung durch Information, Beratung und konkrete Hilfen zu unterstützen.

(4) Die Kinder- und Jugendhilfe bezieht die Ressourcen des sozialen Umfelds mit ein und unterstützt Kinder und Jugendliche und ihre Bezugspersonen, diese bestmöglich zu nutzen.

(5) Die Kinder- und Jugendhilfe arbeitet mit Eltern und anderen Bezugspersonen zusammen. Sie beteiligt sie und die Kinder und Jugendlichen situationsgerecht bei der Erbringung von Leistungen.

(6) Sofern die Eltern oder andere mit der Pflege und Erziehung betraute Personen das Kindeswohl hinsichtlich der Pflege und Erziehung nicht gewährleisten, sind Erziehungshilfen zu gewähren.

(7) In familiäre Rechte und Beziehungen darf nur insoweit eingegriffen werden, als dies zur Gewährleistung des Kindeswohls notwendig und gesetzlich vorgesehen ist.

(8) Die Wahrnehmung der Aufgaben der Kinder- und Jugendhilfe erfolgt tunlichst in Kooperation mit dem Bildungs-, Gesundheits- und Sozialsystem.

Was wir daraus ableiten...

Wir achten die Rechte von Eltern und erklären verständlich, aus welchem Grund und mit welchem Auftrag wir mit der Familie in Kontakt treten.

Wir benennen wertschätzend die Sorgen und erheben, welche Ressourcen in der Familie bereits vorhanden sind und erkunden dafür mit Interesse, was die Familie bereits einsetzt, um ein förderliches Umfeld für das Kind zu schaffen. Dabei haben wir alle Familienmitglieder im Blick und stellen die Bedürfnisse des Kindes in den Mittelpunkt.

Wir erarbeiten mit der Familie, was konkret gegeben sein muss, damit das Kind ausreichend sicher aufwachsen kann und wir uns wieder zurückziehen können --> Mindestanforderungen. Wenn es zum Schutz des Kindes erforderlich ist, schaffen wir (vorübergehend) sichere Lebensbedingungen außerhalb des Familiensystems.

Im Rahmen eines gemeinsamen Planungsprozesses erarbeiten wir mit allen Beteiligten Lösungen, die in ihre Lebenswelt integriert werden können und familiäre und soziale Beziehungen, das Netzwerk der Familie, miteinbeziehen. Als Ergänzung stellen wir externe Ressourcen zur Verfügung, wenn und solange jene der Familie und ihres sozialen Umfelds nicht ausreichen.

Wir vernetzen uns mit SystempartnerInnen und unterstützen Familien, die für sie passenden Angebote aus dem Gesundheits- und Sozialsystem in Anspruch zu nehmen.

Ausgehend von diesen Grundsätzen ergeben sich für die Arbeit mit Familien folgende Ziele:

- Sichere Lebensbedingungen für Kinder und Jugendliche in belastenden/gefährdenden Situationen
- Tragfähige Netzwerke, die den Ressourcen der Lebenswelt der Familien entsprechen
- Transparente und beteiligungsorientierte Arbeitsbündnisse
- Eine klare, einfache, wertschätzende Sprache, die eine gemeinsame Basis für Entwicklungen schafft
- Ausdrucksmöglichkeiten, die den Kindern ihre Stimme geben
- Instrumente, Methoden und eine Dokumentation, die diese Haltungen fördern und abbilden
- Das Umwandeln von Sorgen in Lösungen, die von der Familie kommen

2. Wirkungen

Unser Handeln wird von lösungsfokussierten Prinzipien geleitet. Sie bilden den Rahmen, in welchem wir unserem gesetzlichen Auftrag nachkommen und bestmögliche Wirkung in den Familien und somit auch in der Fallarbeit erzielen können:

- Der Blick auf das Positive und Gelingende bewirkt Veränderung und Sicherheit, fördert die Arbeitsbeziehung und verändert darüber hinaus die eigene Haltung.
- Die Beteiligung der Familie fördert Vertrauen und ermöglicht eine gelingende Kooperation.
- Eltern und Kinder werden besser verstehen, was passiert ist, was die Kinder- und Jugendhilfe von ihnen möchte und was die Ziele und nächsten Schritte sind. Das entlastet die Kinder von der Tendenz, Verantwortung zu übernehmen.
- Die Stimme des Kindes wird durch die Anwendung der Methoden bewusst gehört und wiedergegeben, wodurch die Rechte und Entwicklung der Kinder gestärkt und Bereitschaft zur Mitarbeit bei den Eltern erzeugt werden kann.

- Es entstehen nachhaltige Lösungen in der Fallarbeit, weil der Plan der Familie nicht nur professionelle Unterstützungsleistungen, sondern Ressourcen im erweiterten Umfeld und im Sozialraum miteinbezieht und Kontakte und Unterstützung bestehen bleiben, auch wenn wir unsere Befassung beenden.
- Durch kleine, einfache und wenige Schritte können sich die Familien selbstwirksam erleben.
- Die (Arbeits-)Zufriedenheit der handelnden Personen, also der Familien, des Netzwerks und der professionellen HelferInnen steigt, weil durch die gemeinsame Sorge und Suche nach Lösungen weniger Widerstand entsteht und dafür der Fokus und die Energie auf das Kind gelenkt werden können.

3. Entwicklung in Oberösterreich

In der Sozialarbeit mit hochbelasteten Familien können sichere Lebensbedingungen vor allem dann hergestellt werden, wenn gemeinsam mit der Familie ein Weg gefunden wird. Der zentrale Aspekt dabei ist die Suche nach bereits Gelingendem und die Ausrichtung weg vom Problem hin zu funktionierenden Interaktionen, förderlichem Verhalten und Ressourcen in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft.

Unsere Gesprächsführung und Methoden unterstützen uns dabei, die Sorgen besprechbar und nachvollziehbar zu machen und einen Familienplan zu erstellen, der Sicherheiten und entwicklungsförderliche Bedingungen beschreibt und hilfreiche Unterstützungen aktiviert.

Um diese Aspekte in unserer Arbeit mit den Familien erreichen zu können, bedienen wir uns einer Weiterentwicklung des lösungsfokussierten Arbeitens, die ihre Herkunft in verschiedenen theoretischen und fachlichen Ansätzen und Ausformulierungen hat. Für die Implementierung und Anwendung der Prinzipien in Oberösterreich war eine Anpassung an unsere Rahmenbedingungen notwendig.

Die Ursprünge unseres Weges

Die lösungsfokussierte Kurzzeittherapie wurde von Insoo Kim Berg und Steve de Shazer in Wisconsin entwickelt und im Jahr 1982 erstmals vorgestellt. Dieser Ansatz richtet den Fokus auf die erwünschten Zukünfte der Beteiligten anstatt der Probleme und auf Gelingendes anstelle von „Dysfunktionalem“. Mittels spezifischer Frage- und Gesprächstechniken und Skalierungsfragen, der Suche nach Ausnahmen und der Arbeit mit Wundern, der Würdigung und Anerkennung des Funktionierenden bzw. einer konsequenten Ausrichtung auf die erwünschte Zukunft wird eine starke Fokussierung auf das Bemerkte kleiner Verbesserungen, auf Selbstwirksamkeitserfahrungen und Selbstwirksamkeitserleben der Menschen, mit denen wir arbeiten, gelegt.

Verwandte Praxisansätze und Arbeitsmodelle

Der Ansatz von **Signs of Safety** basiert auf lösungsfokussierten Grundsätzen und wurde von Andrew Turnell und Steve Edwards gemeinsam mit SozialarbeiterInnen im Bereich des Kinder- und Jugendschutzes in Australien formuliert. Im Zentrum steht die Etablierung konstruktiver Arbeitsbeziehungen auf Basis von Beteiligung und Augenhöhe. Signs of Safety (bzw. auch Weiterentwicklungen wie **Partnering for Safety** von Sonja Parker) besticht durch einfache und höchst praktikable Methoden und Modelle, die Beteiligung und Lösungsfokus strukturell nutzen. Beispiele dafür sind z. B. die klassische *Falllandkarte*, die *3-Häuser-Methode*, die *Words & Pictures-Erzählung* bzw. der gesamte *Sicherheitsplan*¹.

Im europäischen Raum gibt es unterschiedlichste Umsetzungskonzepte des lösungsfokussierten Ansatzes, die die wesentlichen Elemente von Signs of Safety aufnehmen. Dazu gehören beispielsweise **SOP** – Sicherheit orientierte Praxis (Ulla Peters und Julia A. Jäger, Luxemburg) und das **SEN-Modell** – Sicherheit entwickeln – Entwicklung nutzen (Marianne Roessler und Wolfgang Gaiswinkler, Netzwerk OS'T, Österreich), das stärker Bezüge des österreichischen Kinder- und Jugendhilfesystems integriert.

¹ *Signs of Safety* ist inzwischen eine geschützte Marke, sodass Umsetzungsschritte und die Verwendung von Materialien mit komplexen Lizenzfragen verbunden sind. Die Materialien sind zudem verstärkt auf den englischsprachigen Raum ausgerichtet.

Die Anfänge des Implementierungsprozesses in Oberösterreich liegen im Jahr 2015, als die Haltungen und Methoden von SEN in unserem Bundesland vorgestellt wurden. 2017 machte sich die behördliche und private Kinder- und Jugendhilfe in Oberösterreich unter der fachlichen Anleitung von Netzwerk OS'T auf den Weg der Implementierung, um eine einheitliche Praxisentwicklung zu gewährleisten und die Ausrichtung auf eine lösungsfokussierte Arbeitsweise sicherzustellen.

Der Kern der lösungsfokussierten Herangehensweise bilden Haltungen und Grundannahmen, mit denen wir den Familien und SystempartnerInnen begegnen. Sie leiten uns in der Arbeit, erzeugen Wirkung im Gespräch und sind der Grundstein für eine gelingende Kooperation im Sinne der Kinder und Jugendlichen.

Unsere Methoden und Instrumente dienen uns als Werkzeuge, die diese Haltungen zum Ausdruck bringen. Grundannahmen, Haltungen und Theorien einerseits und konkrete Techniken und Werkzeuge andererseits stehen dabei nicht in hierarchischem Verhältnis zueinander. Die guten Techniken sind nicht die bloße Anwendung der richtigen Theorien oder Haltungen. Gute Praxis und gute Techniken haben einen eigenständigen Wert. Ohne Techniken bleiben die Haltungen leer und lediglich proklamiert. Ohne die adäquaten Haltungen werden die Techniken zahnlos oder gar paradoxe Wirkungen zeigen. Und umgekehrt, das Ausprobieren von guten Werkzeugen kann uns helfen, förderliche Haltungen zu entwickeln.



www.signsofsafety.net

www.partneringforsafety.com

www.safegenerations.org

<https://sopnet.org>

www.netzwerk-ost.at

4. Grundprinzipien

In der Kinder- und Jugendhilfe gilt es also eine geeignete Kombination zu finden zwischen dem rein an den Anliegen der KlientInnen orientierten lösungsfokussierten Ansatz und unserem gesetzlichen Auftrag, der zum Schutz von Kindern teilweise auch ein Vorgehen gegen die Ansichten der Eltern erfordert. Die beiden Konzepte stehen dabei nicht im Widerspruch, sondern ergänzen und unterstützen sich gegenseitig.

Auch in krisenhaften Situationen, in denen die Sicherheit von Kindern akut gefährdet ist, oder in konflikthaften Arbeitsbeziehungen mit KlientInnen ist es möglich, unser Tun an diesen Prinzipien und Arbeitsweisen zu orientieren. Gerade in diesen Fällen sind Klarheit über das, was jetzt schon in der Familie funktioniert und was die Kinder- und Jugendhilfe unbedingt sehen muss, Transparenz über die weitere Vorgehensweise und eine Verständigung über eine erwünschte Zukunft aller Beteiligten unerlässlich.

4.1. Lösungsfokussierter Ansatz

Wie einleitend beschrieben, orientiert sich der lösungsfokussierte Ansatz am bereits Gelingenden und der erwünschten Zukunft. Dem liegt die Überzeugung zu Grunde, dass positive Veränderung in erster Linie dann gelingt, wenn der Fokus in Therapie und Beratung nicht auf dem detaillierten Untersuchen des Problems liegt, sondern auf den erwünschten Zukünften und den bereits funktionierenden Vorböten dafür.

Auch in der Kinder- und Jugendhilfe sind wir davon überzeugt, dass konsequentes Festhalten an diesen Prinzipien und Annahmen eine spürbare Auswirkung hat: auf Veränderungsprozesse bei den Familien, mit denen wir arbeiten, auf das Arbeitsbündnis mit ihnen und nicht zuletzt auf das Selbstwirksamkeitserleben aller Beteiligten.

- Kinder, Jugendliche und Eltern sind die ExpertInnen ihres Lebens, ihrer Erfahrungen und ihres Alltags. Sie haben ihre eigenen, unterschiedlichen Lebensrealitäten, die wir respektieren. **Finde heraus, was die Beteiligten wollen.**

- **Repariere nichts, was nicht kaputt ist.** Im Sinne von Empowerment respektiert der lösungsfokussierte Ansatz die oft eigenwilligen Lebensentwürfe von Menschen und unterstützt diese dabei, eigene Ziele zu verfolgen und die eigenen Stärken zu erweitern.
- **Wenn du weißt, was funktioniert, mach mehr davon.** Bei allen Lebensbiografien von Menschen findet man Lösungen und erste Schritte in Richtung ihrer Ziele. Oft erscheinen Personen in der Beratung diese Momente unbedeutend und vernachlässigbar. Der lösungsorientierte Ansatz sucht gezielt nach diesen Ausnahmen, in denen das Problem abwesend oder schwächer ist, und versucht, dies zu verstärken.
- **Wenn du weißt, was nicht funktioniert, wiederhole es nicht.** Mach etwas anderes! Der lösungsfokussierte Ansatz rät dazu, keine Energie dort zu investieren, was nicht gelingt. „Probiere einfach etwas Neues!“ lautet die Devise, die sich sowohl auf Lösungsversuche von Familien als auch auf das beraterische bzw. therapeutische Handeln bezieht.
- **Veränderung ist immer möglich.** Kleine Veränderungen können zu großen Veränderungen führen, wenn sie bemerkt werden. Wenn Veränderungen jedoch nicht bemerkt werden, besteht die Gefahr, dass sie wieder verschwinden.

Damit ist jedoch nicht gemeint, dass Sorgen der Kinder- und Jugendhilfe und festgestellte Kindeswohlgefährdung nicht oder nur oberflächlich mit den Familien besprochen werden. Eine klare, einfache und für alle Beteiligten verständliche Sprache ist zentral für eine gelingende Zusammenarbeit.

Zur Anwendung *Lösungsorientierter Fragen* in der Gesprächsführung siehe Kapitel 6.

4.2. Sicherheitsorientierung

Lösungsfokussierte Beratung findet üblicherweise in einem freiwilligen Rahmen statt. Im behördlichen Kontext können sich Eltern oder Kinder oft nicht aussuchen, ob sie mit der Kinder- und Jugendhilfe in Kontakt kommen. In der Gefährdungsabklärung und dort, wo es um Schutz und Sicherheit für ein Kind geht, arbeiten wir de facto im Zwangskontext. Auch hier ist die Lösungsorientierung eine wichtige Grundlage für unser Handeln und lösungsorientierte Fragen helfen uns dabei, mit der Familie gemeinsam daran zu arbeiten, ausreichend Sicherheit für das Kind herzustellen. Wenn also die Kinder- und Jugendhilfe feststellt, dass im Moment keine ausreichende Sicherheit für das Kind gegeben ist oder alle gemeinsam zu dem Ergebnis kommen, dass es für die Entwicklung der Kinder zusätzliche (Netzwerk-)Ressourcen braucht, fließt alles, was wir bisher zusammengetragen haben, in einen Planungsprozess ein.

Planungsprozess

Das sicherheitsorientierte Arbeiten in Form eines gemeinsamen Planungsprozesses hilft uns, das, was uns Sorgen macht, sowie die Mindestanforderungen und Ziele genau zu definieren und sie vor allem in verständlicher Weise mit den Beteiligten zu kommunizieren. Die *Statements* und *Sicherheitsziele*, die sich aus der *Falllandkarte* ableiten, definieren WAS die Familie erfüllen muss, damit alle wissen, dass das Kind ausreichend sicher ist. WIE die Familie diese Anforderungen mit Unterstützung aus ihrem Netzwerk erreichen kann, wird mit den Betroffenen erarbeitet, schriftlich festgehalten und laufend überprüft.

Beteiligung bildet die Basis dieses Planungsprozesses. Alle Beteiligten, nämlich die Familienmitglieder sowie die Unterstützungs- und Sicherheitspersonen, erhalten die erforderlichen Informationen, die sie für die Bildung einer fundierten Meinung und gute Entscheidungen brauchen. Sie sollen bei allem, was sie betrifft, mitreden und mitbestimmen können. **Die durchgängige Beteiligung von Familien ist keine „Kann-Bedingung“, sondern unser gesetzlicher Auftrag.** Möglichkeiten der Beteiligung, der Mitgestaltung und Steuerung müssen nicht eingefordert werden, sondern sind unaufgefordert zu eröffnen. Dies erfordert eine ehestmögliche Einbindung der eigentlichen AdressatInnen sowie einen hohen Grad an Trans-

parenz, Struktur-, Rollen- und Prozessklarheit. Dass die Kooperation gelingt, merken wir daran, dass die Familie und ihr Netzwerk die Kinder- und Jugendhilfe beteiligen. Das heißt, dass sie wichtige Informationen zur Verfügung stellen und uns an der Entwicklung ihres Familienplans teilhaben lassen.

Dabei ist die behördliche Sozialarbeit für die Koordination des Planungsprozesses und die klare Kommunikation der Mindestanforderungen und Sicherheitsziele (WAS?) verantwortlich. Sollte es erforderlich sein, können private Betreiber in die Umsetzung mit einbezogen werden. In diesem Fall ist mit der sozialpädagogischen Einrichtung zu definieren, wer welche Elemente der Planung übernimmt bzw. durchführt. Die Familien werden als ExpertInnen ihrer eigenen Lebensrealität gesehen. Ihr Umfeld gilt als wesentliche Ressource für eine zunehmend autonome Lebensführung der Familie. Je früher und umfassender die Familien und ihre Sicherheits- bzw. Unterstützungsnetzwerke beteiligt werden und je mehr die erwünschten Zukünfte, definierten Ziele und konkreten Schritte gemeinsam ausverhandelt sind, desto wahrscheinlicher ist die tatsächliche Mitwirkung der Familie und desto realistischer die Umsetzung des Plans.

Neben der *Falllandkarte* nach den 4 Quadranten (siehe 5.1) unterstützen uns verschiedene Werkzeuge dabei, die lösungsfokussierte Praxis umzusetzen. Bei Kindern ab dem Kindergartenalter kann die Anwendung kindgerechter Methoden, wie die *3-Häuser-Methode* (siehe 5.2) dazu dienen, ihre Perspektive, ihr Erleben und ihre Stimme sichtbar zu machen und in die 4 *Quadranten* einzubauen.



„Bei Familien mit ablehnender Haltung der KJH gegenüber kann ein besseres Arbeitsbündnis entstehen durch Klarheit und Transparenz: bzgl. der Sorge der KJH und darüber, was die KJH sehen muss, um sich zurückziehen zu können, was wir von der Familie erwarten. Wertschätzung der Ressourcen der Familie – Dinge, die in der Familie funktionieren, werden angesprochen; Lösungskompetenz wird in der Familie gelassen.“

Familiensozialarbeiterin

Im Bedarfsfall können ergänzende Instrumente, wie die *Sicherheitskreise* (siehe 7.3), angewendet werden. Diese stellen eine Erweiterung der Netzwerkkarte dar, wenn ein Familien- bzw. Sicherheitsplan erarbeitet werden muss und Personen für das unterstützende Netzwerk gesucht werden und die Frage im Raum steht, wer was wissen soll oder muss. Die Sicherheitskreise sind auch dann nützlich, wenn die Eltern Vorbehalte dagegen haben, Leute „einzuweihen“. Durch die Frage, wer schon wie viel weiß, wird oft entdeckt, welche Personen im Umfeld der Familie ohnehin schon manches wissen oder ahnen. Es fällt ihnen dann leichter, diese Personen auf eine wertschätzende Weise über die Involvierung der Kinder- und Jugendhilfe zu informieren und sie in die Erarbeitung des Plans (siehe 8.1) einzubeziehen.

Besonders bei einschneidenden Veränderungen, die für die Kinder kaum zu erfassen sind, wie familiäre Schicksalsschläge, der Beginn einer Fremdbetreuung oder eine psychische Erkrankung, kann es sich lohnen, eine *Words & Pictures-Erzählung* (siehe 8.2) gemeinsam mit den Eltern zu erarbeiten, die so formuliert ist, dass einerseits die Sorgen angesprochen werden und andererseits die Familie, ohne die Situation schönzufärben, in der Erzählung gut aussteigt. Dazu muss man kein künstlerisches Talent haben und kann gut die Betreuungspersonen und die Familienmitglieder in den Prozess einbinden. Mit der Erstellung einer *Words & Pictures-Erzählung* könnten auch kundige SozialpädagogInnen von privaten Betreibern beauftragt werden.

Netzwerkerkundung

Zur Umsetzung des Plans ist es unerlässlich, über die Ressourcen der Kernfamilie hinaus auch im sozialen Umfeld nach Unterstützungs- und Sicherheitspersonen zu suchen, die der Familie zur Seite stehen. Tragfähige Netzwerke, die den Ressourcen und der Lebenswelt der Familien entsprechen, sind ein wesentlicher Faktor für nachhaltige Wirkung der Unterstützung durch die Kinder- und Jugendhilfe. Ziel ist, dass langfristige förderliche Beziehungen vorhanden sind, die auch nach Beendigung der Kinder- und Jugendhilfe-Befassung für die Familie zur Verfügung stehen.

Für ProfessionistInnen in der Kinder- und Jugendhilfe gilt es, sich der Notwendigkeit dieses Netzwerks bewusst zu sein und gemeinsam mit der Familie konkret nach Personen zu suchen, die im Rahmen eines Plans zur Sicherheit und Unterstützung beitragen können. **Die Netzwerkerkundung beginnt mit unserem ersten Kontakt zur Familie** und stellt einen wesentlichen Bestandteil des Planungsprozesses dar. Durch gezielte Fragen (siehe 7.) kann die Familie unterstützt werden, ein Netzwerk an Personen aus dem familiären und sozialen Umfeld zu finden und zu aktivieren. Dazu dienen uns verschiedene Instrumente, wie das *Genogramm* (siehe 7.1), die *Netzwerkkarte* (siehe 7.2) oder die *Sicherheits- oder Unterstützungskreise* (siehe 7.3).

Eine Betreuung für ein Kind kann ganz unterschiedlich gestaltet sein, je nachdem, welche Personen bereit sind, sich um das Kind anzunehmen und je nach Dauer und Intensität der Betreuungsform. Um zu mehr Flexibilität in der Wahl des passenden Betreuungssettings für ein Kind und dessen Familie zu gelangen, sind in OÖ durch den Erlass „Stärkung familiärer Betreuungsformen“ seit einigen Jahren verschiedene Formen familiärer Betreuung möglich, die anstelle oder ergänzend zu einer mobilen oder stationären Unterstützung der Kinder- und Jugendhilfe vereinbart werden können.



Netzwerk OS'T:
Der Zweck von SEN ist...



Andrew Turnell & Susie Essex:
Working with ,denied' child abuse.
The resolutions approach (2006)

Andrew Turnell: *Safety Planning Workbook* (2013)
übersetzt von Netzwerk OS'T:
Arbeitsbuch Sicherheitsplanung (2014)

Methoden / Praktische Umsetzung

Methoden / Praktische Umsetzung

Aus den zahlreichen Methoden und Instrumenten, die für die sicherheitsorientierte und lösungsfokussierte Praxis zur Verfügung stehen, wurden einige für dieses Praxis-Handbuch exemplarisch ausgewählt.

Das Fallbeispiel Melanie dient der Veranschaulichung. Jede Methodenbeschreibung wird durch die praktische Anwendung am Fallbeispiel illustriert, auch wenn in der täglichen Praxis natürlich nicht in jedem Fall alle dieser Instrumente eingesetzt werden.



Fallbeispiel Melanie: Ausgangssituation

Die Schule von Melanie, einer Schülerin aus der 3. Klasse Mittelschule, wendet sich an die Kinder- und Jugendhilfe, da sie sich Sorgen um die schulischen Leistungen des Mädchens macht. Zudem beobachtet die Lehrerin, dass sich Melanie zunehmend zurückzieht und am Unterarm Spuren von Selbstverletzungen sichtbar sind. Die Familie wird bereits seit mehreren Monaten durch eine mobile sozialpädagogische Betreuung begleitet, da es auch im letzten Schuljahr immer wieder zu Schulabwesenheiten gekommen war.

In einem HelferInnen-Gespräch zeigt sich, dass sich die Mutter von ihrem Lebensgefährten getrennt hat und seither vermehrt Alkohol trinkt, um die verschiedenen Belastungsfaktoren in ihrem Leben auszuhalten. Die Mutter hat eine sehr fordernde Arbeit und der Stress erhöht sich, wenn Melanie in der Früh nicht aufstehen möchte, die Mutter aber zur Arbeit fahren muss. Die Mutter sieht oft keinen anderen Ausweg, als Melanie am Morgen mit Gewalt aus dem Bett zu zeren, damit sie dann pünktlich zur Arbeit kommt. Aktuell eskaliert es ständig zwischen Melanie und ihrer Mutter, und auch wenn das Mädchen das Haus verlässt, geht sie oft nicht zur Schule.

Melanie hat derzeit nur einmal im Monat Kontakt zu ihrem Vater. Dieser hatte im Jahr 2021 einen Unfall und ist seither mit den alltäglichen Dingen überfordert und nur wenig belastbar. Bei den Besuchen ist

auch die Stiefmutter ständig anwesend, welche Melanie nicht leiden kann. Der Vater wurde bisher weder von der Mutter noch von Melanie über die aktuellen Schwierigkeiten informiert.

Seit ein paar Wochen hat Melanie einen 18-jährigen Freund. Der Junge wirkt nett und scheint einen positiven Einfluss auf Melanie zu haben. Die Mutter vermutet, dass Melanie bereits sexuellen Kontakt zu ihm hat, was sie aber nicht näher hinterfragt oder kontrolliert.

Die Mutter ist sehr belastet, weil sie ihre Tochter nicht mehr schlagen möchte, oft aber keinen anderen Ausweg kennt. Melanie zieht sich immer mehr zurück und verletzt sich zunehmend. Sie will nicht mehr zu Hause sein und möchte in eine Wohngruppe ziehen.

Die Kinder- und Jugendhilfe hat große Sorgen um Melanies Entwicklung und ihr Wohlbefinden, weil sich die Mutter in alkoholisiertem Zustand nicht mehr kontrollieren kann, aufgrund Überforderung auf das Mädchen einschlägt und auch Melanies selbstverletzendes Verhalten mehr wird. Darüber hinaus hat die Kinder- und Jugendhilfe die Sorge, dass Melanie ungeschützten Geschlechtsverkehr hat und schwanger werden könnte.

5. Falllandkarte

Die Falllandkarte (=Mapping) ermöglicht eine differenzierte Sichtweise der familiären Situation. Die Falllandkarte begegnet uns in der Literatur in verschiedenen Formen. Ob als 3-Spalten-Assessment oder als 3-Häuser-Modell mit der Aufteilung in *Sorgen / Kompetenzen / erwünschte Zukunft*, in einer vierteiligen Version ergänzt um die *nächsten Schritte* oder als SEN-Quadrant – alle diese Formen haben eines gemeinsam: Sie dienen zur Einschätzung der Situation und zur Planung der nächsten Schritte. Alle Beteiligten können auf einen Blick sehen, welche Sorgen und Ängste es gibt, welche Ressourcen bereits vorhanden sind und wie die erwünschte Zukunft und der Weg dorthin aussehen kann. Zudem ist die Falllandkarte eine Methode, um anderen SozialarbeiterInnen und ProfessionistInnen die Lebenssituation in der Sprache der Familie darzustellen. Sie ist ebenso ein Werkzeug, um das Kind miteinzubeziehen und ihm einen etwaigen Sicherheitsplan zu erklären und diesen mit ihm zu besprechen.

5.1. Arbeit mit den 4 Quadranten

Die 4 Quadranten wurde von Haesun Moon (2017) zur Mikroanalyse von Gesprächen entwickelt. Marianne Roessler und Wolfgang Gaiswinkler haben diese Logik aufgenommen, weiterentwickelt und zur Anwendung in Form einer Falllandkarte angepasst. In ihr wird neben den drei Berei-

chen Sorgen (Quadrant 4), Ressourcen (Quadrant 2) und der erwünschten Zukunft (Quadrant 1) auch beschrieben, was in der Vergangenheit passiert ist, das schädliche Auswirkungen auf das Kind hatte, sowie verkomplizierende Faktoren (Quadrant 3). Dies ermöglicht eine differenzierte Erhebung und Planung von Sicherheiten für das Kind gemeinsam mit der Familie und, wenn möglich, mit Netzwerkpersonen.

Die beiden Achsen beschreiben einerseits den zeitlichen Faktor (Vergangenheit – Zukunft) und andererseits die Auswirkung auf das Kind.

Die Nummerierung der Quadranten basiert auf der in Koordinatensystemen üblichen Bezeichnung gegen den Uhrzeigersinn, beginnend mit dem rechten oberen Quadranten. Sie dient lediglich zur Orientierung und stellt keine Reihenfolge oder Priorisierung dar.

Auf Basis der gesammelten Informationen werden Statements formuliert, die die Haltung der Kinder- und Jugendhilfe verständlich und nachvollziehbar zum Ausdruck bringen. Für die Familie soll klar sein, worüber sich die Kinder- und Jugendhilfe Sorgen macht, was in Zukunft passieren könnte (Sorgenstatement), aber auch, wie es aussieht, wenn die Sorge ausgeräumt ist (Zielstatement) und was sie bereits an Gelingendem und existierenden Sicherheiten (Kompetenzstatement) wahrnimmt.

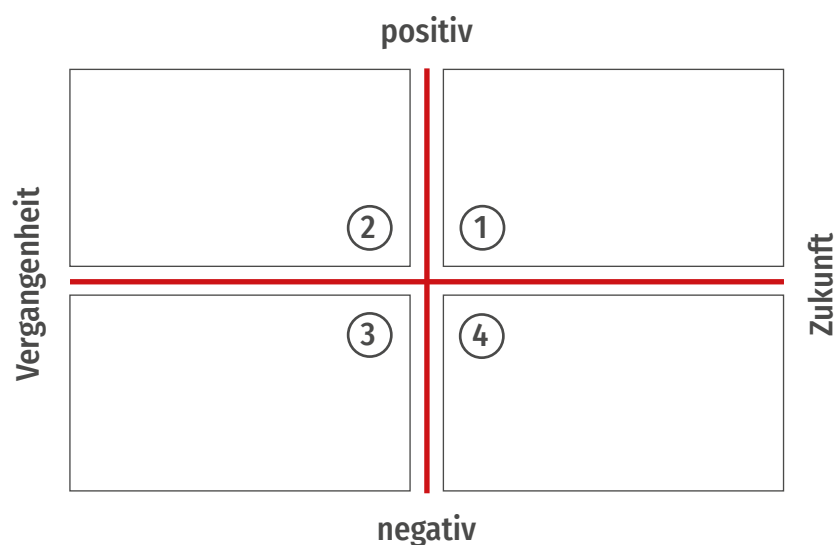


Abb.: 4 Quadranten nach The Dialogic Orientation Quadrant (Haesun Moon, 2022)

positiv

Vergangenheit

Was läuft gut? Q2

Unspezifisch:
Stärken, Ressourcen, Beziehungen, Interaktionen
(konkretes beobachtbares Verhalten)

Spezifisch:
auf Sorgen (Q3+Q4) bezogen, „Ausnahmen“ als
„funktionierende Vorboten“= konkretes Verhalten,
das Sicherheit und Selbstwirksamkeit demonstriert

Kompetenzstatements

Erwünschte Zukunft Q1

Was wollen die beteiligten AkteurInnen?
(Mutter, Vater, Kind, Systempartner, KJH, Netzwerk)

Sicherheitsziele:
Wie sieht es aus, wenn die Sorge (Q4) ausgeräumt ist?
Sicherheitsskala 0 | 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 | 8 | 9 | 10

Lebenslange Beziehungen, die stärken und Sicherheit geben.
Woran wären kleine Verbesserungen erkennbar?
Nächste Schritte

Zielstatements

Zukunft

Was (ist) passiert? Q3

Wie oft?
Wann zuletzt?
Welche Auswirkung auf das Kind?
Wer beobachtet was?

Verkomplizierende Faktoren:
Was macht es schwerer, damit umzugehen?
Welche negativen Auswirkungen auf das Kind gibt es?
(z. B.: enge Wohnverhältnisse, Armut, Arbeitslosigkeit,
psychische Erkrankung: Wie äußert sich das konkret?)

Auswirkungen auf das Kind

Worüber machen wir uns Sorgen, was in Zukunft passieren könnte? Q4

Auf der Grundlage von Q3 – was passiert ist, kann wieder passieren.






1. _____
2. _____
3. _____

Sorgenstatements

negativ

Abb.: SEN Quadranten (angelehnt an Roessler & Gaiswinkler, 2023)

Tipps & Tricks

-  Nehmen Sie sich Zeit.
-  Benutzen Sie die Sprache der Familie und keinen Fachjargon. Die Sprache soll für das Kind, die Jugendlichen, die Familie, das Netzwerk verständlich sein. Ziel ist, eine gemeinsame Sprache für das zu entwickeln, was allen Sorgen macht.
-  Fokussieren Sie immer wieder die Aufmerksamkeit auf das, was notwendig ist, damit sich die Situation verbessert.
-  Bevor Sie etwas aufschreiben, fragen Sie nach, ob Sie es richtig verstanden haben.
-  Die professionelle Kunst besteht darin, im Zuge der Bearbeitung der Falllandkarte mit der Familie ein vertrauensvolles Arbeitsbündnis zu den Familienmitgliedern und ihrem Netzwerk aufzubauen.

Fragen (Q3): Problemhafte Vergangenheit, Anlass der Befassung

- ? *Was ist passiert? Wer hat was beobachtet? Wie oft? Wann zuletzt?*
- ? *Welche Auswirkungen hat das auf das Kind?*
- ? *Was ist aus Ihrer Sicht der besorgniserregendste Aspekt des Verhaltens über das Sie hier sprechen?*
- ? *Haben Sie bereits mit jemand anderen darüber gesprochen, der/die die Familie kennt? Teilen andere Ihre Sicht der Dinge? Was sagen die? Was wurde beobachtet? Von wem?*
- ? *Haben Sie selbst etwas unternommen in Bezug auf Ihre Beobachtungen bzw. das Problem, abgesehen davon, dass Sie uns kontaktieren?*
- ? *Welche schädliche Wirkung oder welchen Nachteil hat das Verhalten und auf wen?*

Fragen nach verkomplizierenden Faktoren

- ? *Was macht es schwerer, damit umzugehen? Was wirkt zusätzlich auf die Situation?*

Auf der Grundlage dessen, was in der Vergangenheit passiert ist, ergeben sich für die Kinder- und Jugendhilfe Sorgen darüber, was in Zukunft wieder passieren könnte bzw. auch in Zukunft Auswirkungen auf das Kind haben könnte.

Fragen (Q4): Sorgen

- ? *Worüber machen Sie sich Sorgen, was in Zukunft (wieder) passieren könnte?*
- ? *Was könnte passieren, wenn sich nichts ändert?*
- ? *Welche negative Auswirkung könnte es haben, wenn sich die Situation nicht ändert bzw. wieder eintritt?*

Sorgenstatement

Der Schaden und die bereits ersichtlichen oder für die Zukunft vermuteten negativen Auswirkungen auf das Kind werden in einem Sorgenstatement zusammengefasst. Es beschreibt konkrete Verhaltensweisen im jeweiligen sozialen Kontext, die eine Gefährdung dargestellt haben. Wir erheben jene Faktoren, die die Situation schwieriger machen und fragen uns, welche Auswirkungen diese auf das Wohlbefinden des Kindes haben. Zu diesen verkomplizierenden Faktoren zählen bspw. Sucht, Arbeitslosigkeit oder Krankheit. Aus diesen Faktoren wird die Sorge aller Beteiligten – des Kindes, der Eltern, der Kinder- und Jugendhilfe, des Umfelds –, dass der Schaden erneut auftreten könnte, abgeleitet. Das Sorgenstatement wird klar, einfach, spezifisch und konkret formuliert und dient dazu, das Handeln der Kinder- und Jugendhilfe verstehbar zu machen.

Das **Sorgenstatement** beinhaltet:

- Spezifische, konkrete Details, was genau passiert ist
- Wer hat was beobachtet?
- Negative Auswirkungen auf das Kind und mögliche negative Auswirkungen in der Zukunft

Das Sorgenstatement besteht daher immer aus einem Teil, der sich mit der Vergangenheit beschäftigt (Q3, was ist passiert?) und einem, der beschreibt, was das in Zukunft heißen könnte, wenn die belastende oder schädigende Situation noch einmal passiert oder nicht aufhört (Q4). Der in die Zukunft weisende Teil wird im Konjunktiv formuliert, weil es sich dabei um fachliche Einschätzungen handelt und damit vermieden wird, negative Entwicklungen festzuschreiben.

Fragen (Q2): Gelingendes, Stärken, Ressourcen

- ❓ *Wenn Sie auf Ihre familiäre Situation blicken, was würden Sie sagen, könnte/sollte so bleiben, wie es ist? Was läuft derzeit gut?*
- ❓ *Was ist Ihnen bereits gelungen, was hat sich schon geändert? Was ging schon ein klein wenig in die gewünschte Richtung?*
- ❓ *Es hört sich so an, als wäre das schon einmal vorgekommen. Was haben Sie damals getan, um damit umgehen zu können und das Problem zu lösen?*
- ❓ *Wie löst die Familie normalerweise solche Probleme? Was haben Sie beobachtet?*
- ❓ *Was sagen andere, was besser geworden ist? Woran merken die Personen das? Was würden diese Personen sagen, wie Sie das möglich gemacht haben?*
- ❓ *Wer hat Sie bisher schon unterstützt, wer auch weiterhin etwas zur Lösung beitragen könnte?*

Kompetenzstatement

Durch die Fragen nach gelingenden Dingen im Familiensystem werden vorhandene Ressourcen sichtbar, die dazu beitragen, dass die Sorgen der Kinder- und Jugendhilfe weniger werden. Es wird zusammengefasst, was die Eltern und andere Beteiligte bereits tun und in der Vergangenheit getan haben, was dazu beiträgt, dass es dem Kind gut geht und es sicher aufwachsen kann. Durch Fragestellungen in diesem Bereich werden Ressourcen sichtbar, über die die Familie bereits verfügt und die nicht durch Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe erbracht werden müssen. Die Art und Weise, wie zur Zielerreichung beitragen kann, kann in diesem Quadranten gefunden werden.

In Form von konkret formulierten und wertschätzenden **Kompetenzstatements** kann der Familie rückgemeldet werden, welche Fähigkeiten und Ressourcen von der Kinder- und Jugendhilfe wahrgenommen werden. Das stärkt das Selbstwirksamkeitserleben der Familie und hat außerdem große Auswirkungen auf die Arbeitsbeziehung als Voraussetzung für eine Zusammenarbeit im Sinne der Sicherheit der Kinder.

”

„Neben einer transparenten und beteiligten Arbeitsweise ist der Blick auf Gelingendes eine notwendige Voraussetzung, um ‚haltbare Arbeitsbündnisse‘ zu entwickeln und somit die uns anvertrauten Kinder, Jugendlichen und jungen Erwachsenen unterstützen zu können.“

Sozialarbeiterin

Fragen (Q1): Erwünschte Zukunft, (Sicherheits-) Ziele

- ❓ *Wenn die Probleme, die Sie hergeführt haben, gelöst sind, was würden Sie dann tun, was Sie jetzt noch nicht tun?*
- ❓ *Welche Art Mutter / welcher Vater möchten Sie sein? Was würden Sie dann tun, was Sie heute noch nicht machen?*
- ❓ *Woran wäre eine kleine Verbesserung bemerkbar?*
- ❓ *Was sind erste kleine konkrete Schritte, die Sie machen könnten, um Ihr Leben / Ihre Situation zu verbessern?*
- ❓ *Wann wird es für Sie eine gute Zeit sein, den einen oder anderen Schritt zu machen?*
- ❓ *Was wünschen Sie sich für Ihr Kind, für Ihre Familie?*
- ❓ *Angenommen, wir sehen uns in einem halben Jahr wieder und es sind alle Probleme gelöst, die uns in Ihr Leben brachten. Wie würde das aussehen? Woran würden Sie merken, dass es nun ausreichend gut ist und sich das Problem gelöst hat?*

Zielstatement

Ein Zielstatement ist ein klares Statement darüber, was Eltern im Umgang mit ihren Kindern anders machen werden, um allen zu zeigen, dass die Kinder in Bezug auf die vorliegende Gefährdung sicher sind. Es ist eine direkte Antwort auf das Sorgenstatement. Wir brauchen Sorgenstatements, um Zielstatements überhaupt zu entwickeln. Eigentlich sind Zielstatements ein Spiegelbild der Sorgenstatements. Sorgenstatements benennen das möglicherweise gefährdende Verhalten oder Handlungen, die den Kindern in Zukunft Schaden zufügen könnten. Dagegen beschreiben Zielstatements das sichere und schützende Verhalten der Eltern, das wir in Zukunft sehen wollen.

Auch **Zielstatements** werden mit der Familie und anderen Beteiligten gemeinsam entwickelt. Gemeinsame Entwicklung bedeutet dabei nicht, dass alle Beteiligten alle Teile des Zielstatements mittragen können müssen. Die erwünschten Zukünfte der Beteiligten können sich durchaus unterscheiden. Dennoch wird mit diesem Prozess sichergestellt, dass alle – die Familie, ihr Netzwerk und die involvierten ProfessionistInnen – gemeinsam durchdenken und festhalten, was die Kinder- und Jugendhilfe sehen muss, um die Befassung beenden zu können.

”

„Dass es dem Kind in Zukunft gut geht, ist unser gemeinsames Ziel – wie wir dies in vielen kleinen Schritten erreichen können, darüber unterhalten wir uns.“

Familiensozialarbeiterin

Sicherheitsziele

Sicherheitsziele werden aus den Sorgen-, Kompetenz- und Zielstatements entwickelt. Es sind klare Aussagen, die meist aus wenigen Sätzen bestehen und beschreiben, was die Kinder- und Jugendhilfe sehen muss, um sicher zu sein, dass das Kind ausreichend sicher ist und es dem Kind gut geht.

„Sicherheitsziele geben eine Beschreibung dessen, was die Kinder- und Jugendhilfe sehen muss, um zu wissen, dass das Kind sicher ist und der Fall abgeschlossen werden kann.“ Andrew Turnell (2018).

In Anlehnung an die SMART-Kriterien sollten Ziele:

- spezifisch, beobachtbar und dadurch überprüfbar sein: Beschrieben werden konkrete Verhaltensweisen und Handlungen der Eltern und anderer Personen, die die Versorgung und den Schutz des Kindes sicherstellen.
- von der Familie vertreten werden: Im besten Fall basieren die Ziele auf einer gemeinsamen Vision von Familie und professioneller Organisation, mindestens jedoch jene Schritte, die die Familie und ihr Netzwerk zur Sicherung des Kindeswohls umzusetzen bereit sind.
- realistisch und umsetzbar sein: Das gesamte Sicherheitsnetzwerk braucht neben dem Wissen entsprechende Fähigkeiten, Ressourcen und den Willen, diese Sicherheitsziele umzusetzen.
- in einen Zeitrahmen eingebettet sein: Sicherheitsziele werden über einen bestimmten Zeitraum umgesetzt, um sichtbar zu machen, dass die Kinder in Sicherheit leben und die Kinder- und Jugendhilfe darauf vertrauen kann, dass dies auch nach Beendigung der Befassung bestehen bleibt.
- von der Kinder- und Jugendhilfe unterstützt und bestätigt werden: Die dauerhafte Umsetzung der Sicherheitsziele stellt auch aus Sicht der Behörde den Schutz des Kindes sicher und die Befassung kann beendet werden, sofern keine neue, konkrete Gefährdung bekannt wird.
- die Stimme der Kinder und Jugendlichen enthalten: Die Sicherheitsziele werden von den Kindern verstanden, beinhalten ihre Wünsche und Interessen und werden von ihnen soweit möglich auch mitgestaltet.

Die Anzahl an Zielen sollte in bewältigbarem Ausmaß sein (3-4 Ziele) und ein Mindestmaß an Sicherheiten und Versorgung für das Kind beschreiben.

„Fachkräfte der Kinder- und Jugendhilfe sollten die Mindestanforderungen, die sie verlangen, möglichst klein halten, um so ein Maximum an Freiraum für die Familie zu schaffen, so viel wie möglich selbst vom Sicherheitsplan zu entwickeln.“ Andrew Turnell (2018)



Haesun Moon: *Coaching A to Z: The Extraordinary Use of Ordinary Words* (2022)

Sonja Parker: *The Partnering For Safety Case Consultation Process. A process for consulting in cases using the PFS Collaborative Assessment and Planning (CAP) Framework.* (o.D.)

Marianne Roessler & Wolfgang Gaiswinkler: *Lösungsfokussiertes Arbeiten im Zwangskontext mit dem SEN-Modell* (2023)

Marianne Roessler et al.: *Von Falllandkarten und Sicherheitswerkzeugen. Gefährdungseinschätzung als Bestandteil des Sicherheitsplanungsprozesses nach dem SEN-Modell* (2015)

Ulla Peters & Julia Jäger: *Sicherheitsorientierte Praxis in der Kinder- und Familienhilfe. Materialienheft.* (2021)

Netzwerk OS'T: *Fallarbeit mit dem SEN-Quadrant als Falllandkarte.*



Netzwerk OS'T: *Ablauf Falllandkarte, Statements, Fragen + Sicherheitsziele.*

Netzwerk OS'T: *Checkliste für die Fallarbeit und für die Vorbereitung einer Fragestellung für die Fallbesprechung.*

Netzwerk OS'T: *Fragen zur Entwicklung von Sicherheitszielen.*



Fallbeispiel Melanie:

Falllandkarte nach den 4 Quadranten und Formulierung von Statements

Mithilfe der Falllandkarte wurden in der Fallbearbeitung im Gespräch die relevanten Themen besprochen und im jeweiligen Quadranten eingetragen. Dadurch können unterschiedliche Sichtweisen einbezogen werden, in weiterer Folge Statements abgeleitet und ein Plan mit der Familie erarbeitet werden.

Nachdem die Falllandkarte mit der Familie erstellt wurde und Melanie ihre Sorgen und ihre erwünschte Zukunft im Zuge der Erstellung der 3 Häuser geäußert hat, werden auf Grundlage der Informationen Statements formuliert, welche mit der Familie besprochen werden. Danach wird gemeinsam mit der Familie überlegt, wie sie den ausreichenden Schutz von Melanie herstellen können, welche Personen aus dem Umfeld dabei mitwirken könnten und wie die sozialpädagogische Betreuung dabei gut unterstützen kann. Die weiteren Schritte werden in einem Plan der Familie verschriftlicht.

Sorgenstatement

Die Konflikte zwischen Melanie und ihrer Mutter nehmen stark zu. Melanie hat begonnen, sich selbst zu verletzen und geht immer weniger zur Schule. Die Mutter hat zum Beispiel einmal an Melanie gezerrt und sie ins Bad geschubst, weil Melanie nicht in die Schule ging. An einem Morgen hat sie Melanie mit der flachen Hand ins Gesicht geschlagen. Wenn die Mama Stress in der Arbeit hat, kann es sein, dass sie zu viel Alkohol trinkt, um mit dem Stress besser zurechtzukommen. Das macht die Situation noch schwieriger, weil sie dann weniger Geduld in der Erziehung hat und gegenüber Melanie laut wird.

Die Kinder- und Jugendhilfe hat die Sorge, dass es erneut zu heftigen Auseinandersetzungen zwischen Mutter und Melanie kommen könnte, wenn Melanie am Morgen nicht aufstehen kann und so die Mutter zu spät zur Arbeit kommt. In solchen Situationen könnte es wieder passieren, dass die Mama sich nicht mehr anders zu helfen weiß, als Melanie zu schlagen. Dann wäre Melanie zu Hause nicht ausreichend sicher.

Kompetenzstatement

Die Kinder- und Jugendhilfe ist beeindruckt von der hohen Motivation und dem Willen der Mutter und von Melanie, ihre Probleme zu meistern und weiterhin zusammenzuwohnen. Durch die aktive Teilnahme an der Erstellung des Plans der Familie und die Offenheit in den Gesprächen wird deutlich, dass alle hart daran arbeiten und es klappen kann, dass Melanie sicher bei der Mutter aufwachsen kann. Melanie konnte selber den Wunsch äußern, bei ihrer Mutter leben zu wollen, und setzt sich aktiv dafür ein. Auch der Kontakt zum Vater ist Melanie wichtig und diesem ist es wichtig, dass es seiner Tochter gut geht.

Zielstatement

Melanie und ihre Mutter sprechen in Ruhe über ihre Anliegen und Wünsche und finden gemeinsam eine Lösung. Melanie besucht die Schule regelmäßig und schließt das Jahr positiv ab. Die Mutter schafft es, Tage ohne Alkoholkonsum zu verbringen oder weiß, von wem sie sich Unterstützung in der Betreuung von Melanie holt, wenn es ihr einmal nicht gelingt. Es gibt ein Netzwerk aus Personen, die Bescheid wissen und Melanie und ihrer Mutter dabei helfen, dass Melanie zu Hause ausreichend sicher ist. Der Vater unterstützt Melanie bei den schulischen Leistungen.

Sicherheitsziele

Erstes Sicherheitsziel

Was?

Melanie geht täglich in die Schule, wodurch keine weiteren Fehlstunden entstehen.

Melanie schafft den Schulweg und es sind Personen da, die sie dabei unterstützen.

Zweites Sicherheitsziel

Was?

Die KJH und das Netzwerk sehen, dass Melanie und die Mutter mehr Verantwortung für sich übernehmen und sagen, was sie wollen und nicht wollen, damit sie friedlich und ohne Streit zusammenleben können. Sie haben Personen, die das beobachten und unterstützen.



Falllandkarte

„Vorbereitung Sicherheitsplanung: Melanie lebt sicher bei der Mama – letzte Chance“

positiv

Was läuft (bereits) gut?

Q2

- + M.: Wenn Mama mich daran erinnert, was ich noch erledigen muss und mir sagt, was danach möglich ist, wenn es fertig ist.
- + Mama: Es gibt seit dem Schulwechsel mehr soziale Kontakte. Bina, Samuel und Kathi sind dazugekommen. Sie scherzen und schreien freudig (sind laut) miteinander.
- + Mobile BetreuerInnen: Es gab ein gutes Gespräch über soziale Kontakte, Ehrlichkeit.
- + Mama/Melanie: Das Verhältnis ist jetzt besser, weil wir mehr reden.
- + Mama: Wir üben in Alltagssituationen, dass Melanie z. B. im Geschäft nach was fragt oder jemanden anruft, damit sie lernt, Dinge selbstständig und mit aufrechter Körperhaltung zu erledigen.
- + Mama/Melanie: Bei Streit braucht jeder etwas Abstand zum Nachdenken und Beruhigen, Durchschnaufen und wieder zurückkommen, wir sind nicht nachtragend.
- + Mama: Schon immer offen über Sexualität geredet, Michael darf derzeit nicht da schlafen, Frauenarzt-Termin ist ausgemacht.
- + Mama: Beobachtet, dass Michael Melanie gut tut, lachen zusammen, gehen gut miteinander um, Melanie wirkt selbstbewusst, sagt, was sie sich denkt.

Erwünschte Zukunft für HPGs

Q1

- Frau Bauer (SA) sieht, dass ...
- ... Melanie tägl. in die Schule geht und keine unentschuldigten Fehlstunden entstehen. Dass M. den Schulweg schafft und Personen da sind, die unterstützen;
 - ... die Beziehung zw. Melanie und Michael weiterhin gut ist für Melanie und sie sicher davor ist, schwanger zu werden und das für die Mutter hohe Priorität hat;
 - ... Melanie Schritt für Schritt mehr Verantwortung für sich selbst übernehmen kann und sagt, was sie will/braucht und was nicht.

Nächste Schritte:

- Basierend auf Sorgen und Sicherheitszielen Kompetenzstatements formulieren
- Sicherheitspersonen herausheben und informieren
- Sicherheitsplanung: Regeln und Abläufe für einen funktionierenden Alltag erstellen
- Sicherheitsplan erproben, regelmäßig überprüfen und adaptieren
- Über das WIE der mobilen Betreuung sprechen: Was brauchen wir?

Vergangenheit

Zukunft

Schaden – Was (ist) passiert?

Q3

- Eskalierende Streitigkeiten zw. Mutter und Tochter: Schule, Aufstehen, Stress der Mutter in ihrer Arbeit
- Schulleistung drastisch nachgelassen, X unentschuldigte Fehlstunden
- der Vater hatte einen Unfall und ist gesundheitlich nicht in der Lage auf Melanie zu schauen
- Melanie fügt sich selbst Verletzungen zu

Sorgenstatements von Sozialarbeiterin/ Betreuung/Mutter und Melanie

Q4

- Worüber machen wir uns Sorgen, was in Zukunft passieren könnte? (Auf der Grundlage von Q3)**
- dass es wie früher wieder Streit geben könnte. (Alle)
 - dass M. wieder nicht in die Schule gehen wird (unentschuldigte Fehlstunden) und den Schulweg nicht bewältigen kann. Dass sie morgens nicht aufstehen will und es deswegen wieder Streit gibt.
 - dass M. schwanger werden könnte.
 - weil M. mit 13j. einen 18j. Freund hat, dass das von der Mama nicht ernst genug genommen wird.
 - dass Michael (18j.) Probleme bekommen könnte.
 - dass die Betreuung weiterhin nicht mehr wahrgenommen wird (Termine wurden immer wieder abgesagt) und es dann wieder eskalieren könnte und M. dann nicht bei der Mutter leben kann.
 - dass M. sich zurückzieht und nicht sagt, was sie braucht, oder was sie nicht braucht. Dass sie wenig soziale Kontakte mit Gleichaltrigen hat.

negativ

Abb.: 4 Quadranten Fallbeispiel Melanie

5.2. 3-Häuser-Methode

Die 3-Häuser-Methode wurde von Nicki Weld und Maggie Greening von Child Youth and Family in Neuseeland entwickelt mit dem Ziel, Risiko und Schutz aus Sicht der betroffenen Kinder zu erkunden. Das Modell nutzt die drei Kernfragen von Signs of Safety und der Falllandkarte für die Arbeit mit Kindern: Was geht gut? Was macht Sorgen? Was ist die erwünschte Zukunft? Im Gespräch mit dem Kind werden die Häuser gezeichnet und durch Schreiben oder Zeichnen befüllt.

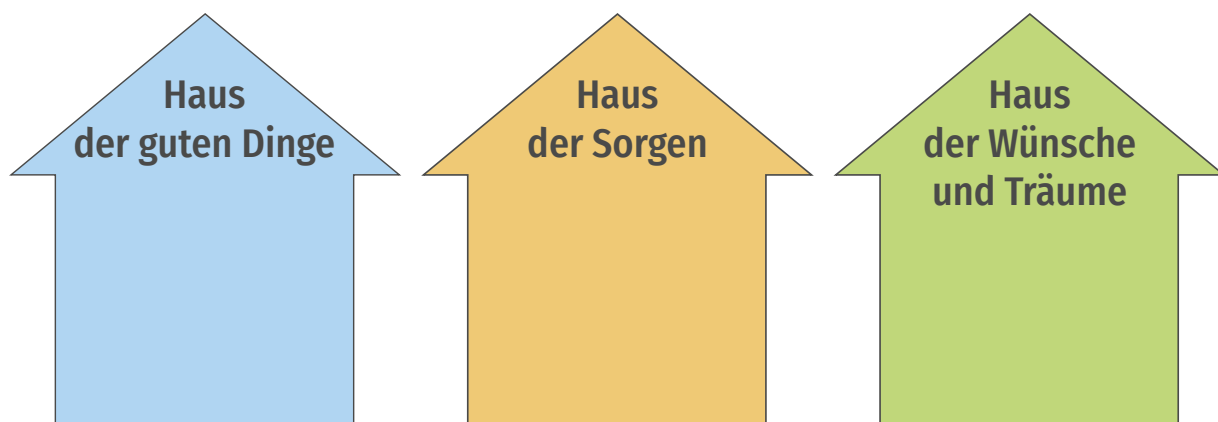


Abb.: 3-Häuser-Methode (Weld & Parker, 2014)







Vorgehen



- Informieren Sie die Eltern darüber, dass Sie mit ihrem Kind die 3-Häuser-Methode machen wollen. Erklären Sie ihnen die Methode und bitten Sie die Eltern um Erlaubnis, das Kind fragen zu dürfen.
- Legen Sie fest, ob Sie in An- oder Abwesenheit der Eltern mit dem Kind arbeiten wollen.
- Erklären Sie dem Kind die Methode und holen Sie sich von ihm das Einverständnis ein.
- Fragen Sie das Kind, ob es mit den guten Dingen oder den Sorgen beginnen möchte.
- Es kann nützlich sein, wenn Sie selbst wichtige Formulierungen des Kindes (wörtlich!) in den Häusern des Kindes mitschreiben. Holen Sie sich dazu das Einverständnis des Kindes ein.
- Sehen Sie davon ab, Informationen einzubeziehen, die nicht vom Kind benannt werden.
- Achten Sie auf Anzeichen von Traumareaktionen.
- Besprechen Sie mit dem Kind, was mit den 3 Häusern weiter passiert. Planen Sie gemeinsam, wie ein Gespräch mit den Eltern oder anderen Netzwerkpersonen darüber gut gelingen kann, worauf dabei zu achten ist und ob das Kind sie selbst präsentieren oder dabei sein möchte. Sprechen Sie mit dem Kind auch über mögliche Befürchtungen, die es hat, wenn das Bild z. B. mit den Eltern besprochen wird und darüber, wie Sie für seine Sicherheit sorgen werden.
- Danken Sie dem Kind und schließen Sie den Prozess ab.
- Zeigen Sie die fertig ausgefüllten Häuser den (Pflege-) Eltern und anderen Personen und beginnen Sie mit dem „Haus der guten Dinge“.
- Nutzen Sie die erhaltenen Informationen, um das Mapping und andere Falldokumente oder Berichte zu ergänzen.


„Die 3 Häuser in dieser prozesssteuernden Form über mehrere Termine einzusetzen hat sich für mich sehr intuitiv angefühlt, das werde ich ganz sicher öfter machen.“
Schulsozialarbeiterin

Ziel ist es, die Stimmen der Kinder und Jugendlichen sichtbar zu machen und ihre Sichtweisen in die Arbeit einzubeziehen. Ein weiteres Ziel ist, die Sorgen und das, was passiert ist und passieren soll, für die Kinder und Jugendlichen leichter zugänglich zu machen.


Tipps & Tricks

-  Leiten Sie das Kind sanft und bestimmt an. Geben Sie den Rahmen klar vor, das gibt dem Kind Sicherheit. Das ist insbesondere wichtig, wenn Sie die 3 Häuser in sehr kritischen Situationen einsetzen.
-  Wenn Sie die Dinge aufschreiben, die das Kind sagt, geben Sie acht, dass Sie immer exakt die Worte und Ideen des Kindes verwenden.
-  Wenn das Kind wenig spricht (besonders, wenn es klein ist) kann es helfen, den Tagesablauf durchzusprechen: beim Aufstehen, Frühstück, auf dem Weg zum Kindergarten/in die Schule,
-  Seien Sie vorsichtig, wenn Sie etwas Bestimmtes erfahren möchten. Legen Sie dem Kind keine Antworten in den Mund.
-  Sehen Sie sich an, was kommt. Verbindungen entstehen von selbst.
-  Bestärken Sie das Kind bezüglich der Dinge, die es mitteilt. Loben Sie den Mut und bedanken Sie sich für das entgegengebrachte Vertrauen.

-  Kleine Kinder können mit der 3-Häuser-Variante „Fee“ oder „Zauberer“ angesprochen werden.
-  Wenn Sie die Methode in präventiven Settings anwenden, können Sie auch von der vorgeschlagenen Vorgehensweise abweichen und dem Kind selbst überlassen, in welcher Form es die 3 Häuser befüllen möchte.

 **Nickie Weld & Sonja Parker:**
Using the „Three Houses“ Tool. Involving Children and Young People in Child Protection Assessment and Planning (2014)

Sonja Parker: *3-Häuser-Gespräch mit Joy (2015)*

 <https://youtu.be/ZEW2Njwa3EQ>
<https://youtu.be/lw-suZgBQVc>
(mit deutschen Untertiteln)

 **Netzwerk OS'T:**
Vorbereitung und Durchführung der 3 Häuser.

Netzwerk OS'T: *Kommentiertes Transkript des „Drei Häuser“-Gesprächs Sonja Parker mit Joy.*



**Fallbeispiel Melanie:
3-Häuser-Methode**

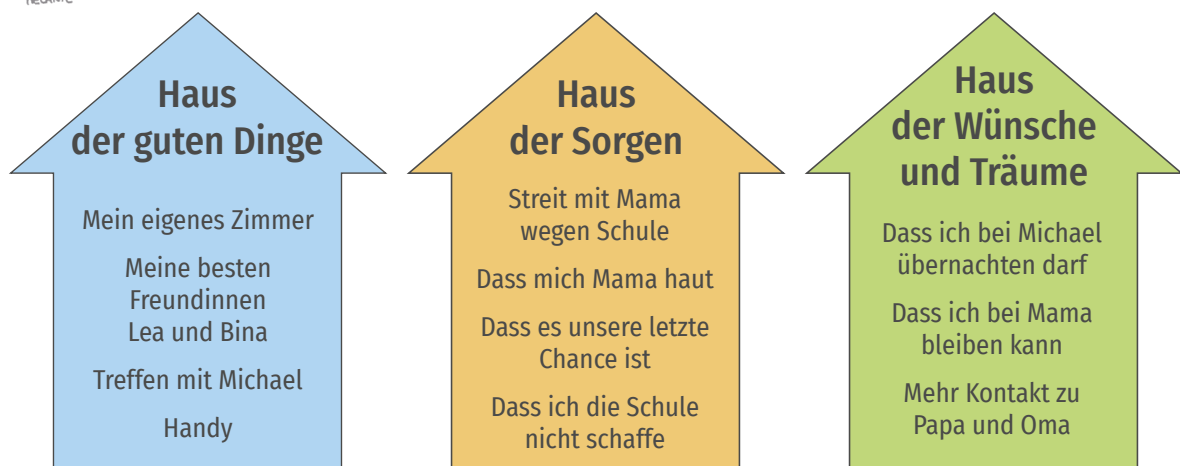


Abb.: 3-Häuser-Methode Fallbeispiel Melanie

6. Lösungsfokussierte Fragen

Haltung wird im Kontakt mit den Familien sichtbar, insbesondere in der Gesprächsführung und in der Art und Weise, wie wir Fragen stellen. Bewährte Techniken aus dem lösungsfokussierten Ansatz sind lösungsfokussierte Fragen. Durch sie können wir Familien ermutigen, ihre Sichtweisen, ihre Stärken und Ressourcen im Abklärungs- und Planungsprozess einzubringen. Im Fokus steht dabei vor allem die erwünschte Zukunft, welche sich in Form von Zielen im Plan der Familie abbildet. Mit unterschiedlichen Fragetechniken aus der lösungsfokussierten und systemischen Arbeit stehen uns hilfreiche Werkzeuge zur Steuerung in Gesprächen zur Verfügung. Sie dienen der Hervorbringung von Wissen über die problematische Situation und Einschätzung der Lage (Gefahr und Schutz, Fortschritte), von Wissen über die Handlungsmöglichkeiten einer Familie und über sinnvolle beratende Interventionen, die veränderte Verhaltensweisen ermöglichen und unterstützen können. Die verschiedenen Fragetypen können kunstvoll miteinander kombiniert werden:

- Wertschätzende Erkundung (Appreciative Inquiry)
- Skalierungsfragen
- Beziehungsfragen
- Wunderfrage
- Fragen zu Ausnahmen und vergangenen Erfolgen

Fragen haben in Gesprächen mehrfache Wirkungen und Funktionen, die über unser Alltagsverständnis hinausgehen und mit denen wir kunstfertig umgehen können. Der lösungsfokussierte Ansatz bricht bewusst mit der Vorstellung des Sender-Empfängermodells von Kommunikation. Das Gespräch ist nicht ein Kanal, in dem Informationen zwischen SenderIn und EmpfängerIn ausgetauscht werden, sondern: Durch das Gespräch entstehen (Moment für Moment – in einem Prozess der Zusammenarbeit) Informationen und Bedeutungen. ZuhörerIn und SprecherIn produzieren das Gesagte gemeinsam.

Funktionen von Fragen

- Fragen können natürlich auch dazu dienen, Informationen abzufragen – Informationen über Dinge, die unser Gegenüber schon weiß und präsent hat.
- Fragen können bewirken, dass das Gegenüber nachdenkt, etwas entwickelt und sagt, was nicht an der Oberfläche des Bewusstseins war. Besonders hilfreich kann dabei sein, wenn wir bewusst Pausen zulassen und signalisieren, dass es ausreichend Zeit gibt, Antworten zu entwickeln.
- Wir versuchen Fragen zu stellen, die wertvolle Informationen und Bedeutungen insbesondere auch für den/die GesprächspartnerIn generieren. Ein wichtiger Effekt von Gesprächen kann dadurch entstehen, was das Gegenüber sich selbst sagen hört. Wir wollen die Selbstwirksamkeit und Handlungsfähigkeit der GesprächspartnerInnen fördern. Dabei ist dieser Aspekt wichtig: Der/die GesprächspartnerIn hört sich etwas sagen, was ihr später im Alltag an passender Stelle wieder ins Gedächtnis kommen kann und nützlich sein könnte. Das kann uns als Profis entlasten, weil wir nicht „alles“ lösen müssen und nicht alles in diesem Gespräch lösen müssen, sondern die späteren Handlungen im Alltag bei dem/der GesprächspartnerIn bleiben.
- Durch das Gespräch und durch unsere Fragen wollen wir jedenfalls auch dabei unterstützen, dass der/die GesprächspartnerIn Beschreibungen entwickelt und formuliert von a) Gelingendem in Vergangenheit und Gegenwart (Q2) und b) Beschreibungen der erwünschten Zukunft (Q1). Diese Beschreibungen zu entwickeln, ist anstrengende Arbeit für den/die GesprächspartnerIn. Laut dem belgischen Psychiatriefacharzt und lösungsfokussierten Pionier Luc Isebaert werden die Beschreibungen von Funktionierendem in Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft im selben Gehirnareal verarbeitet. Die GesprächspartnerInnen anzuregen, über den Q2 und Q1 zu sprechen, stärkt dieses Gehirnareal. Insbesondere wenn die KlientInnen zurückhaltend damit sind, erwünschte Zukünfte („Ziele“) zu formulieren (Q1), kann es nützlich sein, auf das zu fokussieren, was in Vergangenheit und Gegenwart funktioniert hat und in die richtige Richtung ging und so diese Synapsenverbindungen zu stärken. Das Nachdenken über die vielleicht kleinen Dinge, die funktionieren, hilft Wünsche, Wollen, Beschreibungen und Zuversicht für die Zukunft zu entwickeln.

- Lösungsfokussierte PraktikerInnen gehen davon aus, dass die Wirkung von Gesprächen weniger in der Entwicklung von Strategien zur Zielerreichung liegt, also nicht: „Was müssen Sie tun, um dort hin zu kommen?“, sondern mehr in den Beschreibungen von Q1 und Q2 in der Gegenwartsform.
Was tun Sie, wenn die Situation besser geworden ist? (Q1)
Was tun Sie jetzt schon, was gut ist? (Q2)
Was haben Sie früher getan, was in eine gute Richtung ging und für Sie und für andere nützlich war? (Q2)
- Die Wirkung von Gesprächen liegt weniger in einzelnen guten Fragen, sondern mehr darin, wie wir auf die Antworten verbal und nonverbal reagieren und wie wir weiter fragen. Jede Interaktion und jedes Gespräch ist ein gegenseitiger Beeinflussungs- und Steuerungsprozess, der aus einer Vielzahl von kleinen interaktionalen Momenten besteht. Dabei können wir bewusst darauf achten, Erzählungen von Selbstwirksamkeit und Bewältigungsstrategien zu stärken.
- Fragen (natürlich auch nicht lösungsfokussierte Fragen) transportieren immer eingebettete Botschaften. Damit gehen wir bewusst um. Fragen haben deshalb auch eine Wirkung, wenn das Gegenüber nicht antwortet oder es ihm schwer fällt zu antworten. Es ist eine gute Idee, darüber nachzudenken, welche (impliziten) Botschaften in unseren Fragen stecken.



Wolfgang Zeyringer (2010):
Lösungsorientierte Gesprächsführung.

David Cooperrider & Diana Whitney:
A Positive Revolution in Change. Appreciative Inquiry. (2005)

Peter de Jong & Insoo Kim Berg:
Lösungen (er)finden. Das Werkstattbuch der lösungsorientierten Kurztherapie (2008)

Therese Steiner & Insoo Kim Berg:
Handbuch lösungsorientiertes Arbeiten mit Kindern (2019)

Ulla Peters & Julia Jäger: *Sicherheitsorientierte Praxis in der Kinder- und Familienhilfe. Materialienheft.* (2021)



Luc Isebaert am Arlt Symposium in St. Pölten 2017: *Lösungsfokussierte Praxis als Meta-Modell*
https://arltsymposium.fhstp.ac.at/2017_abstracts-ppp-videos



https://arltsymposium.fhstp.ac.at/wp-content/uploads/sites/9/2017/12/Luc-Isebaert-Wien_fin.pdf



Netzwerk OS'T. *Offene/geschlossene Fragen und Systemisch-lösungsfokussierte Fragen.*




Netzwerk OS'T. *Lösungsfokussierte Fragen bei „Erstkontakt“.*

6.1. Wertschätzende Erkundung




Der Ansatz der Appreciative Inquiry (Wertschätzende Erkundung) wurde in den 1990er Jahren von David Cooperrider und KollegInnen für die Team- und Organisationsentwicklung erarbeitet. Ziel ist die wertschätzende und anerkennende Erkundung des Gelungenen und dass durch einen gemeinsamen Dialog eine Vision zur erwünschten Zukunft entsteht. Diese systemische und lösungsorientierte Sichtweise steht im Gegensatz zu einem problem- und defizitorientierten Ansatz, bei dem bisher die Problemanalyse und Ursachenbehandlung im Vordergrund standen. Zudem kann durch die wertschätzende Erkundung Vertrauen in die eigene Person und Selbstwirksamkeit gefördert werden.

Damit fragen wir nach Bewältigung, Aushalten und Klarwerden, also nach Ressourcen und bereits vorhandenen Fähigkeiten im Umgang mit belastenden Situationen. Sie eignen sich, wenn wir mit anderen Fragen nicht weiterkommen und die Lage hoffnungslos scheint (z. B. der/die KlientIn positioniert sich bei einer Skalierungsfrage auf 0).







Fragen

-  *Erzählen Sie mir etwas über Ihre Familie/die Schule/die Arbeit, etwas, was Sie kürzlich getan haben und womit Sie zufrieden, worauf Sie stolz sind (Eltern, Kinder, Team).*
-  *Was denken Sie, ist, seit wir uns das letzte Mal getroffen haben, (ein bisschen) besser geworden?*
-  *Ich lade Sie ein, sich jedes Mal, wo Sie etwas gemacht haben, das in die gute Richtung geht, worüber Sie also zufrieden sein können, zu merken. Oder, wenn jemand anderes etwas gemacht hat, das in die gute Richtung geht. Und nächstes Mal erzählen Sie mir das.*

Anschlussfragen

-  *Wie ist Ihnen das gelungen? Was genau haben Sie getan? Wie sind Sie auf die Idee gekommen, das zu tun?*
-  *Welche Bedeutung hat das für Sie?*
-  *Was hat Ihnen geholfen, das zu tun? Was in Ihrem bisherigen Leben hat dazu beigetragen, dass Sie dazu in der Lage waren?*

Tipps & Tricks:

-  Fragen Sie nach Details und fokussieren Sie Verhalten.
-  Lassen Sie Ihrem Gegenüber Zeit und halten Sie Sprechpausen aus.
-  Benutzen Sie die exakten Worte der Befragten.
-  Wenn jemand bescheiden ist und jemand anderem den Erfolg zurechnet, kann nachgefragt werden: Und was war Ihr Anteil am Erfolg?
-  Wenn jemand von verschiedenen Dingen berichtet, wählen Sie keines aus, sondern lassen Sie wählen: Worauf sind Sie am meisten stolz?
-  Wenn jemand erzählt, dass es ganz einfach war: Was war das Schwierigste daran und wie sind Sie mit den Schwierigkeiten umgegangen?

Darüber hinaus eignet sich die wertschätzende Erkundung auch sehr gut dazu, in einer Teambesprechung bzw. unter KollegInnen gelungene Praxis sichtbar zu machen und zu reflektieren.

6.2. Skalierungsfragen

Bei Skalierungsfragen wird eine Skala zwischen einem unerwünschten und einem erwünschten Aspekt gebildet. Das Gegenüber wird eingeladen, sich selbst bzw. eine Situation auf dieser Skala einzuschätzen. Skalierungen sind z. B. zum Wohlbefinden, der Qualität einer Beziehung oder des Arbeitsbündnisses sowie der Sicherheit eines Kindes möglich. Der positive Zielpunkt wird klar formuliert.

Skalierungsfragen ermöglichen, über schwer beschreibbare Dinge zu sprechen, den Fortschritt Richtung erwünschter Zukunft zu messen und Unterschiede in der Einschätzung und Wahrnehmung gemeinsam besprechen zu können.

Eine Skalierungsfrage im lösungsfokussierten Sinn dient allerdings nicht in erster Linie dazu, eine Einschätzung im Sinn einer Diagnose zu bekommen, sondern eignet sich gut, um ein lösungsfokussiertes Gespräch zu führen über Dinge, die bereits gelingen, die erwünschte Zukunft und konkrete nächste Schritte. In diesem Sinn ist eine Skalierungsfrage immer nur so gut wie die weiteren Fragen, die zur Konkretisierung gestellt werden.

Fragen

- ❓ *Wenn 10 der von Ihnen beschriebene erwünschte Zustand ist und 0 das Gegenteil davon, wo auf der Skala von 0 bis 10 sind Sie zurzeit?*
- ❓ *Auf einer Skala von 0 bis 10, wenn 10 bedeutet, dass der Fall abgeschlossen werden kann, weil alle sehen, dass das Kind sicher ist und alles hat, was es braucht, um sich gut entwickeln zu können, und 0 bedeutet, dass die Situation so ist, dass das Kind sofort aus der Familie genommen werden muss, wie schätzen Sie die aktuelle Situation im Moment ein?*
- ❓ *Wo stehen Sie im Moment auf einer Skala von 0 bis 10, wobei 10 bedeutet, Sie werden alles nur Denkbare tun, um Ihr Problem zu lösen, und 0 bedeutet, Sie werden einfach abwarten? Wie hoch würden Sie ihre Bereitschaft, zu einer Lösung beizutragen, einstufen?*

Anschlussfragen

Auch wenn die Einschätzung sehr niedrig ist, kann es hilfreich sein, trotzdem – oder gerade deshalb – den Blick darauf zu richten, was trotz allem gelingt:

- ❓ *Was bringt sie (immerhin) auf diesen Wert?*
- ❓ *Wie kommt es, dass Sie schon so weit sind?*
- ❓ *Das ist aber eine tolle Veränderung. Wie haben Sie es geschafft, auf x zu sein? Wie noch?*
- ❓ *Ist das für Sie ausreichend? Wenn ja, wie wird es Ihnen gelingen, wieder dorthin zu kommen, sollte es einmal schwieriger sein?*
- ❓ *Woran werden Sie bemerken, dass Sie ein kleines bisschen höher sind? Woran noch?*

Der/die Klient/in positioniert sich auf einer 0: Er/sie braucht möglicherweise Anerkennung der schwierigen Lage. Es können Fragen nach Bewältigungsstrategien, Ausnahmen und Unterschieden gestellt werden, um den Fokus auf die Ressourcen zu lenken und in weiterer Folge die erwünschte Zukunft und konkrete nächste Schritte abzuleiten:

- ❓ *Wie ist es Ihnen in dieser schwierigen Situation gelungen, mit den Belastungen umzugehen? Wie sind Sie auf die Idee gekommen, das zu tun? Gab es etwas, was zusätzlich hilfreich war?*


Frage an einen Elternteil:


- ❓ *Auf einer Skala von 0 bis 10, wenn 10 bedeutet, Sie sind die Art von Vater/Mutter, der/die Sie sein wollen und 0 bedeutet das exakte Gegenteil davon ...*


Frage an ein Kind:


- ❓ *Auf einer Skala von 0 bis 10, wenn 10 bedeutet du fühlst dich sehr wohl zu Hause und 0 das Gegenteil, wo würdest du die Situation derzeit einstufen?*

Tipps & Tricks

 Verwenden Sie 10 als erwünschte Zukunft – wir wollen die Lösung skalieren und nicht das Problem. Dadurch richtet sich der Blick auf die Zukunft und das Ziel.

 Achten Sie insbesondere auf die Formulierung des Skalenwertes 10. Diese Position sollte nicht zu idealistisch, sondern realistisch erreichbar sein. Sie definiert die erwünschte künftige Situation, mit der die Eltern und die Professionellen zufrieden wären. Es muss nicht das Optimale sein, sondern das, womit man gut leben kann und die Kinder ausreichend sicher sind. Nur so wirkt sie motivierend.

 Gehen Sie spielerisch und kreativ mit den Fragen um – sie dienen dazu, Perspektiven zu erweitern und Handeln zu aktivieren.

 Passen Sie die Skalenwerte und Schritte den Einschätzungen der KlientInnen an: Bspw. bei einer Positionierung auf der 9, und Sie sehen noch viel „Luft nach oben“.

Mhm, 9. Was zeigt Ihnen, dass die Situation auf 9 ist? Woran bemerken Sie das? Woran merken Sie das noch? Mhm. Woran noch?

Was denken Sie, wo würde Ihre Frau, Ihre Mutter (usw.) die Situation auf der Skala sehen?

Was denken Sie, wo wir von der KJH die Situation auf der Skala sehen? (Oder auch:) Was denken Sie, wenn ich mich mit dem Team bespreche, wo die Teammitglieder die Situation sehen würden?

 Fragen Sie nach der Perspektive von anderen – wie diese Personen die Situation derzeit einschätzen?


6.3. Beziehungsfragen und Fragen nach der Perspektive von anderen


Zentrale Werkzeuge in der systemisch lösungsfokussierten Beratung sind


- Perspektivische Fragen [P]: Indem wir versuchen, Dinge durch die Augen anderer zu sehen und formulieren zu lassen, helfen wir unserem Gegenüber, die Situation differenzierter zu sehen.
- Sogenannte Beziehungsfragen [B]: In diesen wird nach Interaktionssequenzen gefragt.


Aus der systemischen Beratung sind uns solche und ähnliche Fragen unter dem Begriff *Zirkuläre Fragen* bekannt.

Fragen


 *Was würde Ihre Mutter sagen, worüber sie sich in Bezug auf Ihr Kind am meisten Sorgen macht? [P]*


 *Was würde Ihr Kind, wenn es schon sprechen könnte, sagen, was ihm am besten daran gefällt, wie Sie als seine Eltern miteinander umgehen? [P]*

 *Wer wird als erster bemerken, dass die Situation besser geworden ist? [P] Woran werden die Personen es merken? [P] Was wird die Person dann tun, was sie jetzt noch nicht tut? [B] Wie werden Sie darauf reagieren? Was werden Sie dann tun? [B]*

 *Wenn Sie so mit Ihrem Sohn sprechen, wie Sie es gerade beschrieben haben, wie reagiert er darauf? [B] Aha. Und wie reagieren Sie dann weiter auf seine Reaktion, sein Verhalten? [B] (Diese Frage kann in allen 4 Quadranten gestellt werden.)*

In Bezug auf eine zuvor gestellte Skalierungsfrage...

 *Wo würde der Großvater/die Freundin/die Lehrerin die Situation auf der Skala aktuell einschätzen? Was sieht er/sie, was Sie gerade nicht sehen? [P]*

 *Sie sagen, Ihre Frau würde anders handeln, wenn die Situation sich verbessert hätte (bzw. einen Punkt höher auf der Skala wäre). Wie würden Sie darauf reagieren, wenn Ihre Frau anders handeln würde? [B] Und wie würde Ihre Frau auf Ihre Reaktion reagieren? [B]*

6.4. Wunderfrage

Gerade wenn es schwerfällt, sich ein Leben ohne das Problem vorzustellen, kann die Wunderfrage dabei unterstützen, eine positive Zukunftsvision zu imaginieren. Sie ist damit eine Variante der Frage nach der erwünschten Zukunft. Eine Abfolge von Fragen hilft dabei, lebendig den Tag zu beschreiben, nachdem ein Wunder passiert und das Problem verschwunden ist. So können Hoffnung, Energie und Ideen für weitere Schritte entstehen.

Fragen

- ? *Ich möchte Ihnen gern eine Frage stellen, die vielleicht etwas eigenartig klingt: Angenommen, über Nacht geschieht ein Wunder und all die Probleme, die Sie heute hierhergebracht haben, sind gelöst, einfach so (mit dem Finger schnippen). Aber das passiert, während Sie schlafen, also wissen Sie nicht, dass dieses Wunder geschehen ist. Wenn Sie morgens aufwachen, woran werden Sie zuerst merken, dass das Wunder geschehen ist?*
- ? *Woran werden Sie es noch bemerken? Woran noch? Was machen Sie dann, was Sie jetzt (noch) nicht machen?*
- ? *Woran werden es andere merken, dass das Wunder geschehen ist? Was tun diese Personen dann, was sie jetzt noch nicht tun? Und was tun Sie dann, wenn diese Personen das machen?*

6.5. Fragen zu Ausnahmen und vergangenen Erfolgen

Da wir davon ausgehen, dass das Problem nicht ununterbrochen auftritt und nicht schon immer im gleichen Ausmaß vorliegt, fragen wir, wann ein bestimmtes Verhalten nicht oder weniger auftritt. Damit fokussieren wir Unterschiede und entwickeln so Ideen zur Problemlösung.

Durch Fragen über Ausnahmen in der Vergangenheit können Ressourcen und Schutzfaktoren sowie auch Erfolge sichtbar gemacht werden. Dadurch können Selbstvertrauen und Zuversicht gestärkt und Ideen für die Zukunft entwickelt werden.

Fragen

- ? *Wann war es bisher ein Stück weit so, wie Sie es sich für die Zukunft wünschen würden? Wann war das? Was war anders? Wie ist Ihnen das gelungen?*
- ? *Wenn Sie an die letzte Woche zurückdenken, wann war es ein bisschen besser? Was war da anders? Wie ist Ihnen das gelungen? Wer hat noch etwas dazu beigetragen?*
- ? *Was hat es heute oder in den letzten Tagen schon gegeben, worüber Sie zufrieden waren? Was haben Sie erlebt, worüber Sie sich gefreut haben?*
- ? *Was hat Ihr/e Frau/Mann, Vater/Mutter, Kind, Freundin/Freund usw. heute oder in den letzten Tagen schon gemacht, worüber Sie zufrieden sind? Oder wofür Sie dankbar sind? Und wie haben Sie darauf reagiert?*
- ? *Wann waren die Dinge schon ein wenig besser?*
- ? *Wie haben Sie es bisher in einer ähnlichen Situation geschafft, mit der Herausforderung / dem Problem umzugehen? Was haben Sie da gemacht? Was davon könnten Sie vielleicht auch in der jetzigen Situation versuchen?*

7. Netzwerkerkundung

Das Dorf, das es einem afrikanischen Sprichwort folgend braucht, um ein Kind zu erziehen, steht den Familien, mit denen wir es zu tun haben, manchmal nicht in dem Ausmaß zur Verfügung, wie es gut und für ausreichende Sicherheit notwendig wäre. Netzwerkpersonen können Unterstützungsaufgaben übernehmen und gleichzeitig auch als Sicherheitspersonen, die über die Sorge der Kinder- und Jugendhilfe Bescheid wissen, zum Schutz eines Kindes beitragen. Kindeswohlgefährdung wird oft durch Geheimhaltung aufrechterhalten. Öffentlichkeit und ein informiertes Netzwerk durchbrechen Heimlichkeit und Scham und sind demzufolge ein grundlegendes Zeichen von Sicherheit.

Gemeinsam mit der Familie ein derartiges Netzwerk zu suchen und zu aktivieren ist von Beginn der Abklärung an eine wesentliche Aufgabe von PraktikerInnen der Kinder- und Jugendhilfe. Hilfreich ist vor allem das Mitteilen unseres Standpunktes, dass eine gewisse Anzahl an Unterstützungs- und Sicherheitspersonen nicht eine Möglichkeit, sondern (in manchen Situationen) eine Notwendigkeit ist.

? *Jetzt gerade sagen Sie, Sie kennen niemanden, der Ihnen helfen könnte, aber wir als Kinder- und Jugendhilfe sagen, Sie brauchen Personen, die Sie und Ihre Kinder unterstützen. Was sind Ihre Ideen, wen Sie fragen könnten?*

Auch wenn eine Familie auf den ersten Blick niemand nennen kann, lassen sich mithilfe verschiedener Fragen, der vorgestellten Methoden und einer gewissen Portion Beharrlichkeit Ressourcen heben, die zuvor nicht vorstellbar waren.






Netzwerk OS'T. Netzwerkerkundung.
... mit vielen weiteren hilfreichen Fragen
für das Gespräch mit Familien

Fragen

- ?** *Wer sagt Ihnen immer wieder mal, was Sie gut machen?*
- ?** *Wen würden Sie gerne zu Ihrem Geburtstag einladen?*
- ?** *Wen treffen Sie in Ihrer Freizeit?*
- ?** *Mit welchen Personen an Ihrem Arbeitsplatz unterhalten Sie sich?*
- ?** *Als Sie jünger waren, wer war Ihre Lieblingsperson?*
- ?** *Woher in der Welt kommt Ihre Familie? Wer kennt diese Geschichten?*
- ?** *Für wen haben Sie schon mal einen Kuchen gebacken?*
- ?** *Wen hätten Sie gerne neben sich gehabt, um Ihnen zu helfen, als ich geläutet habe?*
- ?** *Was war der wichtigste Tag in Ihrem Leben und wer war da, um ihn mit Ihnen zu teilen?*

Tipps & Tricks

-  Zeigen Sie ehrliches Interesse am Leben und den Beziehungen der Familie.
-  Was bedeuten diese Menschen für Ihre Gesprächspartner?
-  Manche Personen, die vorgeschlagen werden, eignen sich aus verschiedensten Gründen aus Ihrer Perspektive vielleicht nicht so gut als Sicherheitspersonen. Sprechen Sie mit der Familie darüber. Was sind Ihre Bedenken? Was muss eine Sicherheitsperson aus Sicht der Kinder- und Jugendhilfe und aus Sicht der Familie mitbringen?

7.1. Genogramm

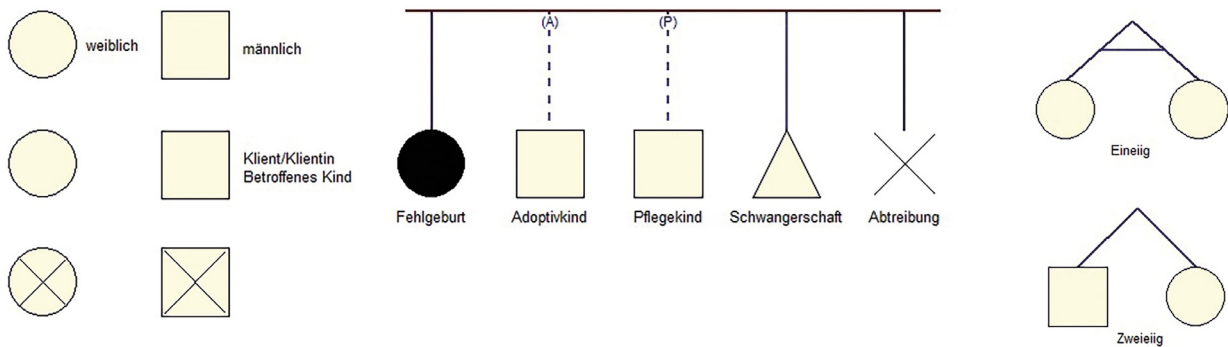
Eine Form des Sichtbarmachens des Familiensystems und der darin bestehenden Beziehungen ist das Genogramm. So kann es hilfreich sein, um sich einen Überblick über die Zusammenhänge (ähnlich wie in einem Stammbaum) zu verschaffen sowie diesen auch anderen außerfamiliären Helfenden zu vermitteln.

Das gemeinsame Anfertigen eines Genogramms mit der Familie bietet eine Möglichkeit, mit diesen ins Gespräch zu kommen und ehrliches Interesse an ihrem engsten Umfeld und ihrer Lebenssituation zu zeigen. Gleichzeitig können die angesprochenen Personen eine Ressource darstellen oder als Sicherheitspersonen fungieren bzw. tun das in vielen Fällen bereits.

Wenn das Genogramm im Rahmen der Netzwerkerkundung als Methode eingesetzt wird, ist es hilfreich, dieses gemeinsam mit der Familie zu erstellen. Wird es in erster Linie für einen Überblick in der Fallbesprechung erforderlich, ist ein gemeinsames Erstellen nicht zwingend notwendig. Dann ist es oft sinnvoll, sich lediglich auf die für den Adressatenkreis notwendigen Personen und Informationen zu beschränken.

Grundsätzlich ist es nicht erforderlich, die in der Software *GenoGraph* vorhandenen Symbole in diesem Detailreichtum darzustellen. Es sollten nur die Symbole verwendet werden, die zum Fallverstehen bzw. der Erkundung des Netzwerks als hilfreich erachtet werden. Auch wenn z. B. Konfliktlinien zwischen Personen dargestellt werden, bedeutet das nicht, dass diese als Netzwerk- oder Sicherheitsperson nicht trotzdem geeignet sein könnten.

Personensymbole



Beziehungssymbole

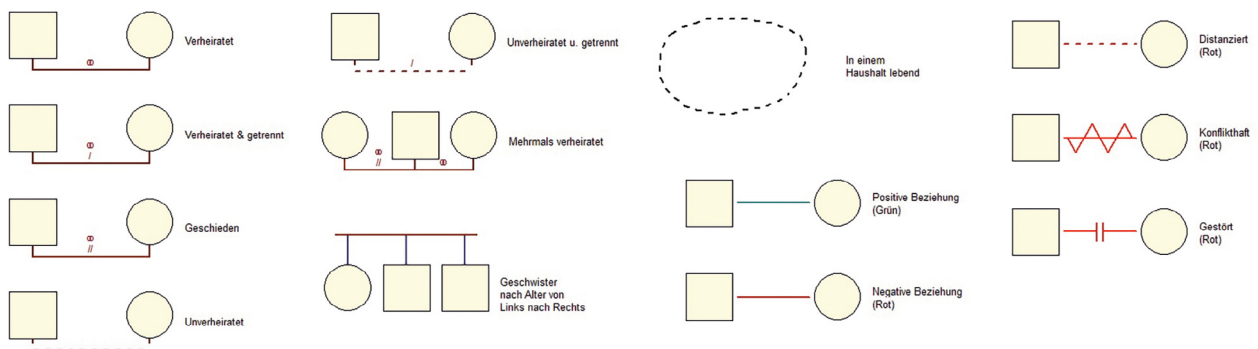




Abb.: Genogramm-Symbole lt. *GenoGraph*

Fragen

- ? Wer gehört zu Ihrer Familie (Eltern, Geschwister, Großeltern, Onkel, Tanten, ...)?
- ? Was schätzen Sie an dieser Person?
- ? Wenn ich mit dieser Person reden würde, was würde sie mir Gutes über Sie erzählen?
- ? Wenn Sie der Person einen Satz sagen könnten, welcher wäre das?

Tipps & Tricks

-  Beziehungspfeile können auch weggelassen werden, um durch die neutrale Darstellung die Chance zu eröffnen, alle Personen des Familiensystems als mögliche Unterstützungspersonen zu sehen.
-  Der *GenoGraph* bietet in der aktuellen Version keine Symbole für Menschen, die sich nicht eindeutig als männlich oder weiblich definieren möchten (divers, inter, trans, non-binär, ...). Im Internet finden sich dazu Vorschläge. Wir schlagen vor, mit der betreffenden Person auf die Suche zu gehen, durch welches Symbol sie dargestellt werden möchte.



GenoGraph: Software zur Erstellung von Genogrammen



Fallbeispiel Melanie: Genogramm

Juli 2021
DSA Frau Bauer

Melanie
und ihre Familie

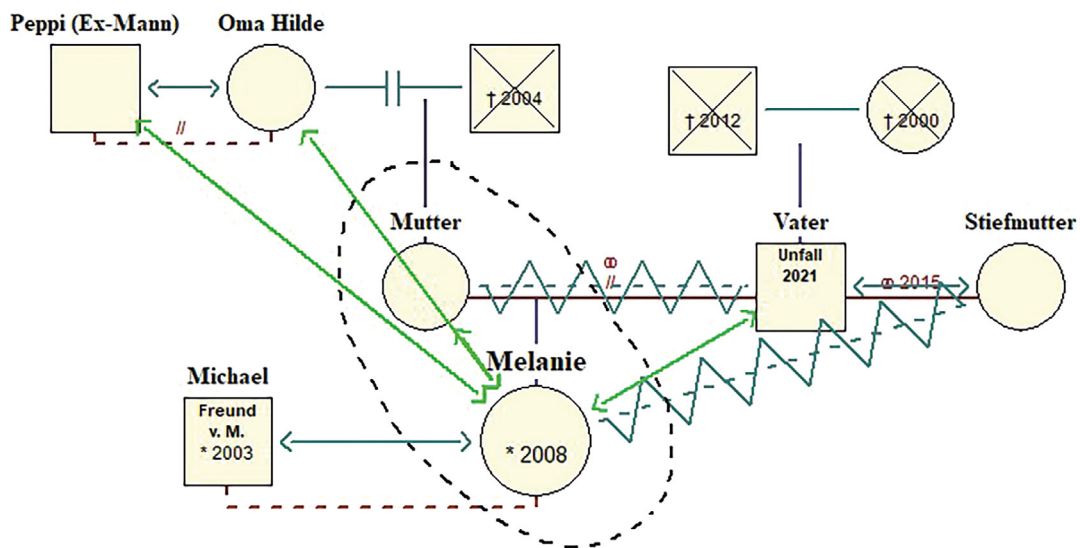


Abb.: Genogramm Fallbeispiel Melanie

7.2. Netzwerkkarte

Ähnlich wie das Genogramm bildet auch die Netzwerkkarte die wichtigsten Menschen im Leben einer Person ab. Neben dem familiären Umfeld werden dabei auch Kontakte und Beziehungen in weiteren drei Lebensbereichen dargestellt und somit das gesamte persönliche Netzwerk einer Person erkundet.

Ziel der Netzwerkkarte ist es, einen Überblick über die „sehr wichtigen“ Menschen zu bekommen und ein Gespräch über die Beziehungen unserer GesprächspartnerInnen zu führen. Neben dem Interesse und der Wertschätzung, die wir dadurch vermitteln können, bietet es auch die Chance, Menschen zu identifizieren, die Ressourcen für die Familie darstellen, bereits als Sicherheitspersonen fungieren oder dies in Zukunft tun könnten.






Anwendung

Eine Netzwerkkarte wird idealerweise gemeinsam mit den KlientInnen erstellt, kann aber auch für eine Fallbesprechung vorbereitet mitgenommen werden. In der Fallbesprechung können dann Fragen gesammelt werden, um im Gespräch mit der Familie weitere hilfreiche Personen ausfindig zu machen.




Im ersten Schritt wird eine Ankerperson, für die diese Netzwerkkarte erstellt wird, benannt und ins Zentrum der Karte eingezeichnet.

Danach werden die Personen des sozialen Umfelds eingetragen: Je wichtiger diese Person ist, desto näher wird das Symbol für diese Person zur Ankerperson gezeichnet. Besteht zwischen zwei Personen Kontakt, werden diese mit einer Linie verbunden. Dadurch entsteht Stück für Stück ein Netz, das in den Sektoren unterschiedlich stark ausgeprägt ist.

Fragen

-  *Wer ist Ihnen wichtig? Was macht diese Person so wichtig für Sie? Was bedeutet sie Ihnen? Was schätzen Sie an ihr/ihm? Welche Fähigkeiten oder Eigenschaften finden Sie besonders wichtig?*
-  *Wo würden Sie diese Person in der Netzwerkkarte abbilden?*
-  *Bitte erzählen Sie mir ein Beispiel oder eine Situation, in der Sie ihn/sie erlebt haben bzw. eine Geschichte, an die Sie sich erinnern, in der er/sie für Sie so wichtig war? Was war ein schönes Erlebnis mit ihm/ihr?*
-  *Was bedeuten Sie ihm/ihr? Wenn ich die Person fragen würde, was sie an Ihnen schätzt, was würde sie sagen? Inwiefern sind Sie für ihn/sie wichtig?*
-  *Welchen Rat würde sie Ihnen geben? Was haben Sie von ihm/ihr gelernt?*

Tipps & Tricks

-  Wählen Sie zuerst eine Ankerperson, die das Zentrum der Netzwerkkarte bildet.
-  Unterteilen Sie das Feld in 4 Bereiche und beschriften es.
-  Wenn eine Netzwerkkarte mit der/dem KlientIn erstellt wird, ist eine einfache Papierzeichnung dem Computerprogramm vorzuziehen.



Johannes Herwig-Lempp: *Die VIP-Karte als „Kreagnose“-Instrument* (2009).



<https://www.easynwk.com>
Software zur Erstellung digitaler Netzwerkkarten



Fallbeispiel Melanie:
Netzwerkkarte

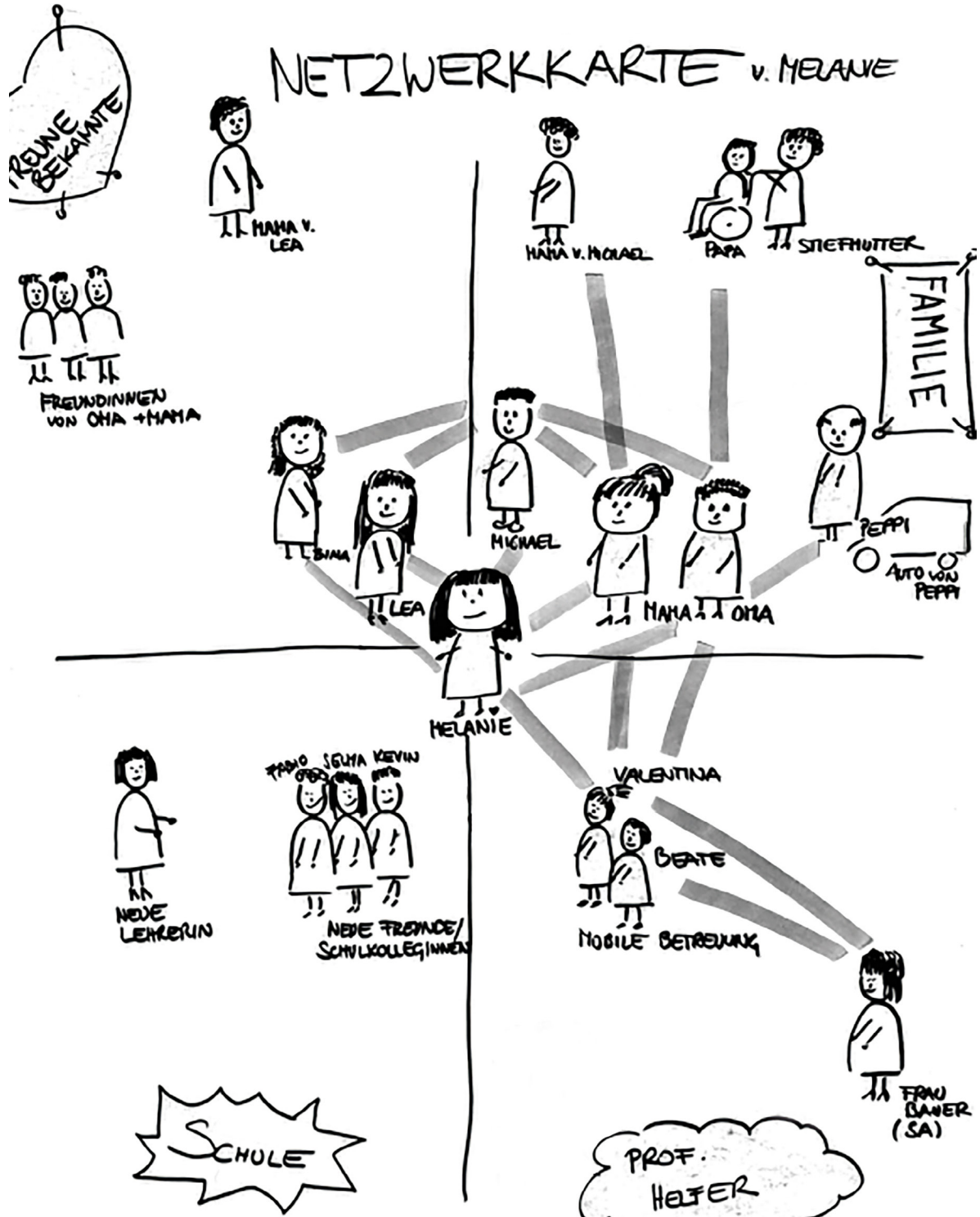


Abb.: Netzwerkkarte Fallbeispiel Melanie

7.3. Unterstützungs- oder Sicherheitskreise

Das Tool der Unterstützungs- oder Sicherheitskreise bietet sich an, um mit der Familie darüber zu sprechen, wozu ein Netzwerk notwendig ist, welche Rolle es als Unterstützung spielen kann und vor allem welche Personen im Leben der Familie am besten geeignet scheinen, Teil des Unterstützungsnetzwerks zu sein.

Dabei bietet es sich an, die bereits in der Netzwerkkarte aufgelisteten Personen mithilfe der unterschiedlichen Kreise zu kategorisieren.

- In der Mitte sind dabei jeweils das Kind oder die Familienmitglieder abgebildet.
- Im zweiten Kreis werden die Personen genannt, die bereits wissen, was passiert ist, weshalb die Familie mit der Kinder- und Jugendhilfe zu tun hat, die bereits in die Unterstützung der Familie involviert sind.
- Auf der nächsten Ebene stehen die Personen, von denen die KlientInnen ein bisschen unterstützt werden, die einen Teil von dem wissen, was passiert ist.
- Im äußersten Kreis werden Menschen notiert, die nichts von der Befassung der Kinder- und Jugendhilfe oder von dem, was vorgefallen ist, wissen.






Abb.: Sicherheitskreise (Parker 2010)

Fragen





- ? Welche dieser Personen erleben Sie als hilfsbereit?
 - ? Wer hat Sie in der Vergangenheit schon einmal unterstützt?
 - ? Mit wem haben Sie bereits über Ihr Kind gesprochen?
 - ? Wer von den Personen weiß über die aktuelle Situation Bescheid?
 - ? Welche dieser Personen würden Sie zu einem Behördentermin mitnehmen?
 - ? Wer von diesen Personen versteht nicht, warum wir im Kontakt sind?
- Wenn noch nicht ausreichend Personen eingeweiht wurden oder als Unterstützungspersonen zur Verfügung stehen, kann überlegt werden, welche Personen die Kreise wechseln könnten:
- ? Was denken Sie – wer sollte von den äußeren Kreisen noch in den inneren Kreis kommen?
 - ? Gibt es jemanden, von denen, die Sie jetzt im äußeren Kreis eingetragen haben, wo Sie überlegt haben, zu erzählen, was passiert ist, aber es noch nicht ganz geschafft haben?
 - ? Wen würden die Kinder gerne im innersten Kreis dabei haben?
 - ? Sie kennen alle diese Personen, ich kenne niemanden – was denken Sie, wen würde ich gerne in Ihrem Unterstützungsnetzwerk sehen?

Sobald ausreichend Personen identifiziert sind, kann in einem nächsten Schritt besprochen werden, was jede dieser Personen tatsächlich weiß und wie sichergestellt werden kann, dass alle dieselbe erforderliche Information besitzen und wie die Personen in den Planungsprozess eingebunden werden können.

Tipps & Tricks

-  Nützen Sie die Möglichkeit, um sich beim Gegenüber mit wertschätzender Befragung zu erkundigen, wie es z. B. gelungen ist, sich der einen oder anderen Person anzuvertrauen.
-  Durch die Sicherheitskreise bietet sich die Gelegenheit, sich darüber auszutauschen, welche Qualitäten Sicherheitspersonen mit sich bringen sollten.
-  Es können auch andere Varianten der Kreise angewendet werden, indem die Leitfragen abgewandelt werden.

Fragen

-  Ich kann mir vorstellen, das war ganz schön schwierig, Ihrer Mutter zu erzählen, was passiert ist. Wie ist Ihnen das gelungen?
-  Was denken Sie, welche Personen würde das Gericht oder die Kinder- und Jugendhilfe wohl am meisten beeindrucken? Wer würde die Sorgen der Kinder- und Jugendhilfe am ehesten teilen und wer würde denken, dass die Sorgen unbegründet seien?
-  Welche Personen unterstützen Sie am meisten? – Wer unterstützt Sie ein bisschen? – Wen fragen Sie nicht um Unterstützung, aber könnten es eventuell in der Zukunft?
-  Mit wem fühlen sich die Kinder am meisten verbunden? – Mit wem besteht ein bisschen eine Verbindung? – Mit wem haben die Kinder noch keine Verbindung?



**Fallbeispiel Melanie:
Sicherheitskreise**

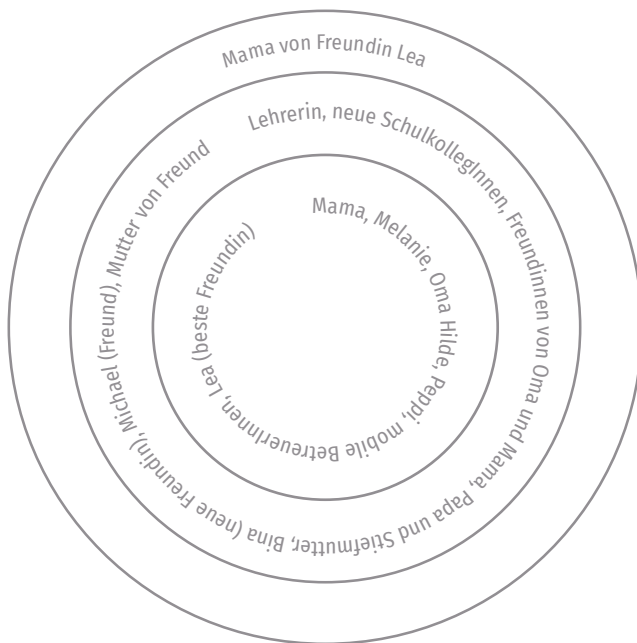


Abb.: Sicherheitskreise Fallbeispiel Melanie



Sonja Parker:
Family Safety Circles. A tool to help parents identify people for their children's safety network (2010)

8. Die konkreten Schritte planen

Um den Schutz und eine positive Entwicklung eines Kindes sicherzustellen, braucht es ein Mindestmaß an Förderung, Pflege und Erziehung. Dafür benötigen wir die Eltern und andere für das Kind wichtige Personen aus dem Umfeld und bei Bedarf ergänzend dazu (vorübergehend) Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe. Um die Sicherstellung des Kindeswohls und den Weg dorthin abzustimmen, erarbeiten wir einen Plan, in dem die konkreten Schritte verschriftlicht, sukzessive erprobt und adaptiert werden.

Der Begriff „Sicherheitsplan“ wurde im Rahmen von Signs of Safety entwickelt und wird in unterschiedlichen Varianten verwendet. Die hier beschriebene Form soll die Praxis der Kinder- und Jugendhilfe in Oberösterreich widerspiegeln. Wir sprechen von einem **gemeinsamen Planungsprozess**, da dieser Begriff dem Missverständnis vorbeugt, ProfessionistInnen würden sich in der Sozialen Diagnose ein Bild davon machen, was die Familie braucht und das in einen Hilfeplan gießen. Die Vereinbarungen sollen für die Familie auch nach Beendigung der Zusammenarbeit mit der Kinder- und Jugendhilfe wirksam bleiben und langfristig und nachhaltig Stabilität bieten.

Bereits zu Beginn der Abklärung im Erstgespräch mit der Familie erhalten wir wichtige Hinweise für den weiteren Planungsprozess. Welchen Namen dieser Plan trägt, kann individuell abgestimmt werden (z. B. „Annas Plan“, „Unser Plan“, „Plan für Familie XY“, „Sicherheitsplan für ...“, „Wie Jona wieder zu Hause leben kann“) – oft geht es um förderliche Entwicklung, um konkrete Vereinbarungen zu Handlungen der Beteiligten oder um einen Sicherheitsplan, wenn die Betreuung des Kindes außerhalb der Familie im Raum steht.

Diese Vorgehensweise hat zum Ziel, einen umfassenden, praxisrelevanten und beteiligenden Verlaufsplan zu definieren und umzusetzen. Derartige Pläne können auf krisenhafte Entwicklungen, Rückführungen, aber auch reguläre Fallverläufe angewandt werden. **Der Planungsprozess mit der Familie ist als gemeinsame Reise zu sehen.** Für alle sichtbar werden Perspektiven, Hoffnungen, Sorgen, Zukunfts- und Lösungsideen aller Beteiligten zusammengeführt, um praktische Handlungsgrundlagen für den Alltag der Familie zu erarbeiten. Im Zentrum des Interesses stehen stets der Schutz der Kinder und die Stärkung des gesamten Familiensystems.

Andrew Turnell (2018) fasst das wie folgt zusammen: *„Die Methoden und der Ansatz zur Sicherheitsplanung [...] sollen einen proaktiven, strukturierten und überwachten Prozess zeigen, in dem die Anliegen des Kinderschutzes deutlich artikuliert und die Eltern mit einer echten Chance ausgestattet werden zu zeigen, dass sie sicher für ihre Kinder sorgen können – geführt und unterstützt von Fachkräften und von ihrem eigenen Unterstützungsnetzwerk.“*

Dabei ist weniger wichtig, bestimmte Aufgaben oder Methoden in vorgegebener Reihenfolge abzuarbeiten. Vielmehr ist der entstehende Plan als Landkarte zur Navigation durch die gemeinsame Fallentwicklung zu verwenden. Dies stellt sicher, dass die wesentlichen Prinzipien und Elemente umgesetzt werden, aber auch, dass die notwendige Bedarfsorientierung und Flexibilität gewährleistet ist.

8.1. Planungsprozess

Bereits ab Beginn der Abklärung beginnt der Planungsprozess mit der Familie, um konkrete Sorgen zu benennen, Ressourcen hervorzuheben und Personen zur Unterstützung zu aktivieren. Es gilt zu überlegen, welche Wirkung wir in den Gesprächen erzielen wollen und wie ein Veränderungsprozess bei der Familie eingeleitet werden kann. Wichtig hierbei ist, durch lösungsorientierte Fragen und konkrete Aussagen (Statements) die Familie gut in die Überlegungen einzubinden, wie sie die Ziele erreichen kann, sodass die Kinder- und Jugendhilfe sieht, dass das Kind ausreichend sicher ist und sich gut entwickeln kann.

Phase	Prozessschritte	Hilfreiche Methoden
Einschätzung	Informationen sammeln Netzwerkerkundung Erste Einschätzung treffen: Braucht es eine Sofortmaßnahme? (Wenn ja: sofortiger, vorläufiger Sicherheitsplan oder Krisenbetreuung) Sonst: Zusammenfassung der Einschätzung	SEN-Quadrant, 3 Häuser, Genogramm, Netzwerkkarte Sorgenstatement Kompetenzstatement Zielstatement/erwünschte Zukunft Skalierung
Planung	Kommunikation der Statements mit der Familie: WAS muss die KJH sehen? WEN kann/will die Familie einbinden? WER muss worüber informiert werden? WIE kann die Familie die Anforderungen erfüllen? Erarbeitung eines konkreten Plans Überlegungen , wenn was nicht funktioniert Einbeziehen der Kinder – Erklären des Plans	Mindestanforderungen Sicherheitsziele Netzwerkkarte Sicherheitskreise Netzwerktreffen Words & Pictures
Beobachtung	Überprüfen des Plans: Was funktioniert? Was nicht? Anpassung und Verfeinerung des Plans Übertragung der Verantwortung an das Netzwerk Abschluss und Verantwortungsübergang an das Netzwerk	Weitere Netzwerktreffen Endgültige Version des Plans Words & Pictures Wertschätzende Erkundung mit Eltern und Netzwerk

Abb.: Phasenmodell (mit freundlicher Genehmigung von © SafeGenerations), übersetzt und bearbeitet von Netzwerk OS'T, adaptiert von KJH OÖ

Einschätzung

Durch die Gefährdungsmittelung bzw. Kontaktaufnahme der Familie selbst erhalten wir den Auftrag, das Wohl des Kindes im Herkunftssystem zu überprüfen und sicherzustellen. Zu diesem Zeitpunkt wissen wir nichts über das System, können jedoch überlegen, welche Sorgen sich aufgrund des gemeldeten Verdachts ergeben. Als Grundlage des Planungsprozesses im Zuge der Abklärung bis zur Erstellung des konkreten Plans dienen Informationen, welche durch eine strukturierte Gesprächsführung mit der Familie erarbeitet werden. Bereits im Erstkontakt mit der Familie suchen wir nach Ressourcen (Stärken und Kompetenzen), die die Sorge minimieren. Die konkreten Sorgen bilden die Grundlage für die Formulierung der erwünschten Zukunft und der Ziele. Diese werden durch die Gespräche mit den Beteiligten konkretisiert. Die gelin-

genden Dinge, die Sorgen und Wünsche werden in einer **Falllandkarte** aufgelistet. Um hierbei auch die Stimme des Kindes sichtbar zu machen, können die **3 Häuser** als Ergänzung verwendet werden.

In der ersten Phase wird also eine **Einschätzung** getroffen, ob es Sorgen bezüglich der Sicherheit oder der Entwicklung eines Kindes gibt. Der Einschätzung der aktuellen Sicherheit kommt eine hohe Bedeutung für die Beurteilung etwaiger Sofortmaßnahmen, aber auch längerfristiger Perspektiven zu.

Die folgende Skalierungsfrage kann die Einschätzung erleichtern. Indem alle Beteiligten eine Einschätzung abgeben, werden unterschiedliche Sichtweisen sichtbar und können mit der Familie besprochen werden.

? *Auf einer Skala von 0 bis 10, wenn 10 bedeutet, dass der Fall abgeschlossen werden kann, weil alle sehen, dass das Kind sicher ist und alles hat, was es braucht, um sich gut entwickeln zu können, und 0 bedeutet, dass die Situation so ist, dass das Kind sofort aus der Familie genommen werden muss: Wie schätzen Sie die Situation im Moment ein?*

Nach dieser Einschätzungsphase besteht Klarheit darüber, ob die Abklärung abgeschlossen werden kann, ob es eine sofortige Intervention braucht oder ob für die kommende Zeit ein Plan erarbeitet wird, um ausreichend Sicherheit und Entwicklungsperspektiven herzustellen.

Planung

Wenn die Einschätzung ergibt, dass Sorgen bezüglich der Sicherheit oder der Entwicklung des Kindes bestehen, beginnt die eigentliche Planungsphase.

Die Sorgen- und Kompetenzstatements und die sich daraus ergebenden Mindestanforderungen der Kinder- und Jugendhilfe werden mit der Familie transparent besprochen.

? *Woran wird die Kinder- und Jugendhilfe erkennen, dass das Kind sicher ist und alles hat, was es braucht, um gut aufwachsen zu können?*

Gemeinsam wird die erwünschte Zukunft entwickelt und formuliert. Sicherheitsziele sollen den Schutz und die Versorgung des Kindes sicherstellen (siehe unten) und machen klar, WAS die Kinder- und Jugendhilfe sehen muss, um sicher zu sein, dass das Kind ausreichend sicher ist. Aufbauend auf den bereits erhobenen Informationen zum Netzwerk wird mit Eltern und ev. auch Kindern gemeinsam überlegt, wer beim Erreichen der Ziele und der Umsetzung konkreter Schritte hilfreich sein könnte. Es wird vereinbart, was die Familie und ihr Netzwerk tun werden, um in Zukunft Sicherheit und förderliche Entwicklungsbedingungen für das Kind zu gewährleisten.

In der Praxis kann es nötig und sinnvoll sein, Teile der Planung mit der Familie in Kooperation mit sozialpädagogischen Einrichtungen umzusetzen, etwa um die Familie bei der Suche nach Sicherheitspersonen zu unterstützen oder die regelmäßigen Treffen mit dem Sicherheitsnetzwerk zu begleiten. Ziel muss dabei immer sein, dass die SozialpädagogInnen die Familie und ihr Netzwerk dabei unterstützen, herauszufinden, wie sie die Mindestanforderungen der Kinder- und Jugendhilfe erfüllen können.

In einem ersten Netzwerktreffen aller erwachsenen Beteiligten (Eltern, Netzwerkpersonen, ev. SozialpädagogInnen, Fallführung) wird damit begonnen, die weitere Vorgehensweise zu erarbeiten.

Die Erstellung und Entwicklung des Plans beinhaltet eine detaillierte Beschreibung davon, WIE die Familie die Ziele im Alltag erreichen kann, will und wird. Der Plan muss das alltägliche Verhalten der Eltern bzw. Unterstützungspersonen beschreiben und ebenso im Alltag eingebettete Vorkehrungen enthalten, die jedem zeigen, dass das Kind in Bezug auf die Gefährdung dauerhaft sicher ist. Der Plan der Familie stellt eine Möglichkeit dar, dies sehr konkret und in strukturierter Weise festzuhalten. Er beinhaltet, was auf jeden Fall passieren muss, damit alle sehen, dass das Kind sicher ist und dass die Erwachsenen am Plan arbeiten. Er enthält mitunter auch Anforderungen des Gerichts und erfordert das Mitwirken von allen Beteiligten an der Umsetzung des Plans. Der Plan enthält auch Regeln für schwierige Situationen. Die Beteiligten sollen wissen, was sie tun, wenn etwas einmal nicht funktioniert. Es sollte auch vereinbart werden, wer in welchem Fall wen worüber zu informieren hat.

Die Kinder stehen im Zentrum der Arbeit und dementsprechend sind sie in die Erstellung des Plans bestmöglich zu involvieren. Zumindest ist ihnen der Familienplan zu zeigen und zu erklären. Dies soll altersangepasst und in für sie verständlicher Sprache erfolgen. Methodisch sei in dieser Hinsicht auf die Words & Pictures-Erzählung (siehe 8.2) hingewiesen.

Beobachtung

Der Plan bildet die Basis für die fortlaufende Beobachtung und Evaluierung konkreten Verhaltens. Dadurch entsteht ein kontinuierlicher Prozess der Anpassung der Hilfen und von Veränderungen an die Alltagsrealitäten der Familien. Er stützt sich auf die systematische Beobachtung und Befragung von alltäglicher Praxis in Form von Einschätzungen und Unterschiedsbildungen.

Die Kinder- und Jugendhilfe überprüft kontinuierlich mit den Kindern, den Eltern und dem gesamten Sicherheitsnetzwerk, wie die Umsetzung des Plans vorangeht. In mehreren Treffen des gesamten Netzwerks werden die Dinge, die gut gehen, detailliert festgehalten, beschrieben und an den Stellen, wo Sorgen auftauchen, Änderungsvorschläge erarbeitet und neu umgesetzt. Dabei stellen eventuell einbezogene ProfessionistInnen der Kinder- und Jugendhilfe die wichtigsten Interventionen und Beobachtungen in Form eines Berichtswesens (analog zur Betreuungsplanung) zur Verfügung. Der Familie gegenüber sind diese Berichte transparent.

Nach angemessener Zeit, in der Sicherheit ausreichend demonstriert wurde und sich andeutet, dass die Kinder- und Jugendhilfe die Befassung beendet und sich aus der Familie zurückzieht, geht diese laufende Überprüfung vermehrt an das Sicherheitsnetzwerk über.

Die Verantwortung für den Planungsprozess und auch die Entscheidung, wann ausreichend Sicherheit gegeben ist, dass sich die Kinder- und Jugendhilfe zurückziehen kann, liegt bei der behördlichen Sozialarbeit. Vor dem Abschluss können die gelingenden Faktoren des Plans mit den Eltern und anderen Beteiligten in Form einer wertschätzenden Erkundung evaluiert werden.



Marianne Roessler et al.:
Brückenschlag zwischen Familie und Institution (2018)

Andrew Turnell: *Safety Planning Workbook* (2013)
übersetzt von Netzwerk OS'T:
Arbeitsbuch Sicherheitsplanung (2014)



Netzwerk OS'T.
Beispiel zum Sicherheitsplanungstool.

Netzwerk OS'T.
Sicherheitsplanungsprozess – kurz gefasst.

Netzwerk OS'T.
Sicherheitsplanung – Anregungen für die Gesprächsführung.

**Fallbeispiel Melanie: Der Plan****„Melanie lebt sicher bei der Mama – letzte Chance“**

Plan der Familie, wie die Sicherheitsziele erfüllt werden können bzw. Schritte, wie alle Familienmitglieder ihre Ziele erreichen können.

Was muss die KJH sehen? Sicherheitsziel 1

Melanie geht täglich in die Schule, wodurch keine weiteren Fehlstunden entstehen.

Melanie schafft den Schulweg und es sind Personen da, die sie dabei unterstützen.

Wie wird die Familie das erreichen?

Unterstützungspersonen: Oma, Peppi, SozialpädagogInnen

Schritte:	Wer unterstützt dabei? Wie?
<p><i>Wenn die Mutter in der Früh zu Hause ist:</i> Selbstständig Wecker stellen und aufstehen Mutter schaut zusätzlich rein, liebe Worte Melanie verabschiedet sich von der Mutter Fährt mit dem Bus</p> <p>Bus verpasst</p>	<p>Melanie, Mutter Melanie</p> <p>Mama, Opa, Peppi, SozialpädagogInnen (in der Reihenfolge) fahren Melanie zur Schule</p>
<p><i>Wenn die Mutter in der Früh in der Frühschicht ist:</i> Selbstständig Wecker stellen und aufstehen Oma ruft durch das Vorzimmer rauf „Aufstehen“ Melanie ruft zurück „JA“ – steht selbstständig auf Melanie verabschiedet sich bei Oma Fährt mit Bus</p> <p>Bus verpasst</p>	<p>Melanie Oma Melanie Melanie, Oma Melanie</p> <p>Oma, Peppi, SozialpädagogInnen (in der Reihenfolge) fahren Melanie zur Schule</p>

Was muss die KJH sehen? Sicherheitsziel 2

Die KJH und das Netzwerk sehen, dass Melanie und die Mutter mehr Verantwortung für sich übernehmen und sagen, was sie wollen und nicht wollen, damit sie friedlich und ohne Streit zusammenleben können. Sie haben Personen, die das beobachten und unterstützen.

Wie wird die Familie das erreichen?

Unterstützungspersonen: Papa, Oma, SozialpädagogInnen, Anja und Lisa (Freundinnen von Mama und Oma)

Schritte:	Wer unterstützt dabei? Wie?
Es wird täglich miteinander geredet, weil es hilft. Mama bespricht ihre Unsicherheiten mit ihrer Freundin Anja und der Sozialpädagogin.	Diese hören ihr zu und stellen ihr Fragen zur Situation. Sie versuchen keine Ratschläge zu geben.
Die Erwachsenen treffen sich alle 2 Wochen und unterhalten sich über Themen wie: Was trauen wir Melanie zu? Was kann sie selbst übernehmen, was bisher ein anderer für sie gemacht hat?	Lisa, Anja, Sozialpädagogin, Papa, Oma, Mama Durch die Gespräche soll Mama Unterstützung und Sicherheit bekommen.
Melanie meldet sich bei Lisa (Freundin von Oma), wenn sie und Mama wieder Stress haben oder wenn sie sonst etwas bedrückt.	Lisa hört zu und informiert die anderen Unterstützungspersonen, die dann mit Mama reden. Wenn es nicht gelingt, zu einer Lösung zu kommen, wird die fallführende Sozialarbeiterin verständigt, dass der Plan angepasst werden muss.
Lisa trifft Melanie mindestens 3 Mal pro Woche.	Lisa macht die Termine aus und kommt in jedem Fall, egal, ob Melanie reden mag oder nicht. Wenn sie merkt, dass es Melanie nicht gut geht, informiert sie die anderen.

Die Familie hängt sich den auf Flipcharts dargestellten Plan daheim im Vorzimmer auf. Die mobile Betreuung wird gemeinsam mit der Familie bei den Terminen über den Plan der Familie sprechen, ihn ggf. verändern und anpassen. Spätestens nach drei Monaten (wenn nötig auch früher) wird er im Beisein der

Kinder- und Jugendhilfe und aller Netzwerkpersonen, die die Familie bei der Umsetzung unterstützen, besprochen und bei Bedarf verändert.

Unterschriften: Mutter, Papa, Melanie, Oma, Peppi, Anja, Lisa, Sozialpädagogin, KJH-Sozialarbeiterin

8.2. Darstellung des Plans durch Words & Pictures

Eine Darstellung einer Words & Pictures-Erzählung ist keine Biografiearbeit, sie ist vielmehr eine Geschichte, die erklärt und verstehbar machen soll, warum die Kinder- und Jugendhilfe sich mit der Familie beschäftigt und was die Familie zusammen mit den ProfessionistInnen tut, um an dieser Situation etwas zu ändern. Die von Susie Essex und ihrem Team entwickelte Methode ermöglicht allen Beteiligten, dem Bedürfnis des Kindes nach einer erklärenden gemeinsamen Geschichte nachzukommen. Es geht darum, die Perspektive des Kindes einzunehmen und die richtigen Worte und eine kohärente Darstellung zu finden, sodass es altersgerecht verstehen kann, was passiert bzw. passiert ist.

Eine Words & Pictures-Erzählung wird in der Regel gemeinsam mit den Eltern gemacht, es ist ein Geschenk der Eltern an das Kind. Andere bedeutsame Menschen im Leben des Kindes werden einbezogen. Im Prozess der Entwicklung einer Words & Pictures-Erzählung wird bei allen Beteiligten eine offene Gesprächskultur und ein konstruktiver Umgang mit den Ereignissen gefördert.

Grundlage der Geschichte sind die Dinge, die das Kind erlebt hat. Es werden die Sorgen der Unterstützungspersonen und der Eltern beschrieben, gerahmt von neutralen oder positiven Aspekten zu Beginn und einer positiven Botschaft am Ende. Schwierige Episoden werden mit positiven Ereignissen balanciert, um zu einer insgesamt konsistenten Erzählung zu gelangen.

”

„Die gezeichnete Darstellung von Ereignissen, auch schwierigen und traumatischen, erzählt klar und unmissverständlich, was war. Die Geschichten berühren alle, die in die Entstehung eingebunden sind.“

Familienbegleiterin

Anleitung für die Erstellung einer Words & Pictures-Erzählung

Zentrale Botschaften an das Kind

- Nicht jedes Detail muss dem Kind erklärt werden, sondern es geht darum, ihm altersgemäß die Informationen zu geben, die es braucht, um eine sinnhafte Erzählung der eigenen Geschichte zu haben. Manche Details sind möglicherweise für einen späteren Zeitpunkt relevant und auf manche Themen wird ggf. nur verwiesen.
- Beschrieben werden die Sorgen der Kinder- und Jugendhilfe, der zentralen Familienmitglieder und anderer bedeutsamer Personen. Es werden sowohl positive als auch kritische Ereignisse und Verhaltensweisen angeführt.
- Die zentralen Botschaften werden in Form einer Bildgeschichte aufgearbeitet. Sie bestehen aus einer Reihe einfacher Zeichnungen mit kurzen erklärenden Texten, z. B. in Form von Überschriften oder Sprechblasen zu zentralen Themen und Wendepunkten. Erklärungen werden so einfach wie möglich gehalten.
- Der Sinn von Words & Pictures liegt darin, dass die Eltern für ihre Kinder die Sorgen und schwierigen Situationen beschreiben und wie sie in Zukunft Sicherheit herstellen wollen.



Margaret Hiles et al. (2008):
The words and pictures storyboard. Making sense for children and families. o.O.



Netzwerk OS'T.
Words and Pictures bei schwierigen Themen.

Worte

- Fangen Sie damit an, gemeinsam mit den Eltern Worte, Sätze und eine Sprache für die Sorgen um die Kinder und für das, was die Kinder erlebt oder gehört haben, zu finden. Die Sprache sollte für die Kinder verstehbar, also altersangemessen sein. Hilfreich ist es, Worte der Eltern oder Kinder zu nutzen, damit die Geschichte etwas werden kann, worüber die Familie spricht. Die Sprache sollte zu der spezifischen Familie passen, sie sollte einfach sein (kurze Sätze, klare Formulierungen, von der Familie genutzte Beschreibungen und Wörter).

Bilder

- Die Verbindung von Worten mit Bildern kann dabei helfen, Erinnerungen und Besprochenes auf eine weitere Weise (bildhaft) zu verankern und das Verstehen zu erleichtern. Traumatische Ereignisse und Situationen werden in der Regel nicht bebildert (sie werden eher beschrieben), sondern es wird dargestellt, wie die Beteiligten reagiert haben (z. B. wie sie versucht haben, zu helfen, wie sie sich gefühlt haben oder was sie gerne gesagt hätten).
- Es bieten sich einfache Zeichnungen wie Strichmännchen an. Sie werden von der Fachkraft zusammen mit den Eltern erstellt, wenn dies möglich ist. Die ProfessionistInnen können auch Bilder für bereits beschriebene Situationen vorbereiten und den Eltern vorschlagen. Wichtig für das Kind ist, bei den Figuren auch ein Gesicht samt Mimik einzuzichnen, um Gefühle zum Ausdruck zu bringen.

Struktur der Erzählung

- Bild 1 zeigt ein neutrales Ereignis.
- Bild 2 zeigt Menschen, die sich um das Kind sorgen.
- Bild 3 beinhaltet Informationen, worüber sie sich Sorgen machen und was sie gefühlt oder gesagt haben.
- Bild 4 erklärt, wer was tut, damit das Kind ausreichend sicher ist und sich gut entwickeln kann.
- Bild 5 stellt eine neutrale bis positive Zukunft dar, in welcher alle daran arbeiten, dass die Ziele erreicht werden bzw. die Situation, wie es sein wird, wenn es ausreichend gut ist.

Anfangsbild

- Wenn der Umgang innerhalb der Familie problematisch ist, beginnt die Erzählung mit einem Bild, wo das Kind klein, die Familie zusammen glücklich war und alle sich freuen.
- Bei psychischer Erkrankung beginnt die Erzählung zu einem Zeitpunkt, wo es allen gut geht (z. B. ein Hochzeitsbild), gefolgt von einem Bild der Familie, gefolgt von einem Bild der kranken Person, die noch nicht weiß, was los ist.

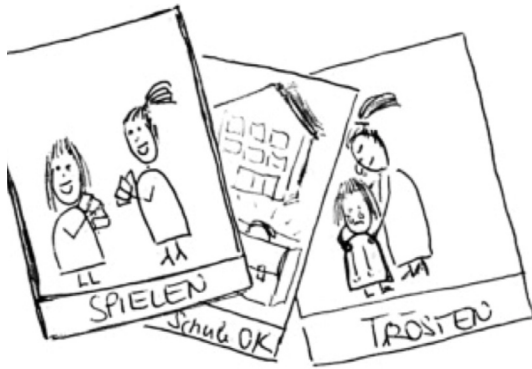
Tipps & Tricks

-  Der Erstellungsprozess einer Words & Pictures-Erzählung braucht Zeit und sorgfältige Planung, mit wem zu welchem Zeitpunkt gesprochen wird. Dabei ist zu berücksichtigen, wer was bereits weiß oder annimmt und was die einbezogenen Menschen zusätzlich wissen müssen.
-  Um in den Gesprächen schwierige Themen anzupacken hilft es, abzuwechseln: schwierige, anstrengende Themen vs. positive, leichte Themen („Sandwich“), Text vs. Bilder, sprechen vs. zeichnen/ausmalen, Arbeit mit Erwachsenen vs. mit Kind.
-  Wenn Beteiligte, z. B. Eltern, sich nicht auf eine gemeinsame Erzählung einigen können, braucht es das Einverständnis, dass beide Versionen dem Kind präsentiert werden
-  Möglicherweise ergeben sich Gespräche darüber, wer außerhalb des engen Familienkreises von der Geschichte wissen sollte. Es soll sichergestellt werden, dass alle anderen bedeutenden Familienmitglieder und Erwachsenen im Leben des Kindes die gleiche „Geschichte“ erzählen.



Fallbeispiel Melanie: Words & Pictures-Erzählung

Um auch für Melanie die aktuelle Situation verstehbar zu machen, wird mit der Mutter eine Words & Pictures-Erzählung erarbeitet.

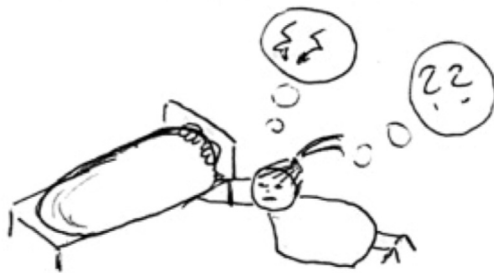


In den ersten Schuljahren ging Melanie jeden Tag zur Schule und Mama und sie machten in der Freizeit viele gemeinsame Unternehmungen, wie z. B. einen Spieleabend oder gemeinsames Kochen.

Wenn Melanie traurig war, hat Mama sie getröstet und aufgeheitert. Manchmal haben sie auch gestritten und konnten nach einem kurzen „Durchschnaufen und Rausgehen“ in Ruhe gemeinsam eine Lösung finden.

Nach der Trennung von ihrem Freund war Mama traurig und hat dann immer öfter Alkohol getrunken.

Melanie war am Abend oft alleine im Zimmer und wenn sie besonders traurig war, hat sie sich am Arm mit einer Schere geritzt.



In der Früh wollte Melanie immer weniger zur Schule gehen und die Mama hat versucht, sie aus dem Bett zu holen. Sie hat begonnen an Melanie zu zerren, sie ins Bad zu schubsen. An einem Morgen hat sie Melanie mit der flachen Hand ins Gesicht geschlagen. Da ist alles aus dem Ruder gelaufen. Mama hatte keinen Plan, wie sie anders ohne Gewalt auf Melanies Verhalten reagieren kann. Die Mama wollte unbedingt, dass Melanie selbstständig wird und in die Schule geht.

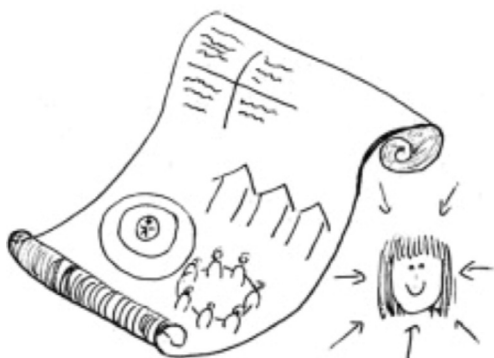
Aber nicht nur Melanie und Mama sind traurig über die aktuelle Situation, sondern auch die Oma, Freundin Lea, die Schule und die KJH machen sich Sorgen um Melanie.





Die KJH fragt auch beim Papa von Melanie nach und bespricht mit ihm seine Sorgen und Wünsche für Melanie. Gemeinsam wird überlegt, was der Papa zum Wohl seiner Tochter beitragen kann.

Es gibt viele Ideen und Wünsche, was Melanie braucht und wo sie künftig leben könnte: Soll Melanie in eine Wohngruppe ziehen? Was braucht Melanie, um in die Schule gehen zu können? Wer unterstützt sie und ist für sie da? Was brauchen Mama und Melanie, um wieder gemeinsam in Ruhe Lösungen finden zu können?



Es ist wichtig, dass alle Personen, die für Melanie wichtig sind, mitarbeiten und gemeinsam einen Plan entwickeln, sodass es Melanie gut geht und sie sicher aufwachsen kann.

Damit Melanie bei der Mama bleiben kann, braucht es:

- gemeinsame Unternehmungen von Melanie und Mama, wo sie in Ruhe miteinander reden und Spaß haben können
- dass die Mama lernt, mit Stress umzugehen und dazu keinen Alkohol braucht
- Personen aus dem Umfeld, die für Melanie und die Mama da sind und sie bei den Veränderungen unterstützen
- dass die Sozialpädagoginnen euch allen dabei helfen, euren Plan umzusetzen
- dass alle daran arbeiten, dass Melanie regelmäßig in die Schule geht und ein positives Zeugnis hat. Dafür wird der Papa mit Melanie lernen.



Beispiele gelungener Praxis

Beispiele gelungener Praxis

Veränderung entsteht nicht nur bei Familien, sondern auch in unserer täglichen Arbeit durch das Sichtbarmachen des bereits Gelingenden. Miteinander und voneinander zu lernen ist eine Grundlage des Implementierungsprozesses in Oberösterreich. Diese Kultur des gemeinsamen Lernens beginnt bereits bei der Fallreflexion nach gemeinsamen Gesprächen mit Familien, in Fallbesprechungen und setzt sich fort im Austausch zwischen SozialarbeiterInnen und SozialpädagogInnen. Auch in diesem Zusammenhang eignet sich die *Wertschätzende Erkundung* (siehe 6.1) als Methode.

Analog zu den drei folgenden Fallvignetten soll in der nahen Zukunft eine Sammlung ähnlicher Beispiele gelungener Praxis entstehen und laufend erweitert werden.

Die Fallgeschichten wurden vollständig anonymisiert.

Abklärungsprozess: Der Plan der Familie H.

Evelin Krieger und Elisabeth Merz

Inhalt

Darstellung eines Sicherheitsplans mit einer Familie im Zuge der Abklärung. Aus einem Sorgenstatement wurden Sicherheitsziele formuliert und deren Umsetzung im Alltag der Familie geplant. Im Zuge eines Beobachtungs- und Umsetzungszeitraums wurde dieser Plan überprüft und angepasst, da nur ein Teil des Netzwerks als Unterstützungspersonen zur Verfügung stehen konnte.

Ausgangslage

Eine sich im Substitutionsprogramm befindende Mutter war der Kinder- und Jugendhilfe aufgrund ihres älteren Sohnes, der nun in einer IN-Betreuung wohnt, bekannt. Sie und ihr derzeitiger Ehemann bekamen im September 2021 eine Tochter. Vom Klinikum erging eine Mitteilung an die KJH, da im Harn des Kindes Kokain festgestellt wurde. Sie bekam die höchste Dosis an Substitution auf der Neonatologie. Die Mutter kann als sehr aufbrausend und grenzenlos beschrieben werden, der Vater war für die KJH ein Unbekannter, wurde jedoch in der Zusammenarbeit

mit dem Krankenhaus und der KJH ebenso wie die Mutter wenig höflich und abweisend erlebt. Der beobachtbare Umgang mit dem Mädchen war sehr gut, die Mutter stellte jedoch ihre Bedürfnisse (Gang zur Apotheke zur Substitutionsmittelgabe, Nichteinhaltung der Maskenpflicht sowie der 3-G-Kontrolle am Eingang des Klinikums, Beschimpfungen gegenüber dem Pflegepersonal und dem Sicherheitsdienst, ...) über die des Kindes. Aufgrund des Verhaltens der Mutter wurde der Druck vom Klinikum auf die KJH immer größer, es entstand Unverständnis, warum das Mädchen nicht abgenommen wurde. Die Sozialarbeiterinnen des Klinikums wurden von der zuständigen Sozialarbeiterin immer wieder darauf hingewiesen, dass es auch einen Vater gäbe, welcher einen Teil der Obsorge innehat und nicht automatisch davon ausgegangen werden konnte, dass er eine eventuelle Gefährdung durch die Mutter nicht abwenden könne. Schließlich zog der Vater in das Begleitzimmer im Krankenhaus ein. Das Mädchen entwickelte sich gut und konnte nach ca. einem Monat aus dem Krankenhaus entlassen werden.

Für die Sozialarbeiterinnen war klar, dass bei Entlassung des Mädchens keine akute Gefährdung für sie besteht, da der Vater anwesend und bereit war, die Hauptverantwortung zu tragen. Jedoch war eine Überprüfung davon notwendig, inwiefern dieser eventuelle Gefährdungsmomente abwenden, mit der Persönlichkeit der Mutter in Stresssituationen umgehen bzw. wie beide die Entwicklung des Kindes sicherstellen können. Dafür waren aus Sicht der KJH Sicherheitspersonen notwendig.

Es fand vor der Entlassung des Babys das erste Netzwerktreffen statt. Mit den Eltern wurde im Vorhinein besprochen, mind. drei Personen mitzunehmen, welchen sie vertrauen, welche Mitverantwortung übernehmen können und welche Bereitschaft zeigen, mit der KJH zusammenzuarbeiten.

Fragestellung

Was muss die KJH mindestens sehen, sodass sie sicher gehen kann, dass das Baby sicher ist und bei den Eltern bleiben und die Abklärung beendet werden kann?

Vorgehen in der Fallbearbeitung: Erstellung des Plans der Familie H.

Sorgenstatement

Wir sehen, dass den Eltern die Gesundheit und das Wohl ihres Kindes wichtig sind (liebvoller Umgang des Vaters mit dem Baby auf der Station, Wohnung ist kindgerecht und liebevoll eingerichtet, trotz Widerwillen wurde der Kontakt mit der KJH aufrechterhalten).

Die SozialarbeiterInnen der KJH sind besorgt, dass die Mutter wieder (aufgrund von Erfahrungen bei ihrem älteren Sohn und den Beobachtungen aktuell im Krankenhaus) in eine Situation kommen könnte, in der sie so belastet und überfordert ist, dass sie die Bedürfnisse des Kindes nach Ruhe, Geborgenheit und Sicherheit nicht wahrnehmen kann.

Wir sehen auch, dass der Vater in seinem Bemühen, das Beste für seine Tochter zu erreichen, die Belastbarkeit der Mutter überschätzen könnte (Erfahrungen in der Vergangenheit: Rauchen in der Schwangerschaft aufhören, Belegzimmer im KH).

Plan der Familie: Sicherheitsziele und deren Umsetzung *Was muss die KJH mindestens sehen? Oder: Was will die Familie?*

Damit sich die KJH zurückziehen kann, müssen wir für zumindest 6 Monate ab Entlassung des Kindes aus dem Krankenhaus sehen, dass es rund um die Uhr gut versorgt ist und sich altersgemäß entwickelt. Das Kind muss nicht miterleben, dass ihre Eltern lautstark miteinander streiten oder mit Dritten in ihrer Anwesenheit schreien.

Die KJH sieht, dass gewährleistet ist, dass die Mutter in keine Überforderung kommt, bzw. sich in Überforderungssituationen rechtzeitig Unterstützung holt.

Wie wird die Familie das erreichen?

Familie

1. Wenn was ist, – wie dass die Mutter in der Nacht nicht geschlafen hat und der Vater nicht da ist, ruft die Mutter die Schwiegermutter an. Dann wird das Kind von der Schwiegermutter, dem Onkel oder der Schwägerin betreut.
2. Es gibt täglich telefonischen Kontakt oder Austausch per SMS oder WhatsApp zwischen Mutter und der

Schwägerin. Die Schwägerin merkt, wenn es der Mutter nicht gut geht (Stimmelage, Gesichtsausdruck).

- Wenn die Schwägerin verhindert ist, springt die Schwiegermutter ein.
- Die Mutter nimmt die Unterstützung an und holt sich diese auch aktiv.

Mindestmaß aus Sicht der KJH

1. 1 x wöchentlich Besuch bei Mutterberatung oder Kinderarzt (Entwicklung des Kindes, Verlässlichkeit der Eltern/Familie)
 - Termine, die nicht wahrgenommen werden können, werden sobald wie möglich bei der Sozialarbeiterin abgesagt und Bestätigungen werden 1 x monatlich an sie übermittelt
2. Regelmäßig Kontakt der Familie mit der Sozialarbeiterin
 - Eltern, Schwägerin und Onkel sowie die Schwiegermutter rufen 1 x wöchentlich bei der Sozialarbeiterin an – wie läuft es? (= 3 Anrufe pro Woche)
 - Information an die Sozialarbeiterin, wenn es zu Krisensituationen gekommen ist
3. Die Mutter nimmt 1 – 2 x monatlich Drogenberatung wahr
 - Bestätigungen werden 1 x mtl. an die Sozialarbeiterin geschickt

Die Eltern geben den Termin der Entlassung des Kindes aus dem Krankenhaus bei der Sozialarbeiterin bekannt. Nächster Termin bei der KJH wird vereinbart.

Anpassung der Umsetzungsschritte

In der Anpassung des Sicherheitsplans bleiben die Sorgenstatements und die Sicherheitsziele gleich. In der Umsetzung hat sich aber gezeigt, dass nicht alle Unterstützungspersonen (hauptsächlich vom Familiensystem mütterlicherseits) dauerhaft für die Familie da sein können, weshalb der Vater Verantwortung übernahm und Personen aus seinem System, nämlich ein älteres befreundetes Paar, in den Sicherheitsplan einbinden wollte. Die Dauer wurde ab dieser Änderung erneut auf 6 Monate verlängert, da der Beobachtungszeitraum für die KJH wichtig ist und ein ständiger Wechsel der Sicherheitspersonen nicht Ziel des Plans sein soll.

Die angepasste Form des Familienplans wurde mit dem veränderten Netzwerk wieder besprochen und verschriftlicht:

Wie wird die Familie das erreichen?

Familie

1. Wenn was ist, – wie dass die Mutter in der Nacht nicht geschlafen hat und der Vater nicht da ist, ruft die Mutter die Schwiegermutter an. Dann wird das Kind von der Schwiegermutter, dem Onkel oder der Schwägerin betreut.
2. ~~Es gibt täglich tel. Kontakt oder Austausch per SMS oder What's App zwischen Mutter und der Schwägerin. Die Schwägerin merkt, wenn es der Mutter nicht gut geht (Stimmung, Gesichtsausdruck).~~
 - ~~Wenn die Schwägerin verhindert ist, springt die Schwiegermutter ein.²~~
 - Die Mutter nimmt die Unterstützung an und holt sich diese auch aktiv.

2 Das Durchgestrichene zeigt allen Beteiligten, was im ersten Plan der Familie vereinbart wurde und entweder nicht funktioniert hat oder nicht mehr weitergeführt wird, weil es jetzt bessere Möglichkeiten gibt. Die neuen Vereinbarungen wurden einfach ergänzt.

Ergänzung Unterstützungspersonen

2. Freunde des Vaters erteilen das Angebot zur Unterstützung (Beaufsichtigung des Kindes Informationen zu geben und Fragen zu beantworten), was von den Eltern angenommen werden kann.
 - Die Freunde haben 2-3 Mal pro Woche persönlichen Kontakt zum Kind und den Eltern.
 - Mehrmals wöchentlich findet ein telefonischer Kontakt zum Vater und zur Mutter statt.
 - Die Mutter meldet sich bei den Freunden, wenn es ihr nicht gut geht.

Mindestmaß aus Sicht der KJH

1. 1 x wöchentlich Besuch bei Mutterberatung oder Kinderarzt (Entwicklung des Kindes, Verlässlichkeit der Eltern/Familie)
 - Termine, die nicht wahrgenommen werden können, werden sobald wie möglich bei der Sozialarbeiterin abgesagt und Bestätigungen werden 1 x monatlich an die Sozialarbeiterin übermittelt
2. Regelmäßig Kontakt der Familie mit der Sozialarbeiterin
 - Eltern, Schwägerin und Onkel, die Schwiegermutter und die Freunde rufen 1 x wöchentlich bei der Sozialarbeiterin an – wie läuft es? (= 3 Anrufe pro Woche)
 - Information an die Sozialarbeiterin, wenn es zu Krisensituationen gekommen ist

3. Die Mutter nimmt 1 – 2 x monatlich Drogenberatung wahr
 - Bestätigungen werden 1 x mtl. an die Sozialarbeiterin geschickt

Der Plan wurde in dieser Form weiter umgesetzt. Die regelmäßigen Anrufe des Unterstützungssystems und des Vaters bei der Sozialarbeiterin wurden beibehalten, aber im Laufe der Zeit in größeren Abständen festgelegt.

Nach 6 Monaten konnte die Befassung der KJH abgeschlossen werden, da der Vater und die Unterstützungspersonen der KJH in ausreichendem Maße zeigen konnten, dass sie dafür sorgen können, dass das Baby sicher ist und alles bekommt, was es braucht.

Reflexion

Was ist dir gut gelungen? Worauf bist du stolz?

- Stolz darauf, dass ein vermeintlich schwieriger Fall mit Unterstützung einer erfahreneren Kollegin mit einem guten Ergebnis abgeschlossen werden konnte und zusätzlich zum Schluss eine sehr gute Kooperation zwischen dem Vater und den Sozialarbeiterinnen bemerkbar war.
- Stolz darauf, dass es trotz großer Sorge um das Baby und der schweren Einschätzbarkeit der Fähigkeiten der Eltern gelungen ist, auf die Stärken der Familie und die Familienautonomie zu vertrauen.

Was hast du dazu beigetragen?

- Beharrlichkeit im Kontakt – Verlässlichkeit gegenüber der Familie, so wie wir es von ihnen verlangt haben.
- Wahrung der Familienautonomie – wir haben klar kommuniziert, dass wir der Familie zutrauen, dass sie das Beste für das Kind wollen.
- Jederzeit Klarheit und Transparenz der Familie gegenüber. Die KJH braucht ... , um

Was würdest du beim nächsten Mal anders machen?

Mit dem Vorlesen der Statements und Ziele habe ich mich im 1. Gespräch nicht sehr wohl gefühlt, das würde ich das nächste Mal freier und nicht so steif gestalten.

Was würdest du KollegInnen raten, die etwas Ähnliches probieren wollen?

Mach es! Man kann sich als Sozialarbeiterin trauen, die Verantwortung in der Familie zu lassen, wenn ein Plan mit konkreten Zielen, Schritten und einem Netzwerk besteht.

3 Häuser in der SuSA-Begleitung

Barbara Eder

Inhalt

Regelmäßige Gespräche mit der 11-jährigen Miriam mithilfe der 3-Häuser-Methode im Rahmen von SuSA, um den Unterstützungsprozess fortlaufend und transparent zu steuern.

Ausgangslage

3 Wochen vor den Sommerferien wendet sich die 11-jährige Miriam an SuSA und bittet um ein Gespräch, weil sie „ein paar Sorgen“ besprechen möchte. Die 3-Häuser-Methode bietet sich u.a. aufgrund des engen Zeitrahmens an, um schnell Klarheit und einen Überblick zu bekommen, welche nächsten Schritte hilfreich oder notwendig sein könnten. Aufgrund der von Miriam angesprochenen Themen und ihrer eigenen Möglichkeiten scheint es hilfreich und passend, in erster Linie ihre eigenen Problemlösungsfähigkeiten zu stärken.

Vorgehen

Im 1. Gespräch wurden die 3 Häuser Miriam erklärt und mit ihr besprochen, ob es okay für sie sei, mit Hilfe dieser Methode gemeinsam über ihre Sorgen und was man dagegen tun könne zu reden.

- Miriam beschäftigt vor allem ein Streit mit ihrer besten Freundin und regelmäßige Konflikte mit ihrem Papa, sie stellt sich die Frage, ob er sie überhaupt lieb habe.
- Sie wünscht sich vor allem mehr Zeit mit ihrem Papa.
- Durch das konkrete Fragen nach guten Dingen und Personen, die ihr wichtig sind und Freude bereiten, entstehen bei Miriam auch Ideen, welche nächsten Schritte sie selbst unternehmen könnte.
 - Freundin – „ignorieren“ bzw. einfach als normale Klassenkollegin betrachten
 - bzgl. ihrem Papa möchte sie einmal mit der Mama darüber reden, die könne vielleicht mit ihm darüber sprechen. SuSA brauche da derzeit nichts zu unternehmen.

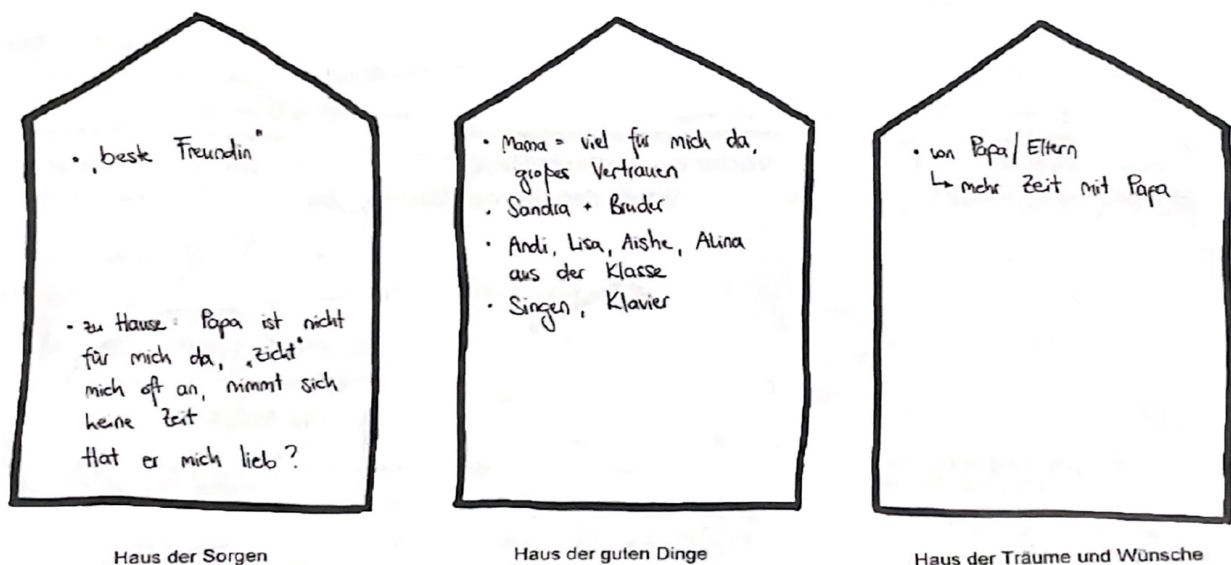


Abb.: Miriams 3 Häuser nach dem 1. Gespräch

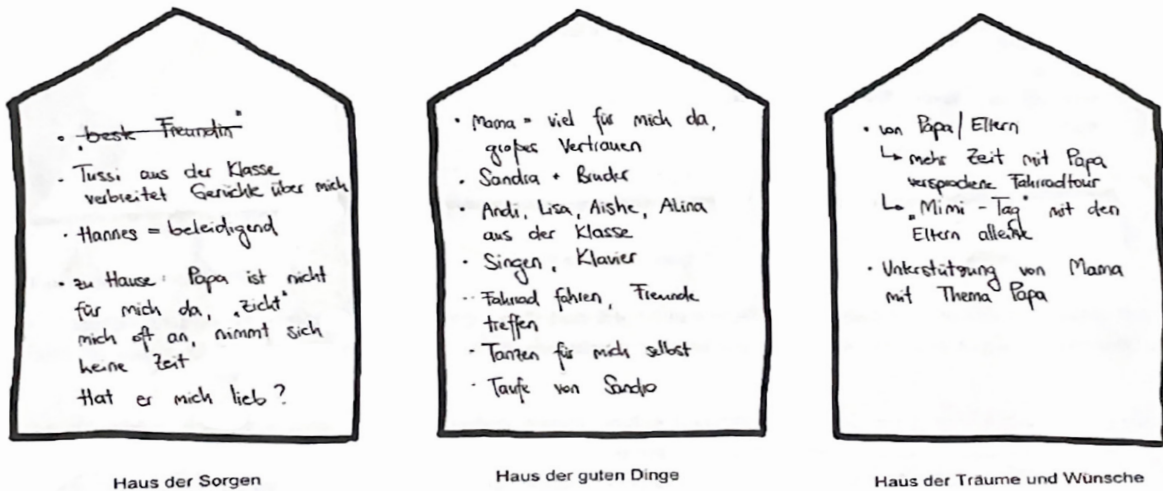


Abb.: Miriams 3 Häuser nach dem 2. Gespräch

Eine Woche später kommt es zu einem 2. Gespräch. Danach befragt, wie es ihr aktuell auf einer Skala von 1-10 gehen würde, meint Miriam 4, weil sich der Streit mit ihrer Freundin geklärt habe. Nachdem sie erzählt, wie das gelungen sei, wird sie gefragt, woran sie merken würde, dass sie z. B. auf der 5 sei. Sie erklärt, dass es ihr dazu mit ihrem Vater wieder besser gehen müsse. Sie hätten wieder Streit gehabt und sie habe noch nicht mit Mama darüber geredet.

Miriams 3 Häuser werden weiter bearbeitet ... manches kann ergänzt oder auch gestrichen werden.

- Vor allem Miriams Wunsch, mehr Zeit mit Papa zu verbringen wird konkretisiert. Sie möchte z. B. eine schon länger versprochene Fahrradtour mit ihm machen oder auch einen „Mimi-Tag“ mit ihren Eltern alleine (ohne Geschwister) unternehmen, „wie früher“.
- Da das geplante Gespräch mit der Mutter noch nicht stattgefunden hat, wird konkreter besprochen, welche

Möglichkeiten und Gelegenheit Miriam nutzen könnte, um mit ihrer Mutter über ihre Sorgen und Wünsche zu reden. Für Miriam ist das nicht so leicht, das genaue Besprechen und Ermutigen scheint ihr zu helfen.

- mit Mama über Papa reden
- bei Bedarf könne auch SuSA Miriam dabei unterstützen, mit ihren Eltern darüber zu reden.

Im 3. Gespräch wird gleich zu Beginn vorgeschlagen, die 3 Häuser weiter zu bearbeiten und einzutragen, was sich alles verändert hat.

- Miriam erzählt stolz, dass man im Haus der Sorgen eigentlich alles streichen könne, weil alles besser geworden sei. Sie habe mit Mama geredet und mit ihr die Sorgen bzgl. ihrem Vater besprochen. Am nächsten Tag hatte sie Zeit mit Papa und sie hätten gemeinsam die versprochene Radtour ausgemacht und auch gemeinsam ihren Geburtstag geplant, der in der nächsten Woche sei.

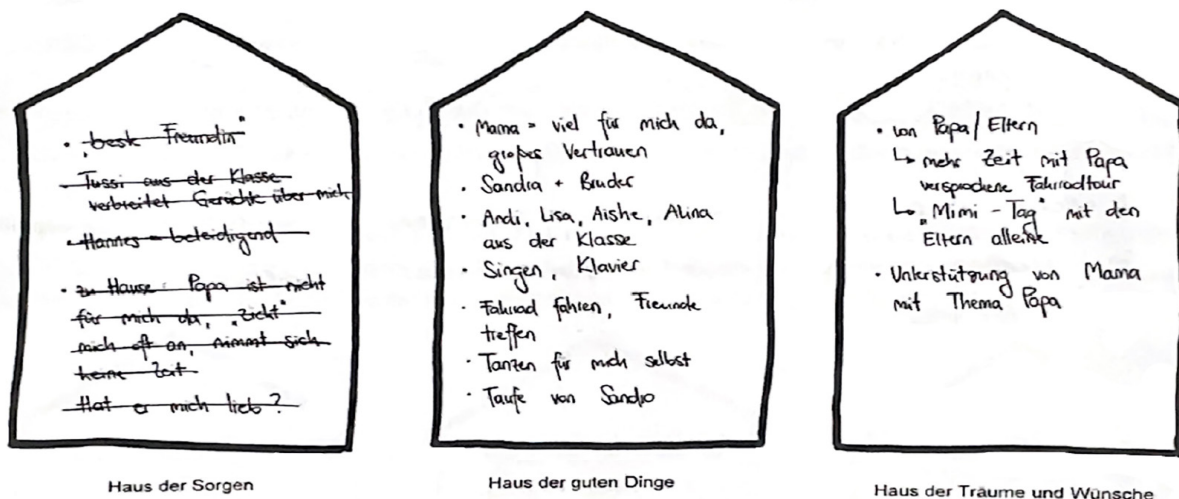


Abb.: Miriams 3 Häuser nach dem 3. Gespräch

Reflexion

Was ist dir gut gelungen? Worauf bist du stolz?

- Mit Miriam Klarheit über die gesamte Situation und die nächsten Schritte, die sie selbst gehen kann, zu schaffen
- und dabei den roten Faden, den die 3 Häuser bieten, zu nutzen.

„Ich habe gewusst, es ist nicht mehr lang bis zu den Sommerferien, ich hab nicht viel Zeit, um mit dem Mädchen zu arbeiten – mir war klar, dass ich eine Methode brauche, die uns beiden einen roten Faden anbietet, damit wir schnell Klarheit über die gesamte Situation und die nächsten möglichen Schritte bekommen.“

Was hast du dazu beigetragen?

- Die Sorgen und die erwünschte Zukunft hat Miriam selbst eigentlich ganz gut formulieren können. Bei den guten Dingen hat es ein bisschen Unterstützung gebraucht, indem ich die „guten Dinge“, die ich im Gespräch gehört habe, mit ihrem Okay aufgeschrieben habe.
- Ich habe nachgefragt und ihr dabei geholfen, noch klarer nachzudenken und zu formulieren ... „Was heißt das genau?“, „Was meinst du damit?“

Was würdest du beim nächsten Mal anders machen?

- Ich würde vielleicht den Prozess und das bereits Geschaffte noch deutlicher sichtbar machen, indem ich zwischen den Gesprächen immer Fotos mache, pro Termin mit anderen Farben arbeite oder, wenn gewünscht, auch das Kind selbst die gemeisterten Sorgen durchstreichen lasse.

Was würdest du KollegInnen raten, die etwas Ähnliches probieren wollen?

- Im ersten Gespräch kann man einmal schauen, wie sich das Gegenüber auf die Methode einlassen kann
- und dann einfach offen sein für den Prozess, der durch die 3 Häuser angestoßen wird.

Von der Abklärung zum Sicherheitsplan

Manuela Linser und Christiane Mittermayr

Fragestellung: Kann das Neugeborene nach der Geburt bei den Eltern bleiben?

Es handelt sich um eine Gefährdungsmeldung- und Abklärung durch die KJH. Anlass für die Sorgen der Großmutter sind die psychische Erkrankung (Schizophrenie) ihrer Tochter, deren aktuelle Lebenssituation sowie die Gewaltvorwürfe ihres Partners. Herr B. hätte seine Partnerin in den Bauch getreten (30 SSW.), weshalb Frau O. Zuflucht bei ihrer Mutter gesucht hätte. In der Folge sei Frau O. aber wieder zu ihrem Partner zurückgekehrt und würde vermutlich ihre Medikamente nicht mehr einnehmen.

Eckdaten zur Biografie der Eltern

Frau O. ist bei einer Pflegefamilie aufgewachsen – ebenso wie ihre drei Geschwister. Ihre Mutter hatte ein Alkoholproblem, war alleinerziehend (der Vater der Kinder ist unbekannt) und über viele Jahre wohnungslos. Frau O. hat im Rahmen des ChG eine Ausbildung begonnen und diese vorzeitig abgebrochen. Die letzten Jahre hat sie in mehreren Einrichtungen der Wohnungslosenhilfe gelebt und Betreuung aufgrund ihrer psychischen Erkrankung (Schizophrenie und Borderline-Persönlichkeitsstörung) in Anspruch genommen. Zum Zeitpunkt der Mitteilung ist sie in der 30 SSW.

Herr B. ist im „Heim“ aufgewachsen und hat mehrere Haftstrafen (Gewaltdelikte) verbüßt. Sein Kind aus einer anderen Beziehung wurde von der KJH fremdbetreut. Zum Zeitpunkt der Meldung hatte er noch eine gerichtlich angeordnete Bewährungshilfe. Frau O. und Herr B. sind seit etwa neun Monaten ein Paar und leben in einer kleinen Einraumwohnung (Übergangswohnung vom Verein Wohnen).

Kontaktaufnahme von der KJH im Zuge der Abklärung

Der Erstkontakt war aufgrund der Vorerfahrung der Eltern mit der KJH schwierig.

Herr B: Ich weiß nicht Wie sie mich angerufen hat, hab ich gleich aufgelegt. Hab ich ihr gesagt, ich will nichts zu tun haben mit Ihnen. Ja. (schmunzelt)

KJH: Was hat dann dazu beigetragen, dass Sie dann doch hingegangen sind?

Herr B: (lacht) Ja, weil sie noch mal angerufen hat und gesagt hat „Bitte, bitte kommen Sie, ist ja nur ein Gespräch!“ ... Ja war nicht so einfach. Wenn da einfach das Telefon klingelt und dann „So, Jugendamt XX, Grüß Gott!“ – Danke, hat sich schon erledigt für mich!

Herr B: Schwierig war, dass ich hingehen hab müssen. Weil ich Angst gehabt habe, dass Lisa weg kommt – ganz einfach. Ich weiß es ja von mir selber, wie das abrennt. Aber heutzutage geht das nicht mehr so leicht. Da muss man sich schon was zu Schulden kommen lassen.

Erstgespräch mit der Familie

Die KJH erstellt ein Mapping mit den Sorgen der Melderin und der KJH und bespricht diese mit den werdenden Eltern. Diese sind aufgrund ihrer Erfahrungen mit der KJH anfangs sehr ablehnend. Im Gespräch werden auch die Sorgen der Eltern erfasst und thematisiert – beispielsweise, dass sie befürchten, dass die Mutter (Oma) von Frau O. im Fall einer Kindeswohlgefährdung spekuliert, die Pflege und Erziehung ihres Enkelkinds im Rahmen der Verwandtschaftspflege zu übernehmen. Eine weitere Sorge der beiden stellte ihre sozioökonomische Situation (kleine Wohnung, Einkommen) dar.

Herr B: Man muss sagen, dass sich das schon verbessert hat. Früher haben sie dich einfach von der Schule abgeholt und du warst weg. Da hat keiner angerufen und gesagt, kommen Sie bitte zu einem Gespräch. Da hat es keine Gespräche gegeben. Da wussten die Eltern nicht, wo du bist, bis sie es erfragen konnten.

KJH: Was ist heute anders?

Herr B: Ja, wir haben ein Gespräch gehabt und dann haben wir geschaut, was wir tun können und wie es weiter geht mit Lisa. Die Sozialarbeiterin hat mich da unterstützt – mehr kann ich nicht sagen.

Methodisches Vorgehen im Abklärungsprozess

Gemeinsam wurde ein **Genogramm** erstellt, das soziale **Netzwerk erkundet** und alle bereits bestehenden Ressourcen mittels einer **Wertschätzenden Befragung** „Appreciative Inquiry“ gesammelt. Aus den Sorgen wurden folgende Themen mit der Familie erarbeitet: Bereitschaft der Eltern zur Zusammenarbeit, Vorbereitung auf das Baby, gesichertes Einkommen, Geburtsvorbereitung und Nachbetreuung in einer Fachklinik, Organscreening und fachärztliche Betreuung aufgrund der Medikation (Psychopharmaka).

Mit der gemeinsamen Erstellung einer **Netzwerkkarte** wurden weitere „**Sicherheitspersonen**“ gesucht, welche die werdenden Eltern unterstützen und Teil eines Sicherheitsplanes werden, der allen zeigt, dass das Neugeborene, trotz der psychischen Erkrankung und der bestehenden Gewaltvorwürfe ausreichend geschützt ist und alles hat, was ein Neugeborenes braucht, um sich gesund entwickeln zu können.

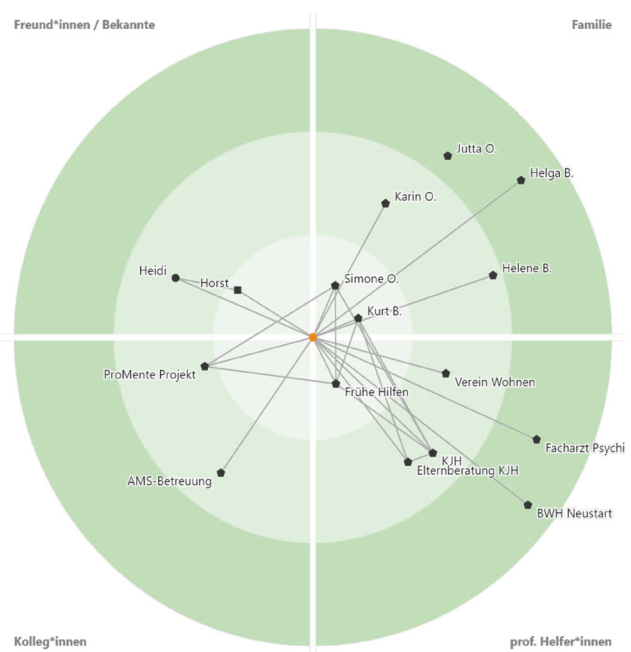


Abb.: Netzwerkkarte Fallbeispiel Frau O. und Herr B. erstellt mit easyNWK

Umsetzung Sicherheitsplanung

Die Eltern waren einverstanden, bis zum nächsten Termin mit den von ihnen vorgeschlagenen Sicherheitspersonen zu sprechen, sie über die aktuelle Situation ausreichend zu informieren und zu überlegen, wie und in welchem Ausmaß sie hilfreich sein könnten. Dadurch sind gemeinsame Vernetzungsgespräche mit den folgenden Sicherheitspersonen entstanden. Frau O. regte den transparenten Austausch mit ihrem behandelnden Psychiater an. Dieser bestätigte, dass seine Patientin derzeit gut medikamentös eingestellt ist und es regelmäßige Kontrolltermine und Absprachen mit dem Gynäkologen hinsichtlich der Medikation gibt. Weiters gab es auf Wunsch der Eltern einen Austausch mit der ChG-Koordinatorin und pro mente (Beschäftigungsprojekt), in dessen Betreuung sich Frau O. befindet. Die SozialarbeiterInnen vom Verein

Wohnen und der Bewährungshilfe bestätigten eine positive Entwicklung von Herrn B. und sicherten Unterstützung für die Familie zu. Auch im privaten Umfeld der Familie wollten sich Freunde und Bekannte sowie der damalige Pflegevater von Frau O. beteiligen. Eine Bekannte wurde zur Taufpatin gewählt, welche sich regelmäßig für die Kinderbetreuung angeboten hat, um den Eltern auch Zeit als Paar und Entlastung zu ermöglichen. Zudem waren die Eltern mit einer weiteren professionellen Unterstützung durch die Frühen Hilfen einverstanden, da sie noch nicht viel Erfahrung im Umgang mit einem Säugling hatten und diesbezüglich gerne Unterstützung annehmen würden.

Explorieren der vorhandenen Ressourcen, bereits vorhandener Sicherheiten sowie aktueller Sorgen und gemeinsames Suchen nach Lösungen mittels Falllandkarte nach den 4 Quadranten:



Abb.: 4 Quadranten Fallbeispiel Frau O. und Herr B.

Herr B: Sie (KJH) haben mich eigentlich zu nichts gezwungen. Wenn ich mir da denk ... Am Anfang die Frühen Hilfen, die hätte ich mir schon sparen können, aber besser wie Familienbegleitung. Dass da einer umher steigt in meiner Wohnung ... (lacht) ... Das mag ich gar nicht Aber so war's nicht schlecht Sie haben mir geholfen. Das, was ich gebraucht habe, haben wir gemacht. Fertig!

KJH: Aber die (Betreuerin) von den Frühen Hilfen ist schon zu euch heimgekommen am Anfang?

Herr B: Mhm. Ja, wie ich mit Lisa alleine gewohnt habe. Da ist sie immer gekommen. Oder zu den Gesprächen ist sie auch mitgekommen. Für mich war das eigentlich mehr so ein Schild ... Schutzschild. Ja, kann man so sagen Schutzschild!

KJH: Dass Sie der KJH auch zeigen können, dass Sie das schaffen?

Herr B: Mhm, ja genau. Deswegen hab ich das genommen. Nur deswegen. Schutzschild (macht eine schützende Geste mit den Händen)

KJH: Im Nachhinein betrachtet?

Herr B: ... Ja, war nicht schlecht, aber wie's mir dann ... nach einem Jahr ist's mir dann schon zu viel geworden.

Sicherheitsziele

Mit den Eltern und den Sicherheitspersonen wurden die Sicherheitsziele entwickelt und erprobt.

1. Alle Beteiligten und vor allem die KJH sehen, dass Frau O. psychisch stabil ist.
2. Alle Beteiligten sehen, dass sich die Eltern gegenseitig unterstützen und für das Baby da sind.
3. Die Eltern erkennen die Bedürfnisse eines Säuglings nach Nahrung, Körperpflege und körperlicher Zuwendung und reagieren prompt und angemessen darauf.

Folgende Vereinbarungen zur Umsetzung der Sicherheitsziele wurden mit den Eltern und dem Netzwerk (Sicherheitspersonen) getroffen:

Um der KJH zu zeigen, dass sie den Säugling gut versorgen können und die Bedürfnisse richtig erkennen und darauf reagieren, waren sie mit einer längeren Interaktionsbeobachtung nach der Geburt auf der Geburtenstation einverstanden.

Die Eltern hatten wöchentlich Kontakt mit den HelferInnen der Frühen Hilfen und besuchten 14-tägig die Elternberatungsstelle der KJH mit dem Kind.

Es fanden monatliche Vernetzungsgespräche mit den Frühen Hilfen, den Eltern und der KJH statt.

Die MitarbeiterInnen der Frühen Hilfen waren in regelmäßigen Austausch mit den Sicherheitspersonen und ProfessionistInnen.

Die Eltern können die Frühen Hilfen, die SozialarbeiterInnen vom Verein Wohnen und die Taufpatin anrufen, wenn sich das Baby nicht beruhigen lässt und sie keinen Rat wissen.

Die Eltern holen sich Unterstützung vom Nachbarn und der Taufpatin, wenn es in der Beziehung zu Spannungen kommt. Herr B. kann gut mit seinem Nachbarn und seiner Bewährungshilfe über Beziehungsprobleme sprechen. Die Schwester von Herrn B. versteht sich gut mit Frau O. und hat ein offenes Ohr für sie, wenn sie mit Herrn B. unzufrieden ist.

Die angespannte finanzielle Situation konnte geklärt werden, da Herr B. die Kinderbetreuungszeit in Anspruch nehmen konnte und Kindergeld beantragt hat und Frau O. konnte weiterhin das Reha-Geld beanspruchen. Der Verein Wohnen und die KJH konnten helfen, eine größere und leistbare Wohnung zu finden und so mehr Rückzugsraum für den Säugling und die Eltern zu schaffen.

Die wichtigsten Regeln und die Sicherheitspersonen mit den jeweilig vereinbarten Zuständigkeiten wurden mit Kontaktdaten aufgeschrieben und in der Küche der Familie für Notfälle aufgehängt. Mit den Eltern wurde vereinbart, dass die Regeln und die Absprachen (Monitoring) für die Dauer von sechs Monaten evaluiert werden. In diesem Zeitraum wird die KJH beobachten, ob sich Lisa gesund entwickelt und alles hat, was sie braucht um sicher und geschützt gedeihen zu können.

Der Psychologische Fachdienst (PFD) befürwortet den Plan und spricht sich für den Verbleib des Neugeborenen in der Familie aus.

KJH: Wenn Sie jetzt an Ihre Angst vor dem ersten Gespräch mit der KJH zurückdenken, wie haben Sie dies dann tatsächlich erlebt?

Herr B: Na für mich war von Anfang an klar – Lisa bleibt da! Das hat eh die Sozialarbeiterin auch gewusst. Sie hat gewusst, bis da her bei mir und nicht weiter. Mein Heiligtum. Mein Mädchen, mein erstes Mädchen. (lächelt)

KJH: (lächelt, wiederholt die Worte) Ist Ihnen ganz wichtig, ganz wichtig für Sie. ... Hat sich die Angst dann verändert nach diesem Gespräch?

Herr B: Ja, ein bisschen schon. Bis zu dem psychologischen Test, was wir da machen haben müssen – psychologisches Gutachten oder Erziehungsgutachten? Weiß doch ich nicht mehr – ist schon lang her (lacht). Das war eh sinnvoll. Da ist eh rausgekommen, dass wir das schaffen können. Aber sie „wollte“ ja nicht.

Anpassung des Sicherheitsplans

Nach vier Monaten informiert Frau O. die Betreuerin der Frühen Hilfen und die KJH, dass es zu einem Streit mit Herrn B. gekommen ist.

Sie beantragte eine polizeiliche Wegweisung und fuhr mit dem Baby in Begleitung der Frühen Hilfen ins Frauenhaus. Herr B. kontaktierte ebenfalls die genannten Sicherheitspersonen und war mit der Entscheidung einverstanden.

Ein gemeinsames Gespräch mit allen Beteiligten wurde vereinbart, um den Sicherheitsplan zu adaptieren.

Frau O. hat zu dem Zeitpunkt die Medikamente abgesetzt – die Veränderung wurde sensibel von den Frühen Hilfen und pro mente beobachtet. Herr B. unterschätzte die Signale vorerst.

Frau O. erlitt in Folge dessen einen psychotischen Schub und gefährdete zu dem Zeitpunkt das Kind. Herr B. übernahm die Betreuung von Lisa. Auf Grund der neuen Situation wurde auch der Sicherheitsplan mit dem Netzwerk und dem Vater Herrn B. schnell adaptiert, sodass wieder ausreichend Sicherheit für die Versorgung von Lisa gegeben war.

KJH: Was haben Sie da selber beigetragen, dass Sie das Sorgerecht zugesprochen bekommen haben?

Herr B: Von Geburt an hab ich schon die Hälfte gehabt. Weil für mich war sowieso klar, wenn da einmal was ist, dann hab ich zumindest schon mal die Hälfte vom Sorgerecht. Damit ich da eingreifen kann, wenn da mal was ist. ... Dann hat mir die Sozialarbeiterin eben geraten, ich soll raufgehen (Gericht), soll einen Antrag stellen. Dann hat sie mir geholfen, hab's befürwortet, dass die Lisa bei mir bleiben kann, dass ich's Sorgerecht krieg. Dann hat's noch geheißen, in einem Jahr brauche ich eine andere Wohnung, eine größere. Da kann ich mich auch noch gut erinnern (schmunzelt). Hab ich dann auch bekommen.

KJH: Was würden Sie einem anderen Vater, in einer ähnlichen Situation empfehlen?

Herr B: Dass er das Kind einfach zu sich holt oder kämpft drum. Ganz einfach. Sicher. Lieber beim Papa anstatt ir-

gendwo auf einem Pflegeplatz. Keine Ahnung, wo. Oder im Tierheim – keine Ahnung. Ja, wirklich, ist ja so. Ja. Tüt ich sicher jedem raten.

Erprobung des neuen Sicherheitsplans

Eine anonyme Melderin informiert die KJH über ihre Sorge, dass Herr B. stundenlang mit dem Neugeborenen in Einkaufszentren unterwegs ist, der Säugling stundenlang schreit und nicht gewickelt werde bzw. eine Windeldermatitis habe. Herr B. legt der KJH noch am selben Tag ein kinderärztliches Attest vor, indem bestätigt wurde, dass sich das Baby in einem sehr guten gesundheitlichen Zustand befindet und keinerlei Hinweise auf eine mangelnde Pflege aufweise. Dies konnte auch von den Sicherheitspersonen (Frühe Hilfen, Elternberatungsstelle, Taufpatin) bestätigt werden. Herr B. vermutet hinter der Meldung Bekannte oder Verwandte der Mutter.

Herr B: Ja, dass die Lisa noch da ist ... hab ich eh schon gesagt. Dass man gesehen hat, es geht anders auch. Weil im Prinzip, sie haben mich ziemlich in Ruhe gelassen. Also im Prinzip, ich habe eigentlich schon viele Freiheiten gehabt. Außer es hat eine Meldung gegeben. Dann hab ich was gehört von denen (KJH). Sonst hab ich eigentlich meine Ruhe gehabt. (Pause) Und wenn ich was gemacht habe, dann hab ich es eh gleich zugegeben. Außer ich hab nichts gemacht und ich bin trotzdem beschuldigt worden, dann war's, glaub ich, nicht so einfach. Na wirklich. Es sind oft Meldungen gekommen. Einmal nur, weil ich Frau XY (anonym) nicht in meinen Kinderwagen schauen hab lassen wollen. Da hat sie gleich (bei der KJH) angerufen ... hab ich eh gewusst. Weil hab ich gleich gesehen, wie sie das Handy rausgefasst hat.

KJH: Wieso haben Sie Frau XY nicht hineinschauen lassen?

Herr B: (energisch) So, weil's giftelt (Drogen konsumiert)! Will mit sowas nix zu tun haben.

Herr B: Ja, so wie es bei mir abgelaufen ist, wünsch ich es auch anderen Familien, die mit dem Jugendamt zusammenarbeiten, dass man's halt ausredet oder beweist. Aber bei mir war's ja nicht schwierig, weil, wenn ich was gemacht habe, dann hab ich eh gesagt, ich hab das und das gemacht und das kommt nicht mehr vor. So wie ich eine Meldung bekommen hab, dass ich in der Nacht noch

herumgerannt bin mit'n Mäd!, ... ja mei, bin ich halt vom Bahnhof heimgegangen um elf in der Nacht. ... Ja.

Der weitere Fallverlauf und Sicherheitsplan werden in der folgenden Words & Pictures-Erzählung gemeinsam mit dem Vater festgehalten. Zum einen, damit er die Krankheit seiner Partnerin besser versteht. Zum anderen bietet die W&P-Erzählung eine Erklärung für Lisa, wenn sie größer ist.

Herr B: Aber vielleicht wär's für sie, für Lisa wichtig. Wir haben ja dieses Bilderbuch gemacht.

KJH: Mhm ... die Words & Pictures Geschichte?

Herr B: Mhm, genau, die Zeichnungen und irgendwann wird man es ihr mal sagen müssen, dass eine Schwester auch irgendwo herum rennt. Ist das gleiche wie das mit der Mama, das muss man ihr auch mal erklären. Obwohl jetzt die Susi (neue Lebensgefährtin vom Vater) die Mama ist, na wirklich.

KJH: Und wenn Sie jetzt an das denken, wenn die Lisa größer ist und Sie ihr das mal erklären möchten, was passiert ist. Wie würden Sie das machen?

Herr B: Ja, mit dem Bilderbuch, das wir da gemacht haben. Das hat mir die Sozialarbeiterin auch so geraten. Ich glaub schon, dass das eine gute Idee ist mit dem. ... schnauft/ Pause ... Na aber so kannst nichts sagen, gegen die Sozialarbeiterin kann ich nichts sagen. Im Endeffekt, sie hat mir geholfen. Mit allem! Mit dem Sorgerecht, das war auch nicht so einfach. Da hat es auch vier Verhandlungen gegeben.

Lisa, die Sozialarbeiterin der Kinder- und Jugendhilfe, deine Oma und auch dein Papa haben Sorge, dass deine Eltern wieder streiten und die Polizei kommen muss, um den Streit zu beenden. Wir haben Sorge, dass deine Mama, dann wieder so traurig ist, dass sie sich nicht um dich kümmern kann, wie es bei einem Baby notwendig ist. Wir sind in Sorge, dass du dann ängstlich wirst und viel weinst. Da die Mama krank ist, ist es sehr wichtig, dass sie ihre Medikamente regelmäßig nimmt. Wenn es der Mama jedoch nicht gut geht, weil sie mit Papa streitet, vergisst sie häufig darauf. Wir haben dann Sorge, dass sie nervös und ungeduldig wird und sich dann nicht ausreichend um dich kümmerst oder dir sogar wehtut, wenn du nicht zu weinen aufhörst, weil du ängstlich oder verunsichert bist.



Deine Eltern haben sich sehr bemüht, nicht mehr zu streiten, doch nach einiger Zeit hat die Mama wieder vergessen, ihre Medikamente zu nehmen. Es kam erneut zu Streit zwischen Mama und Papa. Die Polizei hat Papa dann für einige Tage von zu Hause weggeschickt, damit Mama und Papa aufhören zu streiten und du dadurch nicht verletzt wirst. Wir waren sehr in Sorge, dass sich die Mama nicht ausreichend um dich kümmerst und du zu wenig Nahrung bekommst, deine Windeln nicht gewechselt werden oder die Mama dir sogar wehtun könnte, wenn es ihr nicht gut geht und du nicht zu weinen aufhören kannst.



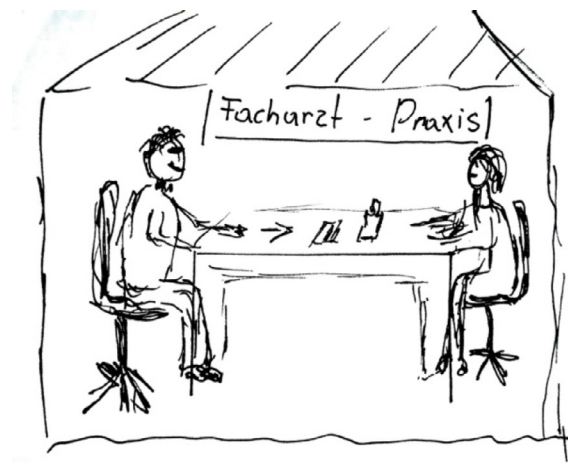
Da wir auch Sorge hatten, dass Papa erschöpft wird und dann nicht gut auf dich aufpassen kann oder er dich zu Leuten gibt, bei denen du nicht gut aufgehoben bist, weil sie viel Alkohol trinken oder auch krank sind, hilft ihm Tagesmutter Heidi. Papa bringt dich vier Tage für je drei Stunden zu Heidi. In der Zeit kann sich Papa ausruhen und wieder Kraft tanken, dass er fit ist, um gut auf dich zu schauen, dich zu trösten, wenn du weinst und um mit dir zu spielen.





Dein Papa hat sich dann sehr bemüht, für dich da zu sein und mit der Sozialarbeiterin zusammenzuarbeiten, damit er sich gut um dich kümmern kann und du ausreichend versorgt wirst. Papa ist vorübergehend mit dir in ein kleines Zimmer der Wohnungshilfe gezogen, bis er mit dir in die Wohnung deiner Eltern zurückdurfte. Da Papa nicht so viel Erfahrung mit kleinen Babys hat, hilft ihm Frau Mayr von den Frühen Hilfen, dass er dich gut versorgen kann. Er lernt darauf zu achten, was ein Baby alles braucht, damit es dir gut geht und du dich gesund und glücklich entwickeln kannst.

Die Mama hat leider aufgehört, ihre Medikamente zu nehmen und trifft sich wieder mit Freunden, die viel Alkohol trinken und Drogen nehmen. Mama lebt wieder bei unterschiedlichen Leuten, von denen dein Papa, die Oma und die Sozialarbeiterin, die Adresse nicht kennen. Deshalb hat der Richter entschieden, dass Papa die Obsorge allein für dich bekommt, um die Verantwortung für dich allein zu haben. Papa hat sich mit deiner Oma getroffen und über die Sorge um Mama gesprochen. Er und Oma haben ausgemacht, dass dich Oma einmal im Monat bei Papa besuchen kommt.



Papa und die Sozialarbeiterin werden weiterhin versuchen, Mama zu finden und mit ihr zu sprechen und versuchen, ihr zu helfen, dass sie ihre Medikamente wieder nimmt und Hilfe von einem Arzt annimmt, damit es ihr wieder gut geht.

Wenn es Mama besser geht, wird sie dich wieder besuchen können. Papa und die Sozialarbeiterin würden sich sehr darüber freuen, da wir es schön für dich finden würden, wenn Mama auch mit dir spielen und kuscheln kann.



Als weitere professionelle Hilfe (Sicherheitsperson) wurde in Absprache mit dem Vater eine Tagesmutter zur Unterstützung eingesetzt.

Wie hat Herr B. die Unterstützung der KJH erlebt?

Herr B: Anfangs wollte ich gar keine Tagesmutter, ich wusste nicht, weshalb ich meine 4 Monate alte Tochter zu einer Tagesmutter geben soll. Aber ich kann nur sagen,

dass es hilfreich war. Das mit der Tagesmutter und den Frühen Hilfen, die Gespräche, die es gegeben hat. Ja. Für mich waren die Gespräche gut.

Herr B. gewährt uns einen Einblick ins Familienleben und in seine aktuelle Lebenswelt! Was hat sich verändert – was hat gewirkt? Wie hat er die Zusammenarbeit mit der KJH erlebt? Was waren die Ziele der Familie – wurden diese erreicht?

Herr B: Es hat nur zwei Möglichkeiten gegeben. Entweder sie bleibt bei mir oder sie ist weg. ... Das wollt ich nicht. Gehört zu mir. Mein Heiligtum... wirklich. (Pause) Na ist logisch. Wenn ein Kind da ist, musst du einfach anders ... Geht nicht so wie früher. Muss man aufpassen. Was man macht! Macht man das richtig? Die haben schon gewusst, wie ich früher reagiert habe!

Herr B: Also wir haben ein Gespräch gehabt, dann haben wir geschaut was wir tun. Oder wie's weitergeht mit Lisa. Sie haben mich da unterstützt. Mehr kann ich nicht sagen. Mit der Tagesmutter zum Beispiel. Dass ich das Sorgerecht krieg. Dass ich irgendwo schlafen kann. Weil eine Nacht (nach der Wegweisung) hab ich mit Lisa im Hotel geschlafen.

Herr B. hat eine neue Beziehung und eine große Patchworkfamilie. Gemeinsam haben die beiden fünf Kinder, wobei das jüngste und gemeinsame Baby 14 Monate alt ist. Lisa beginnt im September mit dem Kindergarten. Beide Elternteile gehen einer Erwerbsbeschäftigung nach.

Herr B: Es geht uns nicht schlecht! Die Kinder haben auch alles, es ist noch keiner verhungert (lacht). Die Fixkosten betragen 2.000 Euro, das muss man erst einmal aufbringen, da darf keiner arbeitslos werden (lacht stolz).

Für die Älteren hat er eine Woche Kinderuni organisiert und im August fahren sie mit den Kinderfreunden auf Ferienlager. Lisa darf eine Woche zu ihrer Taufpatin.

Herr B: Die ist super! Alle zwei Wochen ist Lisa bei ihr, von Freitag bis Sonntag – arrivederci (lacht) – die schaut super auf sie. Jetzt haben sie eine Sandkiste gekauft mit Markise, damit sie keinen Sonnenstich bekommt und sie fahren immer zu den Großeltern, die mögen Lisa auch sehr gerne. Mit dem Opa haben wir einen guten Kontakt. Wenn das mit dem Corona nicht mehr so schlimm ist, ladet er uns, meine Partnerin und alle Kinder, in die Therme ein. Wenn die größeren Kinder auf Urlaub sind, haben wir für den Jüngsten einmal mehr Zeit, das ist auch wichtig. Weißt du, die Mutter meldet sich gar nicht. Sie braucht keine Geschenke schicken, aber zumindest könnte sie anrufen und nachfragen – wenigstens zu Weihnachten oder zum Geburtstag. Vom Opa weiß ich, dass ihr zweites Kind adoptiert wird. Meine Partnerin ist jetzt eigentlich die Mama von Lisa – aber wenn sie größer ist und wissen möchte, wie das alles abgelaufen ist, dann möchte ich ihr

das schon erzählen. Ich habe das Bilderbuch noch aufgehoben, das wir gemacht haben und das finde ich schon wichtig und gut. Ich muss ihr ja erzählen, dass da noch eine Schwester herumläuft und das kann ich mit dem Bilderbuch gut erklären.

Aus heutiger Sicht hat sich mein Leben verändert – sehr. Lisa hat mein Leben verändert. Mein Leben ist anders geworden, sagen wir es einmal so, ich muss schauen auf sie. Auf sie aufpassen und keinen Blödsinn mehr machen. Die Sozialarbeiter von der Notschlafstelle wären stolz auf mich, das sagen sie auch öfter. Meine Freunde würden sagen, es passt und sie sind froh, dass Lisa bei mir ist. Mir ist das gelungen, weil es gab nur zwei Möglichkeiten für mich – entweder sie bleibt bei mir oder sie ist weg und das wollte ich nicht. Sie gehört zu mir! Mein Heiligtum! Wirklich (lächelt). Es ist logisch, wenn ein Kind da ist, dann musst du anders...geht nicht so wie früher. Da muss man aufpassen.

Hilfreich war, dass sie mir eine Chance gegeben haben, dass ich beweisen konnte, dass ich das schaffe und sie bei mir bleiben konnte und heute ist sie 3 Jahre. Dass wir immer alles ausreden konnten. Beispielsweise als es diesen Wickel mit der Tagesmutter gab, dass sie immer nass ist und einen Ausschlag hat und so. Da habe ich sofort am gleichen Tag vom Arzt eine Bestätigung gebracht, dass das nicht so ist und sie haben mir da geglaubt. Dass sie mir das immer zugetraut haben und die Psychologin auch, dass ich es schaffe.

Ja, ich weiß nicht... mit ihnen hat man gut reden können. Sie hab'n immer, wenn's Meldungen gegeben hat, das erklärt. Sie haben da nachgeforscht oder keine Ahnung. Hat gepasst. Jetzt wird sie 3 Jahre und ist immer noch bei mir.

Ich weiß es nicht, da müssen sie die Sozialarbeiterin fragen... Für mich eigentlich im Prinzip waren sie gut. Weil ich hab das erreicht, was ich erreichen wollte und im Endeffekt habe ich dann nach einem Jahr die Frühen Hilfen rausgeboxt, weil ich's nicht mehr gebraucht habe. Und irgendwann bin ich dann das Jugendamt auch losgeworden.

KJH: Und das war Ihr Ziel?

Herr B: Ja, eigentlich schon. (alle lachen) Das war von Anfang an klar.

Quellen und weiterführende Literatur



Literatur

Bavelas, Beavin Janet (2000): *Microanalysis of Communication in Psychotherapy. Human Systems: The Journal of Systemic Consultation & Management* (11), S. 3 - 22.
verfügbar unter <http://web.uvic.ca/psyc/bavelas/2000microa.pdf>, [zuletzt geprüft: 03.11.2022]

Breitenfelder, Ursula (2018): *Gesund aufwachsen, gesund arbeiten. Familien am Steuerrad: Ressourcenorientiertes und nachhaltiges Arbeiten in der Kinder- und Jugendhilfe*. Bericht zum FGÖ Projektnr.: 2794 - Ergebnissevaluierung mittels qualitativer Interviews und Hg. v. Verein OST. Wien: Eigenverlag.
verfügbar unter http://netzwerk-ost.at/publikationen/pdf/SEN_Projekt_Gesund_Aufwachsen_Evaluationsbericht.pdf [zuletzt geprüft: 29.11.2022]

Cooperrider, David / Whitney, Diana (2005): *A Positive Revolution in Change. Appreciative Inquiry*. In Peggy Hollman et.al. (Hrsg.) *The change handbook: The definitive resource on today's best methods for engaging whole systems*. San Francisco: Berrett-Koehler.

De Shazer, Steve / Dolan, Yvonne (2020): *Mehr als ein Wunder: Lösungsfokussierte Kurztherapie heute*, 7. Aufl, Heidelberg: Carl-Auer.

Herwig-Lempp, Johannes (2009): *Die VIP-Karte als „Kreagnose“-Instrument*. In: Peter Pantucek & Dieter Röh (Hrsg.), *Perspektiven Sozialer Diagnostik* (S. 243-254), Münster: LIT.

Herwig-Lempp, Johannes (2022): *Systemische Sozialarbeit. Haltungen und Handeln in der Praxis*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Hiles, Margaret / Essex, Susie / Fox, Amanda (2008): *The words and pictures storyboard. Making sense for children and families*. In: *Context* (Magazine of the UK Association of Family Therapy) 97, S.13-19.

Jong, Peter de / Berg, Insoo Kim (2008): *Lösungen (er) finden. Das Werkstattbuch der lösungsorientierten Kurztherapie*, Dortmund: modernes lernen.

Moon, Haesun (2022): *Coaching A to Z. The extraordinary use of ordinary words*. Vancouver: Page Two.

Parker, Sonja (2009): *The „Safety House“. A child protection tool for involving Children in Safety Planning*. SP Consultancy.

Parker, Sonja (2010): *Family Safety Circles. A tool to help parents identify people for their children's safety network*. SP Consultancy.

Parker, Sonja (2013): *The Family Roadmap. A process to elicit the views and ideas of family members, in preparation for detailed collaborative safety planning*. SP Consultancy.

Parker, Sonja (o.D.): *The Partnering For Safety Case Consultation Process. A process for consulting on cases using the PFS Collaborative Assessment and Planning (CAP) Framework*. SP Consultancy.

Peters, Ulla / Jäger Julia A. (2021): *Sicherheit orientierte Praxis in der Kinder- und Familienhilfe*. Materialienheft. Luxemburg: SOP Transnet.
verfügbar unter <https://sopnet.org/events/materialien> [zuletzt geprüft: 03.11.2022]

Roessler, Marianne / Gaiswinkler, Wolfgang (2023): *Lösungsfokussiertes Arbeiten im Zwangskontext mit dem SEN-Modell*, in: Katalin Hankovszky (im Druck). SolutionSurfers.

Roessler, Marianne / Gaiswinkler, Wolfgang / Hurch, Nepomuk (2015): *Von Falllandkarten und Sicherheitswerkzeugen. Gefährdungseinschätzung als Bestandteil des Sicherheitsplanungsprozesses nach dem SEN-Modell*, in: Sozialarbeit in Österreich 02/15, S. 17-21. verfügbar unter http://netzwerk-ost.at/publikationen/pdf/publikationen_Falllandkarten_SIOE2015.pdf [zuletzt geprüft: 29.11.2022]

Roessler, Marianne / Gaiswinkler, Wolfgang / Kriegl, Peter (2018): *Brückenschlag zwischen Familie und Institution*. in *Sozialpädagogische Impulse* 1/2018, S. 28-29. verfügbar unter http://netzwerk-ost.at/publikationen/pdf/publikationen_Brueckenschlag_zwischen_Familie_und_Institution.pdf [zuletzt geprüft: 29.11.2022]

Roessler, Marianne / Gaiswinkler, Wolfgang / Kriegl, Peter / Breitenfelder Ursula (2021): *Der Systemisch-Lösungsfokussierte Ansatz in der Sozialen Arbeit*. Lehrgang. 2. Aufl., Wien: Netzwerk ÖST.

Roessler, Marianne / Gaiswinkler, Wolfgang (2020): *Wie Behörden und Organisationen der Kinder- und Jugendhilfe Lösungsfokussierte Praxis Schritt für Schritt entwickeln*. In: Elfie J. Czerny / Dominik Godat / Margret E. Gaiswinkler / Harald Payer / Marlies Titak (Hrsg.): *Faszination Lösungsfokus. Wie du mit gezieltem Blick die gewünschte Zukunft gestaltest*. 1. Auflage, S. 131-141. Zürich: Versus. verfügbar unter http://netzwerk-ost.at/publikationen_artikel.html [zuletzt geprüft: 03.11.2022]

Roessler, Marianne / Gaiswinkler, Wolfgang (2022): *Netzwerkarbeit in der Kinder- und Jugendhilfe*. In: Zeitschrift für Pflege, Krisenbetreuung, IN-Betreuung und Adoption, August 1, S. 5-13. verfügbar unter http://netzwerk-ost.at/publikationen/pdf/publikationen_Netzwerkarbeit_in_der_Kinder_und_Jugendhilfe.pdf [zuletzt geprüft: 29.11.2022]

Roessler, Marianne / Gaiswinkler, Wolfgang / Hurch, Nepomuk (2014): *Klientinnen am Steuerrad: Soziale Arbeit, die wirkt*. In *SIÖ* 02/14 (2), S. 10-19. verfügbar unter http://netzwerk-ost.at/publikationen/pdf/publikationen_KlientInnen_am_Steuerrad_SIOE2014.pdf [zuletzt geprüft: 29.11.2022]

Steiner, Therese / Berg, Insoo Kim (2019): *Handbuch lösungsorientiertes Arbeiten mit Kindern*. Heidelberg: Carl-Auer.

Turnell, Andrew (2013): *Safety Planning Workbook*. East Perth: Elia.

Turnell, Andrew (2014): *Arbeitsbuch Sicherheitsplanung*. East Perth: Elia. (dt. Übersetzung von Turnell (2013) durch Netzwerk ÖST)

Turnell, Andrew / Edwards, Steve (1999): *Signs of Safety. A safety and solution oriented approach to child protection casework*, New York: Norton.

Turnell, Andrew / Essex, Susie (2006): *Working with „denied“ child abuse. The resolutions approach*, New York: Open University Press.

Turnell, Andrew / Murphy, Terry (2017): *Signs of Safety. Comprehensive Briefing Paper*. East Perth: Elia.

Urban, Roland (2020): *Wege der Ermächtigung*. In: *SIÖ* 02/20, 10-16

Weld, Nickie / Parker, Sonja (2014): *Using the „Three Houses“ Tool. Involving Children and Young People in Child Protection Assessment and Planning*. SP Consultancy.

Quellen und weiterführende Literatur



Handouts

Netzwerk OS'T.

Beispiel zum Sicherheitsplanungstool. Handout.
entnommen aus: Parker, Decter et al. (2011): *Partnering for Safety – deepening your practice with children, families and communities*

Netzwerk OS'T.

Lösungsfokussierte Fragen bei „Erstkontakt“

Netzwerk OS'T. *Netzwerkerkundung.*

Netzwerk OS'T. *Offene/geschlossene Fragen und Systemisch-lösungsfokussierte Fragen.*

Netzwerk OS'T. *Sicherheitsplanung – Anregungen für die Gesprächsführung.*

Netzwerk OS'T.

Sicherheitsplanungsprozess – kurz gefasst.

Netzwerk OS'T.

Words and Pictures bei schwierigen Themen.

Netzwerk OS'T: *Ablauf Falllandkarte, Statements, Fragen + Sicherheitsziele.*

Netzwerk OS'T:

Checkliste für die Fallarbeit und für die Vorbereitung einer Fragestellung für die Fallbesprechung.

Netzwerk OS'T: *Der Zweck von SEN ist.*

Netzwerk OS'T:

Fallarbeit mit dem SEN-Quadrant als Falllandkarte.

Netzwerk OS'T:

Fragen zur Entwicklung von Sicherheitszielen.

Netzwerk OS'T: *Kommentiertes Transkript des „Drei Häuser“-Gesprächs Sonja Parker mit Joy.*

Netzwerk OS'T:

Vorbereitung und Durchführung der 3 Häuser.

Netzwerk OS'T:

Zusammenführung der Familie (Rückführung) Zeitrahmen, Verlauf und Fallschließung.

Zeyringer, Wolfgang (2010):

Lösungsorientierte Gesprächsführung. Graz.



Links

Isebaert, Luc (2017, 19. September):

Lösungsfokussierte Praxis als Meta-Modell

[Konferenzbeitrag]. Arlt Symposium 2017, St. Pölten.

https://artlsymposium.fhstp.ac.at/2017_abstracts-ppp-videos

https://artlsymposium.fhstp.ac.at/wp-content/uploads/sites/9/2017/12/Luc-Isebaert-Wien_fin.pdf

www.netzwerk-ost.at

www.partneringforsafety.com

www.safegenerations.org

www.signsofsafety.net

<https://sopnet.org>



Software

easyNWK: kostenlose Online-Software zur Erstellung digitaler Netzwerkkarten

<https://www.easynwk.com>

GenoGraph: Software zur Erstellung von Genogrammen



Video

Sonja Parker [Tarah Warren] (2015):

Three Houses DVD, [YouTube-Video]

<https://youtu.be/ZEw2Njwa3EQ>

<https://youtu.be/lw-suZgBQVc> (mit deutschen Untertiteln)

